This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

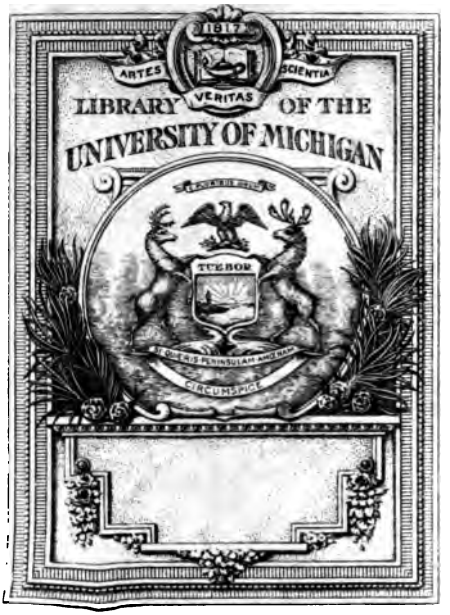
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

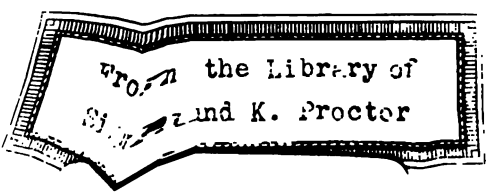
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

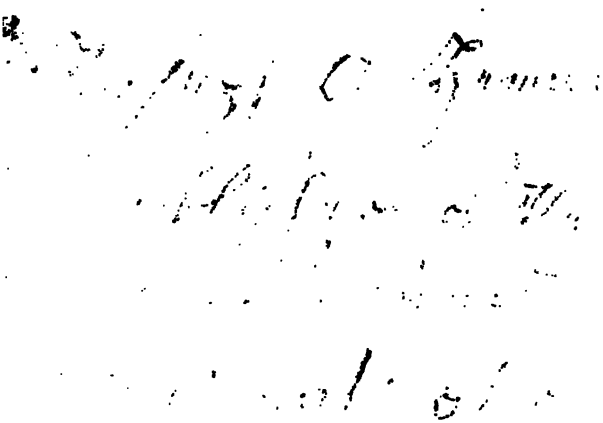
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 459872


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


the Library of
nd K. Proctor

BX
1753
.S465
1856



Der

erleuchtete Katholik

im Kampfe gegen den Irrthum und Unglauben

oder

Beantwortung der gewöhnlichsten Einwendungen gegen die Religion.

Nach dem Französischen

des

Abbé von Segur.

Herausgegeben von der Gesellschaft

des

seligen Niklaus von Flüe.

Mit bischöflich-baselscher Bewilligung.

Einsiedeln und New-York, 1856.

Druck und Verlag

von Gebr. Karl und Nikolaus Benziger.

ETK, Jur. MVP. 2-8-49
From the Library of
Sigmund K. Proctor
12-24-41

Vorwort.

Segurs Büchlein: „Réponses courtes et familières aux objections les plus répandues contre la Religion“ hat in Frankreich bereits gegen zwanzig Auflagen erlebt, und ist in Deutschland schon mehr als einmal übersetzt und herausgegeben worden, was ein Beweis seiner Trefflichkeit ist. Dieses Büchlein geben wir hier in einer neuen Uebersetzung oder vielmehr in einer neuen deutschen Bearbeitung. Wir haben Einiges weggelassen, was mehr für die Franzosen als für deutsche Leser paßt, Einiges, was uns für unsere Zeit und unsere Verhältnisse wichtig schien, beigesetzt, Einiges geändert; dabei aber uns immer nach Kräften bestrebt, das Bündige und Schlagende des französischen Originals beizubehalten. Was die *Reihenfolge* der verschiedenen Artikel betrifft,

haben wir sie in eine andere Ordnung gebracht, die uns passender und natürlicher schien.

Der Unglaube hat, leider, überall seine Prediger: er hat sie auf der Gasse, in den Werkstuben, in den Wirths- und Schenkhäusern, in schlechten Zeitungen und Schriften; er dringt sogar in die Wohnungen des schlichten Landvolks ein. Es ist daher nothwendig, daß auch der Glaube auf eine Weise vertheidiget wird, die für den Handwerker, den Landmann, die Dienstmagd faßlich ist; es ist nothwendig, daß in einer kurzen und klaren Schrift, die Jedermann leicht anschaffen und verstehen kann, der Ungrund und die Lächerlichkeit der Reden, Waidsprüche und Schlagwörter solcher Apostel des Unglaubens und Religionsspötter in ihrer Blöße dargestellt werden. Das ist die Aufgabe und der Zweck dieser Schrift. Wenn du, christlicher Leser, sie aufmerksam durchgehst und den Inhalt reiflich überlegst, so wirst du gegen solche Aufklärungshelden gehörig gewappnet sein, und du wirst dich im Stande fühlen, ihnen, wie sich's gebührt, auf's lose Maul zu schlagen. Sollten sie Etwas vorbringen, was nicht mit den gleichen Worten in dem Büchlein steht, so wird es doch meistens dem darin Angeführten gleichen, wie ein Ei dem andern, und mit den Antworten

und Beweisgründen, die im Büchlein sich finden, wirst du auch für solche Fälle gefaßt und gerüstet sein. Wenn indeß dergleichen Einwendungen, deren Abfertigung nicht hier steht, dich irre machen; so wende dich an einen braven und einsichtsvollen Geistlichen, und er wird dir deine Zweifel lösen.

Uebrigens, lieber Leser, vergiß die wichtige Wahrheit nicht: Es ist ein Lehrer, bei dem wir Alle in die Schule gehen müssen. Aber dieser Lehrer ist nicht so ein Menschenkind, welches aufgeklärt und gelehrt sich gebärdet und das ungewaschene Maul recht voll nimmt, um das herabzuwürdigen und in den Koth zu ziehen, was seit bald neunzehn Jahrhunderten Tausenden und Millionen heilig und ehrwürdig, was ihr Trost und ihr Friede im Leben, ihre Beruhigung und ihre Hoffnung im Tode gewesen, und ihre Seligkeit jenseits geworden ist. Nein, dieser Lehrer ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der seine Lehre vom Himmel, aus dem Schooße des Vaters gebracht hat! Und seine Lehre verkündet Er durch seine heilige Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist.*)

*) I. Tim. 3, 13.

Wer die Kirche nicht hört, hört Jesum nicht; wer die Kirche nicht zur Mutter haben will, kann Gott nicht zum Vater und Jesum nicht zum Erlöser haben.

Am Tage des Gerichts sind es nicht die ruchlosen Reden und die falschen Lehren der Ungläubigen und der Religionsspötter, nach denen du beurtheilt und gerichtet wirst; das heilige Evangelium ist das Gesetzbuch, und nach diesem wird abgeurtheilt! — Das nimm zu Herzen — und Gott sei mit dir!

I.

„Rede mir nicht von Religion! Was nützt sie?“

Antwort.

1. Wer so spricht, zeigt, daß er die Religion nicht kennt und nicht weiß, was sie ist und was sie lehrt. — Die Religion besteht darin, daß wir Gott erkennen, Ihn lieben und Ihm dienen; daß wir wissen, was gut ist und das Gute üben. Gibt es etwas Besseres und Edleres, als Dieses!

Die Religion beantwortet uns die Fragen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wozu bin ich bestimmt und wie kann ich meine Bestimmung oder mein Ziel und Ende erreichen? Gibt es was Wichtigeres, als Dieses?

Die Religion macht uns mäßig und bescheiden im Glücke, tröstet uns im Unglücke, stärkt uns in der Versuchung, beruhiget uns im Tode und beseliget uns nach dem Tode. Gibt es etwas Nützlicheres, ja Nothwendigeres, als Dieses?

2. Was nützt die Religion? frägst du; und ich frage: Wer hat dem hl. Vinzenz von

Paul jene Barmherzigkeit eingeflößt, welche Tausende vom Hungertode rettete und so viele wohlthätige Anstalten zur Linderung des menschlichen Elendes errichtete? Antwort: Die Religion! — Wer hat den hl. Franz Xaver mit jener glühenden Liebe erfüllt, die ihn nach dem fernen Indien führte, um unter unsäglichen Mühseligkeiten und Beschwerden armen unwissenden Heiden den Trost und die Gesittung des Christenthums zu bringen? Antwort: Die Religion! — Wer hat dem hl. Franz von Sales jene Milde und jene Sanftmuth eingeflößt, die ihn uns so liebenswürdig macht? — Wer hat den seligen Niklaus von Flüe zum Friedensstifter der entzweiten Stände in unserm Vaterlande gemacht und durch ihn einen schrecklichen Bürgerkrieg verhindert? Antwort: Die Religion! — Wer hat so viele Tausende und wieder Tausende von Menschen jedes Alters, jedes Geschlechtes und jedes Standes zu Heiligen gemacht? Antwort: Die Religion!

3. Selbst Napoleon I. hat gesagt: „Der größte Dienst, den ich Frankreich geleistet habe, besteht darin, daß ich daselbst die katholische Religion wiederum herstellte. Wohin würden die Leute ohne Religion kommen? Sie würden einander nicht nur des schönern Weibes, sondern selbst der größern Birne wegen erwürgen."

4. Folgendes Beispiel wird besser, als bloße

Worte zeigen, welchen Segen und welchen Trost die Religion auch dem unglücklichsten Menschen zu bringen vermöge.

Im Jahre 1848 saß ein unglücklicher Unteroffizier, mit Namen Herbuel, im Militärgefängniß zu Paris. Er war zum Tode verurtheilt und erwartete seine Hinrichtung. Sein Verbrechen war sehr schwer; er hatte mit Vorbedacht seinen Offizier ermordet, weil dieser ihm mit einer Strafe gedroht hatte. Der Seelsorger des Gefängnisses besuchte den armen Herbuel, um ihm den Trost und die Hilfe der Religion zu spenden. Er bereute sein Verbrechen nach der That selbst; daher fanden die Tröstungen des Priesters leicht Eingang bei ihm. Zwei oder drei Tage, nachdem er sein Urtheil vernommen hatte, empfing er die hl. Sakramente und von diesem Augenblicke an war er wie umgewandelt.

„Jetzt," sagte er dem Priester mehr als einmal, „jetzt bin ich glücklich. Ich bin bereit, mag es der liebe Gott mit mir machen, wie Er will; ich empfinde in mir einen tiefen Frieden. Daß ich sterben muß, thut mir darum leid, daß ich mein Verbrechen nicht vollständig abbüßen kann." Er beichtete und empfing das hl. Abendmahl fast alle Wochen einmal. Nach zwei Monaten Einkerkerung wurde ihm am 1. November 1848 die bevorstehende Vollstreckung des Todesurtheiles angekündiget. Er

vernahm dieſe Ankündigung mit der Ruhe eines Chriſten. „Wie Gott will!“ antwortete er dem Kommandanten des Gefängniſſes; „ich geſtehe allerdings, daß ich nach ſo langem Aufſchub dieſen Ausgang nicht mehr erwartet habe.“

Der Prieſter blieb bei ihm, nahm ihm noch einmal das Bekenntniß ſeiner Sünden ab und ertheilte ihm die hl. Kommunion. Er betete die ganze Nacht; nur von Zeit zu Zeit redete er mit den beiden Gensdarmen, welche die Wache bei ihm hatten. Der verhängnißvolle Wagen, der ihn an den Ort der Hinrichtung bringen ſollte, kam gegen 6 Uhr an. Herbuel umarmte den Schließer und den Kommandanten des Gefängniſſes, welche ſich der Thränen nicht enthalten konnten. Dann ſtieg er mit dem Geiſtlichen in den geſchloſſenen Wagen.

Während der Fahrt war er ruhig, ja ſogar heiter. „Ehrwürdiger Herr,“ ſagte er zu dem Geiſtlichen, „ich kann Ihnen nicht ſagen, welch ein herrlicher Tag der geſtrige für mich war! es war ein Vorgeſchmack der Seligkeit, den die gütige Vorſehung mir gewährt hat. Ich wußte, daß es Allerheiligen war, ich habe die ganze Zeit gebetet. Geſtern Abend war ich ganz heiter und bin es noch immer. Ich habe keinen Ausdruck für den innern Frieden, welchen ich dieſe Nacht hindurch genoſſen habe; von einer ſolchen Freude kann man ſich keine Vorſtellung

machen." So sprach er auf dem Wege zum Tode! — Er setzte bei: „Ich fürchte den Tod nicht. Ich weiß ja, wohin ich gehe, daß ich zu meinem Vater, daß ich in die Heimath gehe. In wenigen Augenblicken werde ich dort sein. — Freilich bin ich ein arger Sünder, der ärgste von Allen. Ich habe Gott beleidiget, ich habe gesündiget; aber Gott ist gütig, ich habe ein unbegränztes Vertrauen auf Ihn." Als er darauf ein Gebet las, welches ihn an das hl. Abendmahl erinnerte, flüsterte er ganz leise: „Mein Gott ist bei mir!" und war ganz von heiliger Freude erfüllt.

Er sprach ferner: „Ich glaube festiglich an alle Wahrheiten, welche die Kirche lehrt. — O wie groß ist die Ruhe meiner Seele, wie freudig meine Hoffnung; ich werde bald bei Gott sein!" Dann wendete er sich lächelnd zu dem Geistlichen und sagte: „Ehrwürdiger Vater, ich werde Sie da droben erwarten; ich werde durch mein Gebet das Meinige dazu beitragen, daß Sie bald dahinkommen; — aber ich vermag ja nichts!" Dann in sich gekehrt, fuhr er fort: „Ich bin nichts, Gott ist Alles. Was Gutes an mir ist, gehört Ihm, kömmt von Ihm allein; ich habe keine Verdienste, ich bin ein großer Sünder."

Er zeigte sein Gebetbüchlein und sagte: „Die Soldaten sollten dieß Büchlein immer bei

ſich haben und es nie von ſich laſſen. Hätte ich jeden Tag meines Lebens darin geleſen, ich hätte die entſetzliche That nicht begangen und ginge jetzt nicht zum Tode."

Der Augenblick nahte. Der Prieſter reichte dem Verurtheilten das Kruzifix; er ergriff es mit tiefer Bewegung, betrachtete es mit inniger Rührung und rief wiederholt: „Mein Heiland! Mein Erlöſer! Ja, das iſt das Bild Deſſen, der aus Liebe für mich geſtorben iſt! Auch ich will aus Liebe zu Ihm gerne ſterben!" Dann küßte er das heilige Bildniß.

Als er mit dem Geiſtlichen aus dem Wagen geſtiegen, kniete er nieder, empfing noch einmal den Segen des Prieſters, zeigte dann den Soldaten, die zur Exekution beordert waren, das Kruzifix und ſprach: „Kameraden, ich ſterbe als Chriſt! Sehet das Bild unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und betrachtet es recht! — Thut nicht, was ich gethan habe! Achtet eure Vorgeſetzten!" Einen Augenblick darauf hatte er vollendet und erſchien vor Gott, der den Tod des Sünders nicht will, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

Welche Achtung verdient nicht eine Religion, die ſelbſt einen großen Verbrecher zu einem ſolchen Tode vorbereitet! — — *)

*) Die folgenden Artikel werden noch ausführlicher zeigen, was die Religion nütze.

II.

„Die Religion mag gut für die Weiber sein!"

Antwort.

1. Und warum nicht auch für die Männer? Ist die Religion wahr, so ist sie es ebensowohl für die Männer als für die Frauen, und taugt für die Einen wie für die Andern. Ist sie aber falsch, so ist sie es nicht weniger für die Frauen als für die Männer — und Irrthum und Lüge ist für Niemanden gut.

2. Ganz gewiß ist die Religion gut für die Frauen, und das aus den wichtigsten Gründen; aber aus eben diesen Gründen ist sie auch gut für die Männer.

Die Männer haben Leidenschaften zu bekämpfen wie die Frauen, und das vermögen sie so wenig als die Frauen ohne den Glauben an Gott, ohne die Liebe zu Gott, ohne die kräftigen Heilsmittel, welche ihnen die Religion anbietet.

Die Männer haben, wie die Frauen, viele und schwere Pflichten gegen Gott, gegen die Familie, gegen andere Menschen, gegen sich selbst zu erfüllen. Aber ohne die Religion ist die Erfüllung dieser Pflichten geradezu unmöglich.

Für die Männer wie für die Frauen gibt es einen Gott, den sie anbeten und dem sie dienen sollen; Beide haben eine unsterbliche Seele

zu retten, Beide haben das Böſe zu meiden und das Gute zu thun; Beide ſollen den Himmel gewinnen und der Hölle entgehen; Beiden droht immerfort der Tod, auf den ſie ſich vorbereiten müſſen.

3. Chriſtus iſt für die Männer wie für die Frauen geſtorben, und ſeine Gebote ſind für alle Menſchen ohne Ausnahme gegeben.

Die Religion iſt daher nicht nur für die Männer wie für die Frauen gut, ſondern ſie iſt für Beide unumgänglich nothwendig.

III.

„Wenn man nur ein rechtſchaffener Mann iſt! Das iſt die beſte Religion, und das genügt.“

Antwort.

1. Ja, das genügt allerdings, um nicht in den Kerker geworfen oder an den Galgen gehängt zu werden; aber keineswegs um in den Himmel zu kommen. Das genügt vor dem weltlichen Richter, aber nicht vor dem allheiligen Gott, welcher der höchſte und letzte Richter iſt.

2. Du ſagſt, es ſei genug, wenn man ein rechtſchaffener Mann ſei. Aber was verſtehſt du unter einem **rechtſchaffenen Manne?** Das iſt ein Wort, das gar viele **Deutungen**

zuläßt, und das am Ende Jeder auslegen kann, wie es ihm bequem ist.

Frage einen jungen Menschen, der so leichtfertig als möglich lebt, ob man bei einer solchen Aufführung ein rechtschaffener Mensch sein könne. Er wird dir antworten: „Das ist eine sonderbare Frage. Soll man kein rechtschaffener Kerl sein, wenn man seine Jugendzeit genießt? Ich wenigstens will es sein, und ich möchte den sehen, der mir diesen Titel streitig machen wollte!"

Frage den geldgierigen Krämer, der geringere Waaren für bessere, schlechte für gute verkauft; den Arbeitsmann, der bei seiner Arbeit weit saumseliger ist, wenn er im Taglohne arbeitet, als wenn er seinen Lohn vom Stück bezieht; den Lohnherrn oder Handwerkmeister, der unter dem Vorwande der schlechten Zeiten die unter ihm stehenden Leute nöthiget, auch am Sonntage zu arbeiten: frage diese Alle, ob ihr Benehmen sich mit dem Namen eines rechtschaffenen Mannes vertrage, und sie werden antworten: „Warum denn nicht? Das sind ja übliche Handels-Pratiken, kleine Handwerks-Vortheile, die gäng und gebe sind."

Frage endlich den Verschwender, ob die Vergeudung seines Vermögens, das er seinen Kindern erhalten sollte, den ergrauten Geizhals, ob seine schmutzige Habsucht und Filzigkeit, den

Wirthshausläufer, ob seine Trunksucht ihn nicht um den Namen eines rechtschaffenen Mannes bringen müsse. Alle diese werden behaupten, sie seien rechtschaffene Leute; es habe so jeder Mensch seine Liebhaberei und seine Kurzweil, die man ihm lassen müsse.

3. Wenn wir also diese sogenannten ehrlichen Leute hören, so kann der ausschweifendste Mensch, der Betrüger, der Trunkenbold, der Geizhals, es kann jeder Bruder Lüderlich auf den Namen eines rechtschaffenen Mannes Anspruch machen, wenn er nur keinen Diebstahl und keinen Mord begangen hat?! Das ist wirklich eine bequeme Sittenlehre. Wer nie in einem Kerker gesessen, nie von einem Kriminalgericht verurtheilt worden, der hat Gott keine weitere Rechenschaft zu geben?! Ist das die sogenannte Religion des rechtschaffenen Mannes, die Alles erlaubt, ausgenommen den Diebstahl und den Mord?

4. „Nein", sagst du, „ich denke mir den rechtschaffenen Mann ganz anders. Ich verstehe darunter Jenen, der alle seine Pflichten erfüllt, der meidet, was schlecht, und thut, was recht ist."

Darauf antworte ich dir und behaupte kühn, indem ich mich auf die Erfahrung berufe: „Wenn du das wirklich thust, was du da gesagt, und du thust es ohne den mächtigen Beistand der

Religion, so bist du ein wahres Weltwunder. Aber ich wette Hundert gegen Eines: du thust es nicht. Du wirst mir nicht weiß machen, daß du keine Leidenschaften, keine unordentlichen Neigungen habest; jeder Mensch hat dergleichen. Fühlst du aber einen mächtigen Hang zur Ausschweifung, zur Unmäßigkeit, zu sinnlichen Lüsten, was wird dir Einhalt thun? Hast du eine heftige Neigung zur Zorneswuth, zur Trägheit, zum Stolze, was wird diese Leidenschaften bemeistern? Was wird deinen Arm zurückhalten, oder deine Zunge zügeln? Die Furcht Gottes? Aber davon ist ja in der sogenannten Religion des rechtschaffenen Mannes keine Rede. Oder die Stimme der Vernunft? Sie wird in der Hitze der Leidenschaft nicht gehört. Was bleibt noch übrig, um die aufgeregte Leidenschaft in den Schranken der Mäßigung und des Anstandes zu halten? Die Furcht vor der Polizei und die äußere Gewalt. — Das wäre also deine Religion, und das dein rechtschaffener Mann, den nur die Polizei in Ordnung zu halten vermag?

Da lobe ich mir meine Religion, da lobe ich mir das Christenthum! Dieses allein gibt uns wirksame Mittel gegen die Leidenschaften an die Hand, dieses allein kann ihrem Ungestüm den Zügel anlegen. Wenn der Mensch kein Engel ist — und das ist er nicht —, so

kann er ohne den mächtigen Beistand, den uns die christliche Religion gewährt, unmöglich standhaft und in die Dauer alle jene ernsten Pflichten erfüllen, ohne deren Beobachtung Niemand ein wahrhaft rechtschaffener Mann sein kann. Ganz besonders kann er ohne die christliche Religion diese Pflichten nicht mit jener reinen Meinung oder Absicht erfüllen, welche unsern Handlungen erst den sittlichen Werth gibt.

Die menschliche Schwachheit ist so groß, daß selbst die tugendhaftesten Christen, die eine höhere Kraft aus ihrem Glauben schöpfen, zuweilen in Erfüllung ihrer Pflichten straucheln. Und du, dem ein so kräftiger Haltpunkt, wie ihn die Religion bietet, fehlt, der den Neigungen der verderbten Natur preisgegeben und den tausendfachen Gefahren der Welt ausgesetzt ist — du willst vorgeben, du weichest nie von deiner Pflicht ab!? Ich behaupte unumwunden: Wer nicht der christlichen Religion von Herzen ergeben ist, und sich dennoch für einen rechtschaffenen Mann im rechten Sinne dieses Wortes ausgeben will, der täuscht entweder sich selbst, oder er ist ein Lügner!

5. Aber ich gehe noch weiter. Solltest du auch alle Pflichten als Bürger, als Vater, als Ehemann, als Sohn, als Freund, kurz alle jene Pflichten vollkommen erfüllen, deren Beob-

achtung nach dem Sinne der Welt den rechtschaffenen Mann ausmacht; so müßte ich dir dennoch sagen: „Das ist nicht genug!“

Nein, Freund, das ist nicht genug. Es gibt einen Gott im Himmel; Er hat uns erschaffen, Er erhält uns; Er hat uns ein heiliges Gesetz gegeben; Er ruft uns zu sich in die himmlische Seligkeit. Gegen Gott den Herrn Himmels und der Erde haben wir die Pflicht der Anbetung, der Dankbarkeit, des Gehorsams — diese Pflicht ist eben so dringend und unerläßlich als die Pflichten gegen unsere Mitmenschen, ja noch weit dringender und unerläßlicher. Denn wenn auch dadurch, daß wir unsern Wohnort ändern, oder daß Andere sterben, unsere Pflichten gegen diese oder jene Menschen aufhören, so hört unsere Pflicht gegen Gott niemals auf, weil Er immer und überall ist.

6. Darf ein Undankbarer sagen: „Ich bin rechtschaffen; ich habe mir nichts vorzuwerfen.“ Gewiß nicht. Du bist aber ein Undankbarer, wenn du deines Gottes vergissest. Er ist dein Vater; Ihm hast du das Dasein, das Leben, deine Geisteskräfte, die Gesundheit, dein Vermögen, mit einem Worte: Alles zu verdanken. Für dich hat Er die Welt erschaffen, zu deinem Nutzen und zu deinem Vergnügen. Er hat dir im Himmel eine unaussprechliche Glückseligkeit bereitet. Er ist dein Herr und

dein Vater; Er streckt seine Hand segnend über dich aus; Er liebt dich; Er erwartet dich im Himmel. Und für all' dieses, für all' seine Liebe, was gibst du Ihm? Keine Ehrfurcht, keine Huldigung, keine Liebe! — Du gibst seinen Feinden Gehör, welche unter eitlen Vorwänden dich seinem Dienste zu entziehen suchen; du spottest über seine Verehrung und wendest dich mit Verachtung oder gar mit Haß von derselben weg. Du weißt von keiner Anbetung Gottes, von keiner Danksagung gegen Ihn. Du redest mit Hohn vom Glauben an sein heiliges Wort, von der Befolgung seines heiligen Gesetzes. Bist du nicht der undankbarste Mensch, den die Sonne bescheint — und du solltest dir nichts vorzuwerfen haben? du solltest dich rühmen dürfen, daß du alle deine Pflichten erfüllest?

7. Täusche dich nicht länger, lieber Freund, und betrüge dich nicht selbst, das kann dir ja nichts helfen! Erkenne vielmehr dein Unrecht oder deinen Irrthum. Das Joch der Religion schien dir zu lästig, die Erfüllung der Pflichten, die sie auferlegt, zu schwer; daher wolltest du dich und Andere mit der sogenannten Religion des ehrlichen oder rechtschaffenen Mannes bethören. Es ist diese nichts als ein Wort ohne Sinn; es gibt ja keine Religion ohne Gott!

IV.

„Es gibt keinen Gott."

Antwort.

1. Weißt du das so gewiß? Wer hat denn den Himmel, die Erde, die Sonne, die Sterne, die Menschen erschaffen? Hat sich das Alles von selbst gemacht? Was würdest du sagen, wenn Einer dir ein Haus zeigte und sagte, das Haus habe sich selbst gemacht, oder wenn er auch nur behauptete, daß Solches möglich wäre? Du würdest glauben, er wolle dich zum Besten haben, oder er sei ein Narr: und du hättest vollkommen Recht.

Wenn aber ein Haus sich nicht selbst bauen kann, wie weit weniger kann das unermeßliche und wundervolle Weltgebäude, wie weit weniger können die wundervollen Geschöpfe, welche die Welt erfüllen und von denen der Mensch das Vollkommenste ist, sich selbst hervorbringen?

2. „Es gibt keinen Gott", sprichst du. Wer hat dir das gesagt? Ohne Zweifel ein Schwindelkopf, der den lieben Gott nicht gesehen und daraus geschlossen hat, es gebe keinen. Gibt es denn nicht solche Wesen, die man weder sehen, noch hören, noch betasten oder fühlen kann? Ist deine Seele, die in dir denkt, nicht wirklich da? Ja sie ist da, und du bist so

innig davon überzeugt, daß Niemand auf der Welt dich das Gegentheil glauben machen könnte. Und doch hast du sie nie gesehen noch gehört, und kannst sie nicht anfühlen oder betasten. Siehe, wie lächerlich es ist, wenn Jemand sagen wollte: „Es gibt keinen Gott, weil ich Ihn nicht sehe.“

Gott ist ein purer Geist, d. h ein Wesen, das nicht mit den Sinnen des Körpers, sondern nur mit den Kräften unserer Seele wahrgenommen werden kann. Auch unsere Seele ist ein Geist, denn Gott hat sie nach seinem Bilde erschaffen.

3. Im verflossenen Jahrhundert, wo in Frankreich so Viele mit ihrem Unglauben groß thaten, speiste ein gebildeter und einsichtsvoller Mann bei sogenannten Freigeistern. Sie sprachen über Gott und läugneten sein Dasein; er aber schwieg. Es schlug gerade die Wanduhr, als man ihn um seine Meinung fragte. Er wies mit dem Finger auf die Uhr hin und sagte: „Je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger will es mir einleuchten, daß diese Uhr geht, und daß sie dennoch keinen Uhrmacher gehabt haben soll.“ — Eben so bündig wies eine Dame einen Gotteslängner zurecht. Dieser versuchte vergeblich, sie und die Andern, die gegenwärtig waren, für seine ruchlose Meinung zu gewinnen. Aergerlich über die Fruchtlosig-

keit seiner Bemühung rief er aus: „Ich hätte nicht gedacht, daß ich in einer Gesellschaft so geistreicher Personen der Einzige wäre, der an keinen Gott glaubt.“ — „Sie sind nicht der Einzige“, erwiederte die Dame, „meine Pferde, mein Hund und meine Katze glauben auch nicht daran; aber sie haben das vor Ihnen voraus, daß sie sich Ihres Unglaubens nicht rühmen.“

4. Weißt du, was derjenige, der spricht: „Es gibt keinen Gott“, eigentlich damit ausdrückt? Er spricht damit aus: „Ich habe ein schlechtes Gewissen; daher graut es mir, an Gott zu glauben, weil ich in Ihm den Richter zu fürchten habe.“

„Der Ruchlose spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott“, sagt die hl. Schrift.

V.

„Es gibt keine Vorsehung, und Gott kümmert sich nicht um die Menschen. Das Ungefähr oder der Zufall regiert die Welt; woher wäre sonst so viel Unordnung auf der Erde?“

Antwort.

1. Glaubst du auch wirklich, was du da sagst? Ich zweifle sehr daran. Das sind Gedanken, die dem Menschen nur dann in den Kopf steigen, wenn sein Herz an einer bösen Leidenschaft krank ist. Die Leidenschaft benebelt

wie der unmäßige Genuß des Weines, den Kopf, und macht den Menschen die ungereimtesten Dinge schwatzen. Was würde aus dem Satze folgen: „Gott bekümmert sich nicht um mich?“ Die Freiheit, ohne Rückhalt deinen sündhaften Neigungen zu fröhnen. Das möchtest du; und der Satz: „Gott kümmert sich nicht um mich“, heißt mit andern Worten: „Ich möchte so gerne den bösen Gelüsten meines Herzens folgen, aber recht behaglich, ohne Furcht und ohne Gewissensbisse.“

2. Du sprichst von einem Ungefähr oder einem Zufall, und dieses Ungefähr oder diesen Zufall möchtest du an die Stelle der Vorsehung setzen. Aber was ist denn das Ungefähr oder der Zufall? Ein Name ohne Bedeutung, ein Wort ohne Sinn, das von den Religionsläugnern erfunden worden und von schwachsinnigen Menschen ihnen nachgebetet wird, um damit einen Namen, den sie so sehr fürchten, den Namen Gottes zu verdrängen und seine allwaltende Vorsehung zu läugnen. Das Ungefähr oder der Zufall ist ein Unding, und dieses Unding soll Alles leiten, Alles regieren, Alles beherrschen?

3. Nein, der Zufall regiert nichts, weil er nichts ist. Gott allein, der unumschränkte Herr und der alleinige Schöpfer aller Wesen, regiert alle diese Wesen, wacht über Alle, leitet Alle

durch seine Vorsehung, d. h. Er führt sie Alle insgesammt und jedes Einzelne insbesondere durch seine unendliche Güte, Weisheit und Gerechtigkeit zum letzten Ziele, welches Er selbst ist, und Er thut dieß auf Wegen, welche Er als die geeignetsten kennt.

Wie Er Alles ohne jede Mühe oder Anstrengung erschaffen hat, so leitet Er Alles ohne Mühe oder Anstrengung. Wie es seiner Größe nicht unwürdig war, alle diese Wesen zu erschaffen, ebensowenig ist es derselben unwürdig, für sie zu sorgen.

Vermöge seiner unendlichen Vollkommenheit weiß Er Alles, sieht Er Alles, leitet Er Alles, ohne daß dadurch sein Geist, wie der Geist des beschränkten Menschen, angestrengt oder ermüdet wird. Er sorgt für die kleinsten Wesen, die wir nicht einmal sehen noch wahrnehmen; aber noch weit mehr sorgt Er für seine edelsten Geschöpfe, für die vernünftigen Wesen, die Er erschaffen hat, daß sie Ihn erkennen, Ihn lieben, Ihm dienen und Ihn einst ewig im Himmel besitzen.

4. Du sagst: „Wenn es eine Vorsehung gibt, warum ist so viel Unordnung in der Welt? Warum gibt es so viele nutzlose und unvollkommene Dinge? Warum wird der Eine arm, der Andere reich geboren? Warum so viele Ungleichheit in den menschlichen Verhältnissen?

auf der einen Seite so viel Noth und Elend, auf der andern so viel irdisches Glück?"

Wenn man dich hört, so scheint es, als gehe auf der Welt Alles durch einander, drunter und drüber, und du hättest eine weit bessere Ordnung eingeführt. Aber wer hat dir gesagt, daß da, wo dir Etwas nicht gefällt, in der That keine rechte Ordnung ist? Weil du den Nutzen einer Sache nicht einsiehst, meinst du, sie sei in der Welt zwecklos da? O du schwacher und blödsichtiger Mensch, wer bist du denn, daß du dir herausnimmst, das Werk Desjenigen beurtheilen und tadeln zu wollen, der die Allmacht, die Allweisheit, die unendliche Güte und Gerechtigkeit selbst ist!"

5. Was würdest du von einem Menschen sagen, der kaum weiß, wozu eine Uhr da ist, und der ihre innere Einrichtung tadeln will, weil so verschiedene Theile, Räder, Federn, Ketten zu einem Ganzen vereinigt sind, neben größern Rädern kleinere sich befinden? Oder was würdest du von einem Solchen denken, der von der Malerkunst kein Jota versteht, der aber ein herrliches Gemälde kritisirte und herabwürdigte, weil die Figuren nicht alle die gleiche Größe, die gleichen Farben, den gleichen Ausdruck haben; weil die Einen in's Licht, die Andern in Schatten gestellt sind? — Noch mehr: Wie würde dir ein gänzlich unwissender Mensch

vorkommen, der weder lesen noch schreiben kann, und der ein trefflich geschriebenes Buch öffnet und dasselbe als schlecht schilt, weil hier ein großer, dort ein kleiner Buchstabe steht, weil die Wörter aus verschiedenen Buchstaben zusammengesetzt sind, weil ein Wort länger, das andere kürzer ist?

Und nun frage ich dich: Was ist die künstlichste Uhr im Vergleiche mit dem Weltgebäude und der Einrichtung der Schöpfung, die seit vielen tausend Jahren ihren geregelten Gang geht? Was ist das größte und reichste Gemälde verglichen mit der Schönheit und Mannigfaltigkeit der sichtbaren Welt? Und bist du in Bezug auf Den, der es hervorgebracht, nicht noch weit unwissender, als irgend ein Mensch im Vergleich zu einem großen Künstler?

Richtest du deine Blicke auf die Welt, so schauest du in das große Buch Gottes. Die Jahrhunderte sind gleichsam die auf einander folgenden Blätter oder Seiten dieses Buches, die Jahre seine Zeilen, die Geschöpfe, vom Engel und Menschen bis zum niedrigsten Gräslein und kleinsten Sandkorn, sind seine Buchstaben; Jedes ist an seinen rechten Platz von der Hand des großen Meisters gestellt, der allein das große Ganze und alle einzelnen Theile desselben, und die Bestimmung eines Jeden kennt. — Frägst du, warum ein Geschöpf voll-

kommener als das andere sei; warum Eines diesen, das Andere jenen Platz einnehme; warum im Winter Kälte, im Sommer Wärme herrsche; warum es gerade jetzt regne und nicht zu einer andern Zeit; warum diese oder jene Krankheit so viele Opfer fordere; warum ein Kind sterbe und ein abgelebter Greis am Leben bleibe; warum der Tod den wohlthätigen Mann wegraffe und einen Bösewicht verschone — so werde ich dir antworten: „Eine unendliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit hat das Alles auf diese Weise geordnet, und gewiß ist gerade dieses die beste Ordnung, wenn es uns auch anders scheinen mag, sonst hätte Gott eine andere Einrichtung getroffen. Um über ein Werk ein richtiges Urtheil zu fällen, muß man dasselbe ganz kennen, man muß es in seiner Gesammtheit und in seinen einzelnen Theilen durchschauen und durchdringen, den Zweck desselben mit den Mitteln vergleichen, die zur Erreichung dieses Zweckes dienen sollen. Aber welcher Mensch, welches Geschöpf vermag in die ewigen Rathschlüsse des Schöpfers einzudringen?"

6. Das müßte geschehen, wir müßten in die ewigen Rathschlüsse Gottes einzudringen vermögen, um die Art und Weise gehörig beurtheilen zu können, auf welche Gott die Menschen, die mit Vernunft und Freiheit begabt sind und sich Belohnung oder Strafe verdienen können, leitet und

führt. Es müßten sich unserm Blicke die Pforten der Ewigkeit öffnen, wo auf wunderbare Weise ausgeglichen wird, was uns auf Erden so unbegreiflich vorkömmt und mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes im Widerspruche zu stehen scheint. Nur dann könnten wir vollkommen begreifen, warum Gott große Verbrecher nicht immer hienieden straft und sie im Schooße zeitlichen Glückes leben läßt, während oft der Gerechte unter dem Drucke des Elendes seufzet.

7. Ja, lieber Freund, die Ewigkeit, und nur sie allein, löst uns das große Räthsel. Die Ewigkeit wird die Strafe des Bösen, der auf der Erde durch zeitliches, vorübergehendes Glück den Lohn für das wenige Gute findet, das er thut. Eine glückselige Ewigkeit wird der Lohn des Tugendhaften, der hienieden durch zeitliche Leiden die Fehler menschlicher Schwachheit büßt.

Wenn wir in die Ewigkeit blicken, so lernen wir begreifen, daß Trübsale und Leiden so oft wahre Wohlthaten sind, indem sie den Menschen, der im Schooße weltlichen Glückes seines Gottes vergessen hat, zu Demselben zurückführen. Wie viele Seelen im Himmel danken Gott und werden Ihm ewig dafür danken, daß Er sie auf Erden mit Leiden heimgesucht hat! — Der Reichthum dagegen und zeitliches Wohlergehen ist so oft nur eine Strafe.

Wie Viele haben der vergänglichen Güter wegen die ewigen Güter vergessen und verloren? Wie Viele werden in der Ewigkeit die Genüsse die Ehren, die Reichthümer verfluchen, die ihnen zum Verderben geworden sind?

Die Ewigkeit ist der Maaßstab, nach dem wir Alles, was dem Menschen in dieser Welt widerfährt, beurtheilen müssen.

8. Nach diesem Maaßstabe wollen wir denn unsere Ansicht und unser Urtheil ordnen und zurechtlegen, und uns wohl hüten, unsern höchRichter — beurtheilen und richten zu wollen! Er sieht unendlich weiter, als ich und du und alle Menschen und Engel zusammengenommen. Was Er thut, ist wohlgethan, und wenn Er das Böse zulässt, geschieht es eines größern Gutes wegen.

Mensch, mit Weisheit und Verstand
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh' umher;
Keines steht von Ungefähr,
Wo es steht. Das Firmament,
Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinste Sonnenstaub,
Deines Athems leichter Raub,
Trat auf Gottes mächtig Wort
Jegliches an seinen Ort.

Alles ist in seiner Welt
Ganz vollkommen. Dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Meistert wohl selbst Gott in ihr.
So ein Thor war jener Mann
(Den ich dir nicht nennen kann)
Der, als er am schwachen Ranken
Einen Kürbis hangen sah,
Den verwegenen Gedanken
Hegte: Eine solche Last
Hätt' ich an so schwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen.
Mancher Kürbis, gelb und weiß,
Hätte wahrlich bessern Raum
An dem hohen Eichenbaum,
Und daran müßt' er mir prangen.
Also denkend geht er fort
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche — lagert sich
Längelang in ihrem Schatten,
Und schläft ein. Die Winde hatten
Manche Woche nicht geweht.
Aber als er schläft, entsteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gelispel. Starke Weste
Schüttelten die vollen Aeste,
Und es stürzt von dem Bewegen
Prasselnd ein geschwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel.

Viele liegen in dem Grase;
Aber eine fällt gerade
Unserm Tadler — auf die Nase!
Plötzlich springt er auf und sieht,
Daß sie blutet. „Dieser Schade
Geht noch an," denkt er, und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht
Gleich dem Kürbis tragen sollte.
„Traf ein Kürbis mein Gesicht",
Spricht er, „nein, so lebt ich nicht!
O wie dumm hab' ich gedacht!
Gott hat Alles wohl gemacht!"

VI.

„Todt ist todt. Mit dem Tode hat Alles ein Ende."

Antwort.

1. Ja, bei dem Pferde und Maulthiere, bei dem Ochsen und Esel, bei dem Affen und dem Papagei. Zählst du dich unter diese?

Du bist ein Mensch und kein vernunftloses Thier, und zwischen Beiden ist ein großer Unterschied. Der Mensch hat eine Seele, die das Wahre erkennen, das Gute lieben kann, und diese Seele ist unsterblich; eine solche Seele hat das Thier nicht, und ist daher dem Tode und der Vernichtung ganz verfallen. Was

den Menschen wahrhaft zum Menschen macht und ihn vom Thiere unterscheidet — ist eben diese vernünftige, unsterbliche Seele. Es ist deßwegen eine so große Beleidigung, wenn man den Menschen ein Thier schilt, weil man ihm dadurch die vernünftige Seele und daher seine menschliche Würde abspricht.

2. Diese Würde raubst du dir, wenn du sprichst: „Bin ich einmal todt, so hat mit mir Alles ein Ende". Du sagst damit, daß du nicht besser als das Thier seiest. Ja, du stellest dich noch niedriger als manches Thier, wenn du deine unsterbliche Seele läugnest. Dein Hund z. B. hat Eigenschaften, die du nicht hast: er läuft schneller, sieht besser, riecht schärfer; deine Katze sieht auch in der Dunkelheit, was du nicht kannst; sie darf nicht, wie du, für ihre Bekleidung sorgen ꝛc. Wenn du nun vor dem Thiere keinen Vorzug haben, ja wenn du schlimmer als dasselbe daran sein willst, so magst du es. Uns aber verschone mit deiner Weisheit; wir wollen Menschen sein, und freuen uns, daß wir es sind.

3. Wenn deine Behauptung einen Grund hätte und die Menschen sie annähmen, was würde aus der Welt werden? Eine wahre Mördergrube. Recht und Unrecht, Tugend und Laster wären dann nur leere Worte, und die Ehrlichkeit, die Keuschheit, die Liebe und Wohl-

thätigkeit hätte vor dem Diebstahl, dem Ehebruch, dem Todtschlag nichts voraus! — Wenn ich in der andern Welt nichts zu fürchten habe und dabei es listig anstelle, daß ich auch auf dieser Welt nichts zu besorgen brauche, warum soll ich nicht betrügen und stehlen, wenn ich meinen Vortheil dabei finde? Warum soll ich mich nicht allen Ausschweifungen der Wohllust hingeben, allen meinen Leidenschaften den Zügel schießen lassen? Ich habe ja nichts zu fürchten. Wenn es kein Leben nach dem Tode gibt, so lügt das Gewissen, und ich brauche seine Stimme nicht zu hören. Nur auf Eines muß ich sehen, darauf nämlich, dem Auge des Landjägers und des weltlichen Richters zu entgehen. Für mich und jeden gescheuten Kerl heißt nur Eines gut, der Polizei entgehen; nur Eines böse, sich von ihr erwischen lassen. Ich genieße in aller Ruhe das Gut des Mitmenschen, das ich mir auf schlaue Weise angeeignet habe. Sterbe ich, so ist es aus mit mir wie mit ihm, nur ehrt man mich noch mit einem glänzenderen Leichenbegängniß!

Was würdest du sagen, wenn Jemand eine solche Sprache führte? Würdest du ihn nicht für einen Wahnsinnigen halten, der in's Irrenhaus gehört, oder vielmehr für ein gefährliches Raubthier, das man anketten sollte? Und doch wäre das die natürliche Folge, die aus deiner

Behauptung fließt. Beurtheile also den Baum nach seinen Früchten!

4. Und wer sind Jene, die einer solchen Meinung huldigen? Nenne mir, wenn du kannst, einen braven Hausvater, einen getreuen Ehemann, eine keusche Gattin, einen ordentlichen tugendhaften Menschen, der eine solche Sprache führt! Nur das Laster, das böse Gewissen erregt in der Seele verdorbener Menschen dergleichen Gedanken oder Wünsche. Auf diese Weise sprechen nur Solche, die sich selbst durch eine schlechte Aufführung entehrt haben. Sie möchten, wo möglich, die Stimme des Gewissens ersticken, die öffentliche Meinung bestechen, die Aufmerksamkeit Anderer von ihrem schlechten Leben hinweg wenden und auf ihre neue Lehre hin richten. Sie möchten sich dadurch das Ansehen von Leuten geben, die über die Vorurtheile des Pöbels erhoben sind, und durch die ruchlosen Grundsätze, die sie predigen, auch Andere für ihre Lebensweise gewinnen, damit sie Genossen ihrer Laster hätten.

5. Glaube aber nicht, daß sie von dem, was sie sagen, überzeugt sind, oder daß sie glauben, was sie Andern predigen wollen. Betrachte solche Menschen im Augenblicke ihres Todes. Siehe, wie sie gewöhnlich ihre Sprache ändern! Vor der Krankheit haben sie zwar nichts von der Religion hören, nicht über sie nachdenken

wollen; aber nun steht die furchtbar ernste Wahrheit vor ihnen, die sie richten wird. Vor ihrem Lichte verfliegt der Dunst der Leidenschaften; die so lange unterdrückte Stimme des Gewissens ruft nun um so lauter. Sie verachten nun den Priester nicht mehr, sie spotten nicht mehr über die Beichte und das Gebet; Himmel und Hölle sind ihnen nun keine Fabeln, keine Mährchen mehr, mit denen man höchstens alte Weiber in Schrecken setzen kann.

6. Das ganze Menschengeschlecht erhebt sich gegen eine so abscheuliche und trostlose Lehre. Nie und nirgends hat es ein Volk gegeben, das nicht an ein künftiges Leben glaubte. Man denke nur an die Achtung, die man immer und überall für die Abgeschiedenen getragen hat; an die allgemeine Sitte, für die Eltern, für die Kinder, für die Gatten, für die Freunde zu beten oder beten zu lassen. Worauf beruht diese Sitte anders, als auf einem inneren unaustilgbaren Gefühle der Unsterblichkeit, welches uns lehrt, daß der Tod nur ein Uebergang zu einem andern Leben ist!

7. „Warum weinet ihr", sagte ein geistreicher Mann*) auf seinem Sterbebette zu seiner Gattin und seinen Kindern. „Jener Theil von mir, der euch liebt, stirbt nicht. Es handelt

*) Bernhard von St. Pierre.

sich nur um eine einstweilige Trennung; wir wollen sie uns nicht schwer machen. Ich fühle, daß ich diese Erde, aber nicht das Leben verlasse!"

Das ist die Stimme unseres innersten Gefühles, das die süße und tröstliche Stimme der Wahrheit! Das ist die feierliche Verheißung des Christenthums. Es stellt uns dieses Leben dar als die Zeit einer vorübergehenden Prüfung, deren Lohn eine ewige Glückseligkeit ist, und es muntert uns auf, diese Glückseligkeit durch treue Erfüllung unserer Pflichten zu verdienen. Wenn für den Christen die letzte Stunde hienieden schlägt, gibt er zutrauensvoll seine Seele in die Hände seines Gottes hin, und auf ein reines und tugendhaftes Leben — folgt eine ewige Wonne!

VII.

„Wozu das Gebet? Gott weiß ja sonst, was ich nöthig habe."

Antwort.

1. Gott ist allwissend und Er weiß, was wir bedürfen; aber daraus folgt keineswegs, daß wir nicht beten sollen.

Gott bedarf unseres Gebetes nicht. Er ist unendlich selig und bleibt es, ob wir beten oder

nicht. Aber Er fordert von uns diese Huldigung, Er fordert von uns Anbetung und Danksagung, und wir sind Ihm diese schuldig, weil wir Seine Geschöpfe und Seine Kinder sind. Er hat uns die Kraft und Fähigkeit zu denken gegeben, also sollen wir unsere Gedanken ganz vorzüglich auf Ihn richten. Er hat uns unser Herz gegeben, daher sollen wir es willig und aus Liebe Ihm opfern und darbringen.

Gott kennt freilich unsere Bedürfnisse und Anliegen weit besser, als wir selbst, und wir sollen Ihm dieselben nicht deßwegen vortragen, damit Er sie erfahre, sondern deßwegen, damit wir unsere Ohnmacht, unsere Hülflosigkeit bekennen und niemals vergessen, daß wir in Allem von Ihm abhangen.

2. Nicht Gottes wegen, sondern unsertwegen sollen wir beten. Gott will, daß wir beten, weil es billig und gerecht ist, daß wir Ihn, das unendlich vollkommene Wesen, anbeten; daß wir unsererseits an Ihn denken, da Er ohne Unterlaß an uns denket, und daß wir Ihm, welcher das höchste Gut und unser größte Wohlthäter ist, unsere Liebe und Dankbarkeit bezeigen.

Gott will, daß wir beten, weil das Gebet für uns heilsam, ja nothwendig ist. Was gibt es Edleres, Erhabeneres und Tröstlicheres, als das Gebet?

Das Gebet ist die edelste Beschäftigung des Menschen hienieden, es erhebt und heiliget alle seine übrigen Beschäftigungen, und gibt ihnen den wahren Werth und das wahre Verdienst.

Im Gebete erhebt sich der Gedanke des Menschen zu Gott, und Gott ist der würdigste Gegenstand unseres Denkens.

Im Gebete vereinigt sich das Menschenherz mit dem gütigen, liebreichen, unendlich vollkommenen Gott, der es allein befriedigen kann.

Im Gebete redet das Kind mit seinem Vater im Himmel; der Freund unterhält sich vertraulich mit seinem besten, weisesten, liebevollsten Freunde, welcher Gott ist.

Im Gebete fleht der Sünder um Erbarmen bei Gott, der gesprochen: „Kehre zu Mir zurück, so will Ich dich aufnehmen“ *). Im Gebete ergießt sich das Dankgefühl des Begnadigten, in dessen Seele der Friede Gottes wiederum eingezogen ist.

Im Gebete findet der Mensch im Leiden und in der Drangsal den süßesten Trost, in der Versuchung unüberwindliche Kraft und Stärke.

3. Unser Herr und Heiland Jesus Christus empfiehlt uns nichts so dringend und so oft, als das Gebet. Er sagt: „Man muß allezeit beten und davon nicht ablassen“ **)

*) Jer. 3, 1. **) Luc. 18, 1.

d. h. man muß sein Herz gewöhnen, an Gott zu denken, sich seiner Herrlichkeit zu freuen, seine Allmacht anzubeten, seine Güte zu preisen, seine Barmherzigkeit anzurufen. Das Gebet ist die Grundlage des christlichen Lebens.

Beten wir daher, aber nicht blos mit dem Munde, sondern mit dem Geiste und mit dem Herzen. Bringen wir dem Herrn jeden Morgen und jeden Abend das Opfer unserer Anbetung und unseres kindlichen Vertrauens dar. „Erwarte nichts von einem Menschen, der seine Morgen- und Abendandacht nicht verrichtet", sagte eines Tages der hl. Vinzenz von Paul.

Beten wir in den Mühseligkeiten, in den Gefahren, in den Leiden dieses Lebens. Beten wir, wenn wir gefehlt haben und stehen wir sogleich wieder auf. Beten wir in unsern Geschäften und Obliegenheiten. Die geringste Handlung, welche das Gebet heiliget, hat einen Werth und eine Geltung für die Ewigkeit.

4. Das fromme und herzliche Gebet macht uns gut und tugendhaft, gießt den Frieden Gottes in unsere Seele aus, versüßt uns die Bitterkeit der Leiden. Und ist einst unsere Prüfungszeit abgelaufen, so werden wir die Früchte unserer Frömmigkeit und unserer Treue ernten. Der Herr wird zu einem Jeden von uns sagen: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du in Wenigem getreu gewesen

bist, will Ich dich über Vieles setzen: Gehe ein in die Freude deines Herrn" *).

VIII.

„Ich habe das Recht, die Religion zu üben, wie ich es verstehe. Wenn ich Gott auf meine Weise diene, wen geht es etwas an?"

Antwort.

1. Deine Weise Gott zu dienen, worin besteht sie? Wohl darin, daß du Ihm gar nicht dienest. So verstehen gar Viele unter der „Freiheit des Gewissens" — die Freiheit, gar kein Gewissen zu haben.

Es ist nicht wahr, daß der Mensch die Freiheit habe, Gott zu dienen, wie er es versteht; er soll Gott dienen, wie Gott will, daß man Ihm diene, und nicht anders.

2. Du sagst: „Wenn ich Gott auf meine Weise diene, wen geht es etwas an?" Es geht vor Allem dich an, wie du Gott dienest; aber es geht auch die Kirche an. Der Kirche hat Gott den Auftrag gegeben, dich zu unterrichten, auf welche Weise du Ihm dienen sollst. Er hat zu seinen ersten Aposteln gesagt, und in ihrer Person zu ihren Nachfolgern: „Gehet hin, und lehret alle Völker. Lehret sie Alles beob-

*) Matth. 25, 23.

achten, was Ich euch geboten habe. Wer euch höret, der höret Mich; wer aber euch verachtet, der verachtet Mich. Und Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" *).

3. Die christkatholische Religion ist die allein wahre Religion; daher befindet sich in ihr allein die wahre Verehrung Gottes und die wahre, rechtmäßige Weise, Ihm zu dienen.

Daher muß Jedermann

a. Alle jene christlichen Wahrheiten glauben, welche die Kirche lehrt, und welche in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse kurz zusammengefaßt und in den katholischen Katechismen erklärt sind;

b. die zehn Gebote Gottes halten und die Vorschriften der hl. Kirche beobachten;

c. die christlichen Tugenden: die Keuschheit, die Demuth, die Sanftmuth, die Barmherzigkeit ꝛc. üben, und die entgegengesetzten Laster fliehen;

d. die Heilmittel gebrauchen, welche die Kirche ihren Kindern empfiehlt und darbietet, nämlich das Gebet und die Sakramente.

4. Wer Gott nicht auf diese Weise dienet, der dienet Ihm eigentlich gar nicht. Er bringt Gott einen Dienst, den Dieser nicht will; er

*) Matth. 28, 19 und 20. Luc. 10, 16.

will auf einem andern Wege zu Gott gelangen, als Dieser ihm vorgezeichnet hat. Mag ein Solcher den Schein der Religion haben, das Wesen derselben hat er gewiß nicht.

IX.

„Ich glaube nur, was ich begreife. Wie kann ein vernünftiger Mensch an die Geheimnisse der Religion glauben?"

Antwort.

1. „Du glaubst nur, was du begreifest", sagst du? Wenn das wirklich so ist, so glaubst du sehr wenig. Aber dem ist nicht so; denn ich frage dich: Glaubst du nicht, daß du lebst, siehst, hörst? „Gewiß", sagst du. Aber ich frage wiederum: Begreifst du, was das Leben, das Licht, der Schall oder der Ton ist? Du begreifst es nicht und kannst es mir nicht erklären — und dennoch glaubst du daran.

Ich frage ferner: Begreifst du, was der Wind ist? wo er anfängt? wo und warum er aufhört? — Begreifst du, was der Schlaf ist? Wie es kömmt, daß während desselben dein Ohr geöffnet ist, wie wenn du wachest, und daß du dennoch nichts höreſt? Wie geschieht es, daß du erwacheſt? Begreifst du das? Nein, du begreifst es nicht und kannst es nicht erklären, und dennoch glaubst du an den Wind, an

den Schlaf und an das Erwachen. Siehe, wie ungereimt und sinnlos die Rede ist: „Ich glaube nichts, als was ich begreife."

2. In dir selbst, in deinem Leben, in der Natur gibt es so viele Geheimnisse, die du glaubst, ohne sie zu begreifen. Auch die größten Gelehrten begreifen so manche Erscheinungen in der Natur nicht. Und du willst Denjenigen begreifen, der alle Wesen, der die Natur mit ihren Kräften und Wirkungen erschaffen hat? Du begreifst das Geschöpf nicht, und du willst den Schöpfer begreifen? Die Eichel, die Fliege, der Grashalm ist für dich ein Geheimniß, und du willst das Wesen Gottes und Alles, was Er den Menschen geoffenbaret hat, verstehen und begreifen?

3. Mit den Geheimnissen der Religion ist es wie mit der Sonne. Wie die Sonne sind sie undurchdringlich oder unergründlich in ihrem Wesen, aber dabei erquicken und erleuchten sie Jeden, der mit einfältigem Auge und aufrichtigem Herzen nach ihrem Lichte wandelt; sie blenden nur das tollkühne Auge, das sie durchschauen will.

4. Die Geheimnisse stehen über der Vernunft, aber sie sind nicht gegen die Vernunft, und das ist ein großer Unterschied. Die Vernunft begreift wohl die Wahrheit nicht, welche die Geheimnisse enthalten, aber sieht

auch keine Unmöglichkeit dieser Wahrheit. So ist z. B. die Lehre von der heiligsten Dreieinigkeit ein Geheimniß. Ich begreife nicht, wie eine und dieselbe unendliche Natur, eine und dieselbe Gottheit drei Personen zukommen könne; aber ich kann auch nicht sagen, daß darin ein Widerspruch liege, oder daß es unmöglich sei. Wenn ich sagte: „Drei Personen sind — nur eine Person", so wäre das sich selbst widersprechend und ungereimt; aber ganz etwas Anderes ist es, wenn es heißt: Drei Personen haben die eine und nämliche göttliche Natur und sind daher nur ein Gott. Darin liegt eben so wenig ein Widerspruch, als wenn ich sage: Die zwei Naturen im Menschen, die geistige und die körperliche, machen nur eine menschliche Person, nur einen Menschen aus; oder die drei Kräfte der menschlichen Seele, die Kraft zu denken, zu wollen und zu empfinden, machen nur eine menschliche Seele, sind nur eine und die nämliche Seele.

So verhält es sich auch mit andern Religionsgeheimnissen, mit dem Geheimnisse der Menschwerdung, der Erlösung, des Altarssakramentes u. s. w. Ich begreife die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in Jesus Christus nicht. Ich begreife nicht, wie Jesus Christus, der Gottmensch, durch seinen Tod unsere Sünden gesühnt hat, und

wie Er durch die Gnade, die Er mit den heil. Sakramenten verbunden hat, diese Versöhnung und Heiligung uns mittheilt. Ich begreife nicht, wie sein verherrlichter Leib wahrhaft und wesentlich im heiligsten Altarssakramente gegenwärtig ist. Aber wer kann oder darf sagen: „Das ist offenbar der Wahrheit zuwider, das ist schlechterdings unmöglich?"

Die Geheimnisse der Religion sind also über die Vernunft erhaben, aber sie sind der Vernunft keineswegs zuwider.

5. Weit entfernt, daß der Glaube gegen die Vernunft streite, ist er vielmehr ihr himmlischer Bruder, ihr untrüglicher Leitstern. Er ist ein höheres Licht, das sich zu dem Lichte der Vernunft gesellt, um dem Menschen den Weg zu erleuchten, der ihn zum Ziele, zur wahren Glückseligkeit führt.

Der Glaube ist für die Vernunft, was das Fernrohr für das Auge. Das Auge sieht mit dem Fernrohr, was es durch sich selbst nicht wahrnehmen kann; es dringt mit demselben in Orte und Gegenden hin, die ihm ohne Hülfe des Fernrohres im Dunkeln liegen. Wer wird nun sagen wollen, das Fernrohr sei der Sehkraft zuwider? Gerade so ist es mit dem Glauben. Er leitet die Vernunft und erweitert ihre Sehekraft. Er läßt sie ihre Kraft an Allem üben, was inner ihrem Gebiete liegt. Wo aber

dieſes ſeine Grenzen hat und ihre Tragweite aufhört, da nimmt ſie der Glaube bei der Hand, erhebt ſie, läßt ſie neue, übernatürliche, göttliche Wahrheiten ſehen, läßt ſie ſogar in die Geheimniſſe Gottes blicken!

6. Ich glaube daher die Geheimniſſe der Religion, wie ich die Geheimniſſe der Natur glaube, weil ich weiß, daß ſie wirklich da ſind.

Ich weiß, daß die Geheimniſſe der Natur da ſind, weil es unabweisliche Zeugen darthun, nämlich meine Sinne und der geſunde Menſchenverſtand.

Ich weiß, daß die Geheimniſſe der Religion wirklich da ſind, weil noch weit unabweisbarere Zeugen mir es darthun, nämlich Jeſus Chriſtus und ſeine Kirche. Ich darf wohl meine Vernunft gebrauchen, um über das Gewicht ſolcher Zeugniſſe nachzudenken und die Thatſachen zu prüfen, auf welche die Wahrheit und Göttlichkeit dieſer Zeugniſſe ſich ſtützt. Iſt Dieſes geſchehen, ſo hat die Vernunft das Ihrige gethan, und der Glaube tritt nun an ihre Stelle. Die Vernunft führt den Menſchen an die Schwelle der Wahrheit oder der Religion, dann redet dieſe; ſie muß ich hören, ihr mein Herz öffnen; ich muß glauben und anbeten.

7. Der Glaube an die Geheimniſſe der Religion iſt folglich nicht nur nicht gegen die Vernunft, er iſt im höchſten Grade vernünftig.

Die Vernunft, die von keiner Leidenschaft, von keinem Vorurtheil geblendet ist, kann nicht anders, als sprechen: „Christus ist wirklich der von Gott gesendete Lehrer der Menschen; Er ist die Wahrheit. Das beweisen seine Wunder und Weissagungen, das die Heiligkeit seines Lebens, das die Erhabenheit seiner Lehre, die das Siegel der Göttlichkeit an der Stirne trägt." Ich würde also gegen die Vernunft sündigen, wenn ich seinem Worte nicht glaubte.

Es verräth daher den eckelhaftesten Stolz und die erbärmlichste Geistesschwäche, wenn man sagt: „Ich glaube nichts, als was ich begreife."

X.

„Es gibt geistreiche und gelehrte Leute, die nicht an die Religion glauben."

Antwort.

1. Daraus folgt nichts Anderes, als Dieses: Es genügt nicht, Geist und weltliche Wissenschaft zu besitzen, um von Gott die Gabe des Glaubens zu erhalten und Christ zu sein; man muß überdieß ein aufrichtiges, reines, demüthiges Herz haben, ein Herz, das bereit ist, die Opfer zu bringen, welche der Glaube fordert oder auflegt.

2. Wir wissen auch, warum es ungläubige Gelehrte gibt. Die Ursachen sind folgende:

a. Einige sind in Rücksicht der Religion gleichgültig oder unwissend. Sie beschäftigen sich ausschließlich mit ihren gelehrten Studien und denken nie an Gott oder an das Heil ihrer Seele. Man darf sich daher nicht wundern, daß sie von der Religion nichts verstehen. Es gibt Solche, die sich für gelehrt halten, aber von dem Christenthum weniger wissen, als ein Kind von 10 oder 11 Jahren, das die Christenlehre besucht.

b. Noch öfter sind solche Menschen hoffährtig; sie wollen über Gott und göttliche Dinge urtheilen, als wenn sie Seinesgleichen wären; sie wollen an das Wort Gottes den trüglichen Maßstab ihres Verstandes anlegen. Die Hoffart ist ein böses Laster. Gott stößt solche anmaßende Menschen von sich und versagt ihnen das Licht des Glaubens, das einfältigen und demüthigen Seelen gegeben wird. „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du Solches (die Wahrheiten der Religion) den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast", spricht unser Herr und Heiland *).

c. Gar nicht selten haben solche Menschen

*) Luc. 10, 21.

sündhafte Leidenschaften und Gewohnheiten. Diesen müßten sie entsagen, wenn sie sich aufrichtig zur Religion bekennen wollten; aber sie wollen ihnen eben nicht entsagen. Sie wollen nicht glauben, weil ihr Herz böse ist.

3. Wie viel gibt es übrigens unter christlichen Völkern solcher geistreicher und gelehrter Leute, die nicht an die christliche Religion glauben? Seit achtzehnhundert Jahren kommt unter den wahrhaft durch Geist und Talent ausgezeichneten Männern in jedem Jahrhundert kaum ein Ungläubiger auf zwanzig Gläubige.

Man darf ferner behaupten, daß unter dieser eben nicht bedeutenden Zahl von Ungläubigen gar Viele es mehr mit dem Munde, als von Herzen waren; denn vor ihrem Tode warfen sie sich der Religion in die Arme, die sie vorher gelästert hatten. Selbst der berüchtigte Voltaire ließ, als er krank wurde, etwa einen Monat vor seinem Tode, einen Priester rufen. Die Gefahr ging vorüber, und mit ihr — die Furcht Gottes. Die Gefahr des Todes kehrte aber wieder; nach der Versicherung des Arztes, welcher zugegen war, rief Voltaire aufs Neue nach den Tröstungen der Religion; allein dießmal vergebens, denn die Freunde des Unseligen verwehrten jedem Priester den Zutritt zu ihm — und er starb in gräßlicher Verzweiflung. So wollte auch sein Schüler und

Freund, Alembert, gleichfalls vor seinem Tode beichten, aber auch er wurde von den sogenannten Philosophen daran gehindert. „Gut daß wir da gewesen sind", sagte Einer derselben, „er würde sonst auch gleich den Andern sich der Religion in die Arme geworfen haben." — Rousseau, von welchem so viel geredet wird, starb im Wahnsinne, und tödtete sich selbst, wie Einige sagen.

5. Ich frage dich, lieber Leser: Welches moralische Gewicht haben diese Menschen? Und was beweist ihr Unglaube, besonders wenn man gegen sie den Glauben und die tiefe Religiosität der größten Gelehrten, der tiefsten Denker, der ehrwürdigsten Männer, die es je auf Erden gegeben, in die Wagschaale legt? Denke an die heiligen Väter und Lehrer der Kirche, diese ausgezeichneten Lichter ihrer Zeiten, welche so zu sagen während mehreren Jahrhunderten die einzigen Gelehrten waren? Denke an einen hl. Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Athanasius, an einen hl. Bernhard, Thomas von Aquin ꝛc.! Denke an so viele ausgezeichnete Philosophen, Geschichtschreiber, Redner, Dichter, Maler, die mit ganzer Seele unserer hl. Religion ergeben waren. Denke an so viele ausgezeichnete Staatsmänner, an so viele berühmte Heerführer und Kriegshelden, die in Demuth ihr Haupt vor Christus und seiner Kirche beugten!

6. Wir wollen dir, lieber Leser, nicht die lange Reihe solcher Männer anführen; aber ein Beispiel können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Napoleon I. war ohne Zweifel groß durch Feldherrngaben und durch Herrschertalent. Höre, wie dieser Mann von der Religion dachte. Berauscht von seiner Macht und seinem Ehrgeize, verfehlte er sich wohl gegen die Kirche und setzte sich über die Uebungen der Religion hinweg, aber der Glaube blieb doch in seinem Herzen. Er sagte: „Ich bin römisch-katholischer Christ, mein Sohn ist es ebenfalls, und es würde mir sehr leid sein, wenn mein Enkel es nicht wäre.“

Als er einsam auf der Insel St. Helena leben mußte, fing er wieder ernstlich an, über den Glauben seiner Kindheit nachzudenken, und sein tiefer Geistesblick mußte die Wahrheit und Heiligkeit des katholischen Glaubens anerkennen. Er verlangte nach den Tröstungen der Religion und bestand darauf, daß ein katholischer Priester nach St. Helena komme. In seinen Gemächern ließ er das hl. Meßopfer darbringen und wohnte demselben bei. An Fast- oder Abstinenztagen durften keine Fleischspeisen auf seine Tafel kommen. Die Gefährten seiner Verbannung waren erstaunt, wenn sie ihn mit aller Kraft seines Geistes über die Grundlehren der Religion sprechen hörten.

Als er sein Ende herannahen fühlte, entließ

er die Aerzte, ließ seinen Kaplan, den Priester Vignali kommen und sagte: „Ich glaube an Gott. In der katholischen Religion bin ich geboren; die Pflichten, die sie auflegt, will ich erfüllen und die Tröstungen empfangen, die sie spendet.“ Er beichtete und empfing die hl. Wegzehrung und die letzte Oelung. Dann sprach er zum General Montholon: „Ich fühle mich glücklich, weil ich meine religiöse Pflicht erfüllt habe. Ich wünsche Ihnen das gleiche Glück, wenn es mit Ihnen zum Sterben kömmt. Auf dem Throne habe ich die Pflichten der Religion nicht geübt, das muß ich gestehen; die Gewalt betäubt den Menschen und macht ihn schwindeln. Aber ich habe nie aufgehört zu glauben. Der Ton der Glocken hat in mir immer ein wohlthuendes Gefühl erweckt; der Anblick eines Priesters hat immer mein Herz bewegt. Früher wollte ich all dieß verheimlichen, aber jetzt sehe ich ein, daß das Schwäche ist. Ich will Gott die Ehre geben.“ — In solchen Gesinnungen verharrte Napoleon bis an sein Ende; er starb als katholischer Christ.

XI.

„Meine Religion besteht darin, daß ich dem Mitmenschen Gutes thue.“

Antwort.

1. Es gibt gewiß nichts Vortrefflicheres, als Andere zu lieben und ihnen Gutes zu thun.

Auch befiehlt uns die chriſtliche Religion nichts dringender als dieſes; ſie ſtellt ſogar dieſe Pflicht der großen Hauptpflicht, Gott zu lieben, an die Seite. Sie lehrt: „Liebe Gott den Herrn aus ganzem Herzen! Das iſt das erſte Gebot; das zweite aber, das dem erſten gleich iſt, heißt: Liebe deinen Nächſten, wie dich ſelbſt!“

2. Das ſind die eigenen Worte unſeres Herrn Jeſu Chriſti; aber Er fügt einen Punkt hinzu, den du nicht zu beachten ſcheinſt; Er ſagt: „In dieſen beiden Geboten beſteht das ganze Geſetz.“

Wenn nun deine Religion einzig darin beſtehen ſoll, Andern Gutes zu thun, ſo ſchneideſt du eines von den zwei Geboten weg, das Haupt- und Grundgebot, welches der Nächſtenliebe den Urſprung und die Stütze gibt, welches ſie bis zum wahren Heldenmuthe ſteigert und ſie zur Würde einer religiöſen Pflicht erhebt; du ſchneideſt das Gebot der Liebe Gottes und die Verpflichtung, Ihm zu dienen, hinweg. Zwei Gebote ſind es, die wir beobachten müſſen, um unſere Beſtimmung auf der Erde zu erfüllen, und dieſe ſind: 1) du ſollſt Gott über Alles lieben; 2) du ſollſt deinen Nächſten wie dich ſelbſt lieben.

3. Wo das erſte Gebot nicht herrſcht, wird

das zweite wohl selten erfüllt. Das beweist die Erfahrung von fast neunzehn Jahrhunderten. Die Christen, welche die Liebe Ihresgleichen auf die Liebe Gottes gründen, sind es allein, welche ihre Mitmenschen wahrhaft, werkthätig, uneigennützig und standhaft lieben.

Wo hat von jeher die leidende Menschheit ihre größten Wohlthäter gefunden? Bei Christen, die von der Liebe Gottes entflammt waren. Um dich nur an Einen zu erinnern, verweise ich dich an den hl. Vinzenz von Paul, diesen Helden der christlichen Liebe, diesen Vater aller Unglücklichen, welcher noch jetzt durch die wohlthätigen Institute, die er gegründet, so unermeßlich viel Gutes stiftet. Wer war dieser Vinzenz von Paul? Ein Christ, ein Priester der katholischen Kirche. Wo schöpfte er diese bewunderungswürdige Aufopferung für seine Mitmenschen? In der Liebe Gottes, in der treuen Uebung der Religion Jesu Christi.

4. Ich frage: Welche wohlthätigen Anstalten gedeihen am besten? Welche dauern durch Jahrhunderte hin und breiten sich immer mehr aus? Jene, welche die Kirche gründet, welche auf der Religion beruhen und im Namen Jesu eingeführt werden. Wer hat die Spitäler gegründet? Die Kirche. Wer hat in allen Zeiten und ungeachtet der Hindernisse, welche ihr

eine verblendete Welt so oft in den Weg legt, alles menschliche Elend zu heilen oder zu lindern gesucht, und sich aller Unglücklichen, sie mochten von Leiden der Seele oder des Körpers betroffen sein, sie mochten Kinder, Erwachsene oder Greise sein, liebevoll angenommen? Die Kirche.

Wer hat, um jeder Art von Elend zu Hülfe zu kommen, geistliche Orden von Männern und Frauen errichtet, die Einen zur Pflege armer Waisen, Andere für den Unterricht und die Erziehung verlassener Kinder, Andere für die Besorgung der Kranken, Andere zur Bewachung und Pflege der Irren und Wahnsinnigen, Andere zur gastlichen Aufnahme der Reisenden u. s. w.? Die Kirche. Sie ist die Mutter der vollkommensten Hingebung für das Wohl der Mitmenschen; ihr verdanken wir die barmherzigen Schwestern, die Missionäre, die Ordensmänner auf dem St. Bernhardsberg ꝛc. Und das Alles schafft und wirkt die Kirche durch die Liebe Gottes, welche allein die feste Grundlage der Liebe der Mitmenschen ist.

5. In keiner Zeit hat man wohl mehr von Humanität, Brüderlichkeit, Liebe der Armen geredet, als in der unsern. Man denkt allerlei Systeme aus, schreibt ganze Bücher, hält lange Reden; schöne Worte kosten ja nicht viel. *Warum hat* dieß Alles so wenig Erfolg? Es

fehlt ihm die Lebenskraft, welche nur die Religion zu geben vermag. Jede Wirkung will ihre Ursache, ihren Grund haben; der Grund aber und die fruchtbarste Quelle der brüderlichen Liebe und Barmherzigkeit ist — die Liebe Gottes.

XII.

„Ich möchte wohl glauben, aber ich kann nicht."

Antwort.

1. Das ist Täuschung, lieber Freund, nichts als Täuschung, und die wird dich vor dem furchtbaren Richterstuhl des Herrn nicht entschuldigen, welcher gesprochen: „Wer glaubt, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" *).

2. „Du kannst nicht glauben", sagst du. Aber welche Mittel hast du denn angewendet, um zum Glauben zu gelangen? Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen; wer sich aber um die Mittel nicht kümmert, der zeigt offenbar, daß es ihm nicht ernstlich um den Zweck zu thun ist. Das ist der Fall mit dir, wenn du den Glauben nicht hast; entweder hast du die gehörigen Mittel nicht angewendet,

*) Marc. 16, 16.

um den Glauben zu erhalten, oder du haſt ſie verkehrt angewendet, was auf Eines hinausläuft.

3. Laß mich dich daher fragen:

a. Haſt du gebetet? Das Gebet iſt die erſte Bedingung, unter welcher uns Gott ſeine Gaben und daher den Glauben gibt, welcher die koſtbarſte Gabe und die erſte aller andern Gnaden iſt. Haſt du Gott um die Gnade des Glaubens angefleht? Und wie haſt du gebetet? Haſt du es mit Demuth, mit Inbrunſt, mit Beharrlichkeit gethan? Haſt du es mit dem aufrichtigen, tiefgefühlten Verlangen gethan, zu glauben und als ein gläubiger Chriſt zu leben?

b. Haſt du mit aufrichtiger Wahrheitsliebe über die Religion nachgedacht und dieſelbe zu kennen geſucht? Haſt du dich an einen einſichtsvollen Prieſter oder doch an einen im Glauben wohl unterrichteten Chriſten gewendet, um ihm deine Zweifel oder deine Bedenklichkeiten vorzulegen?

c. Biſt du entſchloſſen, wenn Gott dir die Gnade des Glaubens gibt, nach den ernſten und heiligen Vorſchriften deſſelben zu leben, deine Leidenſchaften zu bekämpfen, an deiner Heiligung zu arbeiten und Gott die Opfer zu bringen, die Er von dir fordert?

3. Siehe, lieber Freund, hier liegt der Grund des Unglaubens bei den Meisten. Es ist nicht die Vernunft, es ist weit mehr das verderbte Herz, die böse Leidenschaft, welche den Glauben zurückstößt, weil er sich mit ihr nicht verträgt, sondern derselben einen unversöhnlichen Krieg ankündigt. Christus selbst sagt: „Das Licht ist in diese Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse*). Das Herz reißt den Kopf mit sich fort; dann helfen alle Gründe und Vorstellungen der Vernunft nichts, denn man will die Wahrheit nicht. Es gibt keine schlimmere Taubheit, als jene, die Ohren hat, aber nicht hören will.

Eine solche Verblendung ist in ihrer Ursache freiwillig und daher sündhaft. Deßwegen sagt der Heiland, daß Jeder, der nicht glaubt, schon gerichtet ist, weil er der Wahrheit widerstrebt. Das ist Sünde gegen den hl. Geist!

4. Suche die Wahrheit mit gutem Willen und redlichem Herzen. Bitte Gott mit Inbrunst und Beharrlichkeit um seine Erleuchtung. Lege einem liebevollen und erleuchteten Priester deine Zweifel vor. Sei bereit, nach dem heiligen Glauben zu leben, sobald sein göttliches Licht deiner Seele leuchtet. Handelst du so,

*) Joh. 3, 19.

so versichere ich dich im Namen Jesu Christi: Du wirst glauben und ein guter Katholik werden.

XIII.

„Warum geschehen keine Wunder mehr?"

Antwort.

1. Ein Wunder ist eine Thatsache, die wir mit unsern Sinnen wahrnehmen können, die aber offenbar über die Kräfte der Natur geht. Gott allein kann daher Wunder thun, und Er offenbart dadurch seine Einwirkung in die Dinge dieser Welt und seine Herrschaft über dieselben auf eine außerordentliche Weise. Nun frägst du: warum gibt es keine Wunder mehr?

Ich antworte darauf: a. Es gibt noch immer Wunder. b. Es ist ganz natürlich, daß es jetzt weniger Wunder gibt, als in den ersten Zeiten des Christenthums.

2) Es gibt noch immer Wunder.

Es hat Solche nicht nur in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, sondern in jeder Zeit gegeben. Durchgehe die Kirchengeschichte, und du wirst in jedem Zeitalter solche Thatsachen finden, die weder die Kräfte der Natur, noch die Weisheit oder Kraft der Menschen hervorbringen konnte, und wo du Gottes unmittelbare Macht und Wirkung anerkennen mußt.

Solche Thatsachen gibt es auch in unserer Zeit, und es werden von unverwerflichen Zeugen z. B. plötzliche Heilungen unheilbarer Krankheiten verbürgt, so daß man ausrufen muß: „Hier ist der Finger Gottes!“ Ohne mich hiebei länger aufzuhalten, will ich dir eine Thatsache erzählen, die dich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen wird.

Ein protestantischer Engländer befand sich unter dem Papstthum Benedikt XIV. in Rom. Bei einer Unterredung mit einem Kardinal über die katholische Religion griff er besonders die Wunder an, welche auf die Fürbitte der Heiligen geschehen sein sollten. Einige Zeit nachher erhielt der Kardinal den Auftrag, die Akten zu prüfen, welche sich auf die Heiligsprechung eines Dieners Gottes bezogen. Er gab sie bei dem nächsten Besuche, den der Engländer ihm machte, diesem mit und empfahl ihm, sie recht sorgfältig zu prüfen und ihm dann offen zu sagen, welche Glaubwürdigkeit er diesen Zeugnissen beimesse. Einige Tage nachher brachte der Engländer die Papiere zurück, und auf die Frage des Kardinals, was er von der Sache halte, antwortete er: „Ich muß gestehen, daß ich nichts dagegen einzuwenden weiß. Wenn alle Wunder Derjenigen, die Euere Kirche als Heilige erklärt, eben so zuverlässig wären, als diese hier, so würde mich das zum ernsten Nach-

denken veranlassen. Solche Thaten kann nur Gott thun, und ich müßte dann bekennen, daß Gott selbst auf Eurer Seite stehe." Der Kardinal antwortete: „Finden Sie das so? Wir aber in Rom nehmen die Sache nicht so leicht. Wir haben die Beweisstücke, welche Sie gelesen, nicht für hinlänglich überzeugend gehalten und den Antrag auf Heiligsprechung verworfen." Der Engländer ward durch diese Mittheilung betroffen; er fing an, sich mit der katholischen Religion besser bekannt zu machen, und kehrte in den Schooß unserer Kirche zurück, ehe er Rom verließ.

Mit dieser außerordentlichen Strenge wird immer bei einer Heiligsprechung zu Werke gegangen. Aber auch heutzutage kommen Heiligsprechungen vor, wie in allen Jahrhunderten; aber nie wird Einer heilig gesprochen, ohne daß nach einer höchst strengen Untersuchung *wenigst fünf Wunder* als erwiesen anerkannt werden, die durch seine Vermittlung geschehen sind. Wir dürfen daher mit allem Rechte behaupten, daß *noch immer Wunder geschehen.*

3. *Es gibt jetzt weniger Wunder, als beim Beginne des Christenthums, und das darf nicht anders sein.* Denn:

a. Der eigentliche Zweck der Wunder, d. h. die Bekehrung der Welt und die Gründung der christlichen Religion ist erreicht.

„Der gehört selbst unter die Wunderdinge", sagt der hl. Augustin, „der noch Wunder fordert, da der Erdkreis an Christus glaubt."

b. Die Thatsache, daß die Welt bekehrt und die Kirche Jesu gegründet worden, was ohne unzählige Wunder nicht geschehen konnte, beweist für alle Zeiten die Wirklichkeit dieser Wunder. Die hoffärtigen und wohllüstigen Heiden und die eigensinnigen Juden hätten weder an die Gottheit Jesu Christi, der ein so armes Leben führte, und am Ende den Tod am Kreuze starb, noch an die Wahrheit seiner Lehre, die mit ihren Ansichten und Neigungen im grellsten Widerspruch stand, noch an die göttliche Sendung der Apostel und ihrer Nachfolger geglaubt, wenn sie nicht durch die auffallendsten Wunder überzeugt worden wären. Wäre die Welt ohne Wunder zum Christenthume bekehrt worden, so wäre gerade diese Bekehrung das Größte und Unbegreiflichste aller Wunder.

c. Wir haben vor unsern Augen einen eben so unwiderleglichen Beweis für die Göttlichkeit unseres Glaubens, als es die Wunder für die ersten Christen waren, nämlich die Weissagungen des Evangeliums und die Erfüllung derselben.

4. Zwei übernatürliche und göttliche That-

sachen beweisen die Göttlichkeit des Christenthums: a. Die Wunder Jesu und seiner Glaubensboten; b. die Erfüllung der Weissagungen des Evangeliums. Die ersten Christen sahen die Wunder, aber die Erfüllung der Weissagungen des Herrn sahen sie nicht; dennoch mußten sie daran glauben, und sie glaubten wegen der Wunder, die sie sahen. Wir aber sehen diese Wunder nicht, aber wir sehen, daß die Weissagungen Jesu in Erfüllung gegangen sind, oder vor unsern Augen in Erfüllung gehen; z. B. die Zerstörung der Stadt Jerusalem, die Zerstreuung der Juden unter alle Völker und die wunderbare Erhaltung derselben; der Fortbestand und Sieg der Kirche trotz so vieler Verfolgungen und aller Anfeindungen von Seite finsterer Mächte; die Fortdauer des obersten Hirtenamtes Petri in seinen Nachfolgern ꝛc. Sehen wir die thatsächliche Erfüllung dieser Weissagungen, so glauben wir auch an die Wirklichkeit der Wunder, welche uns die hl. Schrift erzählt, obschon wir sie nicht gesehen haben.

5. Die Wunder waren vorzüglich für die ersten Gläubigen aus den Juden und Heiden der Beweis der Göttlichkeit der Religion Jesu Christi; für uns ist es vorzüglich die Erfüllung seiner Weissagungen. Wir dürfen

uns daher nicht darüber aufhalten, daß in unsern Zeiten die Wunder seltener sind.

XIV.

„Aber wer ist denn der Stifter der christlichen Religion? Wer ist Jesus Christus? Ist Er mehr als ein weiser Mann?"

Antwort.

1. Jesus Christus ist der Mittelpunkt aller Zeiten.

a. Betrachte die unendliche Größe und Erhabenheit seiner Person, im Vergleiche mit den größten Männern. Alle diese sterben so ganz und gar; sie machen ein wenig Geräusch oder Lärm, während sie auf dem Schauplatz dieses Lebens vorübergehen; sie bringen zuweilen die Welt in Bewegung. Wenn sie aber abgetreten sind, was bleibt zurück? Ihr Name wird zwar anfangs gelobt oder geschmäht, aber später fragt Niemand mehr darnach; er liegt in den Büchern begraben. Sie leben nicht mehr auf Erden.

Jesus Christus allein lebt noch, und wird überall und immer leben. Er lebt und wirkt auf der Erde heute wie vor achtzehnhundert Jahren, zu Paris und zu London, zu Rom und zu St. Petersburg, in Asien und in Amerika; überall lieben Ihn

Viele, haſſen Ihn Viele; überall findet Er ſeine Gegner, aber auch ſeine Anhänger und Freunde, Einige, die Ihn aufnehmen, Andere, die Ihn von ſich ſtoßen, wie in den Tagen ſeines irdiſchen Lebens. Er iſt der Zweck und der Grund all' der großen Bewegungen, welche die Welt erſchüttern; um Ihn, als ihren Mittelpunkt, drehen ſich all' die Fragen, welche dem Menſchenherzen ſo unendlich wichtig ſind. Er lebt, Er ſpricht, Er gebietet, Er lehrt, Er verbietet, Er entfaltet ſein mächtiges Wirken im Chriſtenthum. Er iſt der Anfang, die Seele, der Hauptinhalt des Chriſtenthums. Die Geſchichte des Chriſtenthums iſt — die Geſchichte Jeſu Chriſti; denn das Chriſtenthum iſt nichts Anderes als die Fortſetzung des Lebens und Wirkens Jeſu Chriſti in der Welt durch alle Jahrhunderte hindurch; dieſes Leben und Wirken iſt in der Geſchichte der Geſchlechter der Menſchen, der Länder und Völker mit lebendigen Schriftzügen dargeſtellt. Es iſt dieß ein Leben und Wirken, wie es ſonſt keines gibt, es durchdringt und belebt die Welt. Alles geht vorüber; Alles ſtirbt; Chriſtus allein lebt und wirkt immerdar. Er iſt alſo mehr als ein Menſch.

b. Noch wunderbarer iſt es, daß Chriſtus, deſ-

sen Leben und Wirken seit seinem Erscheinen auf Erden alle Jahrhunderte durchdringt und belebt, eben so mächtig die Jahrhunderte vor seiner Geburt bis zur Wiege des Menschengeschlechtes durchdrungen und beherrscht hat. Wie für Christus die christlichen Völker gelebt haben, leben und leben werden; so haben für ihn die Gläubigen der Vorzeit gelebt, die Propheten, Moses und seine Schüler und die Patriarchen; an Ihn haben sie geglaubt, auf Ihn haben sie gehofft, Ihn haben sie erwartet, Ihn geliebt.

Wie die Sonne am hohen Mittage mit ihrem Lichte sowohl den Raum erfüllt, den sie bereits durchlaufen hat, als denjenigen, den sie noch durchlaufen soll; ebenso belebt und erleuchtet Jesus, als der Mittelpunkt der gesammten Menschheit, Alles, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.

2. Jesus Christus ist das Vorbild der Vollkommenheit, das Muster, von welchem die Welt Tugend und Gesittung lernen muß. Die Tugend ist nichts Anderes, als die Nachahmung Jesu Christi.

a. Keiner, der irgendwo für ein Musterbild der Vollkommenheit gehalten worden, darf mit Ihm verglichen werden; kein Jude, kein Grieche, kein Römer. Er steht allein; Er ist einzig; Er steht hoch über Allen. Bei den

Menschen findet sich ein Kampf oder ein Wetteifer der Tugenden; Einer übertrifft den Andern, oder hat Seinesgleichen. Jesus Christus, und Er allein macht eine Ausnahme; keine Vollkommenheit reicht an die Seinige, und kein Vergleich zwischen Ihm und Andern ist möglich. Welchen Namen willst du neben den Seinigen stellen? Wen wagst du mit Ihm zu vergleichen? Die Heiligen sind gewiß die Helden der Tugend auf Erden; aber sie sind doch nur Nachbilder Jesu Christi.

Niemand denkt daran, Niemand hat Jemals daran gedacht, sich Ihm gleichzustellen. Alles erbleicht vor seinem Lichte, wie die Sterne erbleichen, sobald die Sonne am Himmel erscheint. Auch hat Er von sich selbst gesagt: „Ich bin das Licht der Welt" *).

b. Diese unvergleichbare Vollkommenheit ist eine Erscheinung, die durch nichts eingeleitet, vorbereitet oder herbeigezogen wird. Sie ist auf einmal in ihrer Vollendung da, und bei keinen Philosophen und keinen Theologen in die Schule gegangen; wir sehen keine Ursache, die sie hervorbringt, keinen Grund, der sie erklärt; wir

---

* Joh 8, 12. und 9, 5.

sehen nur das Dasein der Vollkommenheit — und diese ist Gott selbst! Sie erleuchtet Alles und empfängt selbst kein Licht; sie ist selbst der Brennpunkt alles Lichtes.

c. So erhaben indessen die wahrhaft göttliche Vollkommenheit Jesu über die Menschennatur, und so unerreichbar sie unserer Schwachheit scheint, so ist doch keine Vollkommenheit praktischer, keine leichter nachzuahmen; keine hat so viele Nachahmer gefunden, ja sie allein hat eigentlich Nachahmer und Schüler hervorgerufen. Sie stellt sich allen Menschen als Muster dar, dem Kinde wie dem Greise, dem Unwissenden wie dem Gelehrten, dem Armen wie dem Reichen. Sie ist für jeden Einzelnen insbesondere, wie für Alle insgesammt geeignet; sie ist Allen angemessen, sie veredelt und gestaltet Alle um; mit einem Worte: Sie ist die Vollkommenheit für Alle. — Wer muß hier nicht das Siegel der Gottheit anerkennen? Wie vermöchte das ein Mensch?

d. Die Vollkommenheit Jesu ist in keiner Weise übertrieben.

Der Mensch übertreibt so gerne in Allem; denn er fühlt seine Schwäche, und aus Furcht, er möchte das Ziel nicht erreichen,

zieht er vor, selbst im Guten zu weit zu gehen. Der hl. Vinzenz von Paul war demüthig, aber er scheint uns doch die Geringschätzung seiner selbst fast zu weit zu treiben; der hl. Karl von Borromeo war äußerst strenge gegen sich selbst, aber wir erschrecken vor dieser Strenge; der hl. Franziskus von Assisi ging in seiner Armuth und Entbehrung auch gar so weit, ꝛc. Die menschliche Schwäche ist sogar bei der heldenmüthigsten Tugend zu finden. In Jesus Christus aber ist das Gute vollkommen wahr, nichts ist übertrieben; die Vollkommenheit der göttlichen Natur offenbart und vereinigt sich mit den wahrhaft guten Thätigkeiten der menschlichen Natur. Wir sehen in Ihm den Menschen, aber wir sehen auch den Gottmenschen. Daher ist dieses Vorbild der Vollkommenheit in seiner Größe nicht abschreckend, sondern im Gegentheil anziehend, sanft und liebenswürdig. Es ist das Vorbild vollkommener, aber nicht unerreichbarer Tugend, den Menschen dargestellt durch einen Gottmenschen, der eben so wahrhaft Mensch ist, als er wahrhaft Gott ist. — Gibt es etwas Aehnliches auf Erden unter den Menschen? Müssen wir nicht ausrufen: Hier ist und wirket Gott?

3. Jesus Christus ist der wahrhaftige

Lehrer der Menschen; seine Lehre trägt in sich das Siegel der Wahrheit und Göttlichkeit.

Seit achtzehn Jahrhunderten ward theils von Einzelnen, theils von kleinern oder größern Gesellschaften, theils von ganzen Nationen seine Lehre geglaubt oder geübt; die größten Geister haben sich mit ihr beschäftigt, über sie nachgedacht, sie zergliedert, nicht nur um sie zu vertheidigen, sondern gar oft, um sie anzugreifen; der Haß gegen dieselbe hat allen Scharfsinn aufgeboten und keine Wissenschaft unbenützt gelassen, um sie zu untergraben. Aber wer hat vermocht, sie des Irrthums zu überführen? Immer ist und bleibt sie das Licht der Welt, und jeder Versuch gegen dieselbe bewährt von Neuem, was ihr Urheber gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" *)

Als die Juden Jesum lehren hörten, sprachen sie: „Nie hat ein Mensch gesprochen, wie dieser." Und in der That, wenn wir das Evangelium aufschlagen, welches Ansehen in den Worten Jesu, welche hinreißende Kraft! Und zugleich welche Ruhe, welche Einfachheit in der Rede! Jesus lehrt, was Er sieht und was Er weiß. Er streitet nicht; Er sucht nicht zu be-

*) Luc. 21, 33.

weisen, zu überzeugen; es genügt Ihm sein Wort, Er weiß, daß es die Wahrheit ist. Er ist seiner Sache gewiß und Er behauptet sie mit einer Kraft, die keinen Zweifel aufkommen läßt. So kann nur Gott, der Mensch geworden ist, reden!

4. Jesus Christus ist derjenige, für den Er sich ausgibt, Er ist der Sohn Gottes, Er ist Gott.

Als die Juden Ihm sagten: „Wenn du Christus bist, so sage es uns gerade heraus", antwortete er: „Ich rede zu euch, und ihr glaubet Mir nicht. Die Wunder, die Ich thue, geben Zeugniß von Mir. Ich und der Vater sind Eines" *).

Ein anderes Mal sagte Er zu dem versammelten Volke: „Wahrlich, wahrlich sage Ich euch: Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will; damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht" **).

Zu Nikodemus spricht Jesus: „Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der, welcher vom Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn, der im Himmel ist . . . Also hat

*) Joh. 10. **) Joh. 5.

Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben . . . Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glaubt" *).

Zu Martha, der Schwester des Lazarus, spricht Er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" **); zu seinen Jüngern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, als durch Mich . . . Wer Mich siehet, siehet auch den Vater" ***).

Als Er vor dem Gerichte des Hohenpriesters stand und dieser Ihn im Namen des lebendigen Gottes beschwor, zu sagen, ob Er Christus, der Sohn Gottes sei, antwortete Er: „Ja, du hast es gesagt, Ich bin es" ****).

Als nach seiner Auferstehung der Apostel Thomas Ihn wirklich vor sich sieht und die Hände in seine Wundmale legt, fällt er Ihm zu Füßen und spricht: „Mein Herr und mein Gott!" Jesus tadelt seine Rede nicht, als wäre damit zu viel gesagt, Er bestätigt sie

*) Joh. 3 K. **) Joh. 11, 25. ***) Ebend. 14 K. ****) Matth. 26 K.

vielmehr, indem Er spricht: „Weil du Mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt. Selig, die nicht sehen und dennoch glauben!“ *)

Das ist ein tröstliches Wort für uns, lieber Leser! Wir glauben und wir sprechen gläubig zu Jesus: „Du bist unser Herr und unser Gott! Du bist der Eingeborne vom Vater voll Gnade und Wahrheit, und Dir gebührt Ehre und Anbetung, wie sie dem Vater und dem hl. Geiste gebühret in ewige Zeiten!“

XV.

„Es gibt keine Hölle.“

Antwort.

1. „Es ist ja noch Niemand von dort zurückgekommen, um uns darüber zu berichten“, sagst du. Das ist wahr; kein Mensch ist aus der Hölle zurückgekommen, und wenn du in dieselbe kömmst, so wirst du so wenig als ein Anderer daraus zurückkommen. Daher möchte ich dir recht dringend zurufen: Sorge ja dafür, daß du nicht hineinkommest und nicht zu spät erfahrest, daß es eine Hölle gibt! Schlage den Weg nicht ein, der in die Hölle führt!

a. Könnte man auch nur einmal daraus zurückkehren, so wollte ich dir sagen: „Gehe

*) Joh. 20 K.

hin und siehe, ob es eine Hölle gibt, weil du doch sonst nicht daran glaubst." Allein der Versuch läßt sich nicht wagen, und es ist und bleibt ein entsetzlicher Unsinn, sich einem Elende auszusetzen, welches kein Maaß und kein Ziel hat, und für welches es keine Abhülfe gibt.

b. Du sagst: „Es gibt keine Hölle"; aber was sagt dagegen der Glaube des Menschengeschlechts? Die Gewißheit einer ewigen Strafe der Ruchlosen nach dem Tode ist so tief in's menschliche Herz gegraben, daß wir diesen Glauben bei allen Völkern der Vorzeit und der Gegenwart, bei den heidnischen wie bei den christlichen Nationen finden. Wenn die Irrlehren und Ketzereien, die von Zeit zu Zeit sich erhoben haben, so manchen Glaubensartikel angriffen, so haben sie sich doch an einen nicht gewagt, an den, welcher die Hölle lehrt.

c. Du sagst: „Es gibt keine Hölle." Was sagt aber Jesus Christ, die ewige Wahrheit selbst? Er sagt: Es gibt eine Hölle, und zwar eine Hölle, in welcher das Feuer nicht erlischt und der Wurm nicht stirbt! Beherzige das wohl. Jesus, der milde, sanftmüthige, barmherzige Jesus, der die reumüthigen Sünder mit solcher Liebe aufnimmt, der dem Zöllner Zachäus vergibt, der den zerknirschten

Schächer am Kreuze begnadiget; Jesus spricht es aus, daß es eine ewige Höllenstrafe gibt, und Er wiederholt diese ernste Wahrheit fünfzehn Male in seinem heiligen Evangelium. Willst du es besser wissen, als Er? Höre du auf seine Worte, und nicht auf die Stimme des verderbten Herzens und der sündhaften Leidenschaften!

d. Die Lehre von einer Hölle oder von einer ewigen Strafe nach dem Tode ist in unserer Religion vollkommen ausgeglichen durch die Lehre vom Himmel oder einer ewigen Belohnung für den Tugendhaften. In der einen offenbart sich die unendliche Gerechtigkeit Gottes, in der andern seine unendliche Güte, — und Gott ist anbetungswürdig in der einen wie in der andern. Die Gerechtigkeit gehört zu seinen Vollkommenheiten, wie seine Güte.

e. Es ließe sich so Vieles sagen über den Nutzen, ja selbst über die Nothwendigkeit der Lehre von der ewigen Strafe der Hölle. Gerade vor dieser Ewigkeit entsetzt sich der Sünder, und sie allein hält ihn auf dem Wege des Verderbens auf. Der Mensch fühlt sich unsterblich, daher muß auch seine Hoffnung oder seine Furcht über *alle Grenzen* der Zeit hinausgehen; sonst *macht sie* keinen bleibenden Eindruck auf

ihn. Wenn wir wüßten, wie viele Verbrechen allein durch die Furcht der Hölle und ihrer Ewigkeit verhindert worden sind und noch verhindert werden, so würden wir auf die schlagendste Weise von der Nothwendigkeit einer solchen Strafe überzeugt sein.

f. Ich könnte noch beifügen, daß in der Hölle keine Verzeihung mehr gedenkbar ist, weil keine Reue mehr möglich ist, und daß die Hölle nur deßwegen uns so unbegreiflich erscheint, weil wir die Entsetzlichkeit der Sünde nicht begreifen. Allein ich beschränke mich auf das Wort: „Jesus Christus hat die Hölle und zwar eine ewige Hölle gelehrt. Und Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte nicht."

2. „Aber", sagst du, „Gott ist zu barmherzig, um mich ewig zu verdammen." Ich antworte dir:

a. Nicht Gott ist es, der dich verdammt, du thust es selbst. So wenig Gott der Urheber der Sünde, eben so wenig ist Er der Urheber der Hölle, welche die Folge der Sünde ist.

b. Wohl läßt Gott die Sünde zu. Denn Er hat dir die edelste aller Gaben, Verstand und Einsicht gegeben, die dich Ihm ähn-

lich machen, und Er hat dir eine ewige Glückseligkeit bereitet. Daher geziemte es sich nicht, daß Er dich wie ein verstandloses Geschöpf behandelte, das nur für diese Erde erschaffen ist. Es geziemte sich nicht, daß du gezwungen wärest, Gottes Geschenk anzunehmen, sondern du solltest deine Einsicht und deinen Verstand gebrauchen, nicht nur um das Geschenk einer ewigen Glückseligkeit frei anzunehmen, sondern auch um dich desselben würdig zu machen.

Deßwegen hat dir Gott nebst der Vernunft Freiheit des Willens gegeben, oder die Fähigkeit, nach deiner eigenen Entschließung das Gute oder das Böse zu wählen, der Stimme des guten Vaters im Himmel, der uns zu sich ruft, zu folgen, oder nicht zu folgen. Durch diese Freiheit, die Er uns gegeben, hat uns Gott hoch geehrt; wenn wir sie mißbrauchen, so ist das unsere, nicht seine Schuld.

c. Wenn ich dir ein Schwert gebe, um dein Leben gegen einen feindlichen Angriff zu vertheidigen, so ist das gewiß ein Beweis meiner Liebe gegen dich. Wenn du aber gegen meinen Willen und ungeachtet meiner Winke und Räthe, die Waffe gut zu führen, selbe gegen dich kehrest und dich selbst verwundest oder gar tödtest, bin ich die

Ursache deiner Wunden oder deines Todes? Nein, sondern du allein.

So thut Gott mit uns. Er gibt uns die Freiheit, das Gute oder das Böse zu thun, aber Er thut alles Mögliche, um uns zu bewegen, das Gute zu wählen. Er läßt es nicht an Ermahnungen, Belehrungen, liebevollen Einladungen, furchtbaren Drohungen fehlen. Er überhäuft uns, so zu sagen, mit seinen Gnaden und bietet uns jeden möglichen Beistand an. Doch zwingt Er uns nicht, denn Er will nicht sein eigenes Werk, d. h. die Freiheit zerstören, die Er uns gegeben.

d. Es ist also der Sünder selbst, der sich in die Hölle stürzt; er verdammt sich selbst, nicht Gott thut es. Gott gibt nur einem Jeden, was derselbe frei gewählt hat, das Leben oder den Tod, den Himmel als Lohn der Tugend, oder die Hölle als die Strafe der Sünde.

e. Am Ende, lieber Freund, wirst du mit allem Klügeln das Feuer der Hölle nicht auslöschen. Laß daher das Klügeln sein, und sorge dafür, daß du nicht hineinkommest; das ist das Gescheideste!

XVI.

„Die Religion beschäftigt sich zu viel mit dem künftigen Leben und denkt zu wenig an das gegenwärtige. Warum sorgt sie nicht besser für unser irdisches Wohlsein?"

Antwort.

1. Die Seele ist mehr als der Leib. Daher sorgt die Religion vor Allem für die Seele; oder soll sie sich um die Schale mehr kümmern, als um den Kern? Soll sie sich mit der gebrechlichen Hülle beschäftigen, aber den unsterblichen Bewohner derselben, den Geist, der nach dem Bilde Gottes erschaffen ist, vernachlässigen? Das ewige Leben ist mehr als das zeitliche Dasein auf Erden; daher ist mit Recht die Sorge der Religion mehr auf jenes, auf das ewige Leben gerichtet. Oder soll sie sich um die Spanne Zeit kümmern, und nicht weit mehr der Ewigkeit gedenken?

2. Es sind nun einmal Uebel oder Leiden in der Welt, wie die Mühseligkeiten des Lebens, die Krankheiten, der Tod; die kann die Religion nicht aufheben oder abschaffen: allein noch viel weniger vermögen das die sog. menschlichen Glückseligkeitssysteme, d. h. die Kartenhäuslein irdischen Wohlseins und irdischer Glückseligkeit, welche die Menschen ausſinnen und aufbauen wollen.

Die Religion thut aber hierin, was alle Menschenweisheit nicht thun kann. Sie nimmt solchen Leiden ihren Stachel und ihre Bitterkeit. Sie zeigt uns, daß sie Folge oder Strafe der Sünde sind, und daß wir uns denselben mit Demuth unterziehen müssen. Sie lehrt uns, daß der Vater im Himmel solche Leiden über uns kommen lasse, um unsere Treue zu prüfen und uns von unsern Mängeln immer mehr zu reinigen, und daß wir dadurch unserm leidenden Erlöser um so ähnlicher werden. Sie gibt uns die tröstliche Versicherung, daß die kurzen und vorübergehenden Leiden uns ein überschwengliches Maaß der Herrlichkeit im Himmel erwerben.

3. „Arme habt ihr immer um euch", sagt der Erlöser, und das Wort hat sich erwahrt von der Zeit der Apostel bis auf unsere Tage, und wird sich erwahren bis an's Ende der Zeiten. Die Armuth kann nie ganz aufgehoben werden, weil man die Ursachen derselben nie ganz beseitigen kann. Unter diese Ursachen gehört die Ungleichheit der Menschen in Hinsicht ihrer Kräfte und Fähigkeiten, ihrer Geschicklichkeit, Thätigkeit, Gesundheit und mancher Umstände, über die der Mensch nicht gebieten kann; unter diese Ursachen gehören ferner die bösen Leidenschaften oder Gewohnheiten, die Folge der Erbsünde sind, z. B. Trägheit,

Unmäßigkeit, Verschwendung ꝛc. Auch die Religion kann die Armuth nicht aufheben, weil sie nicht alle diese Ursachen aufheben kann; allein noch weit weniger vermögen das menschliche Anstalten und Mittel. Aber die Religion thut etwas, was alle Menschenweisheit nicht thun kann. Sie macht den Reichen barmherzig, den Armen aber geduldig und genügsam, und so lindert sie wenigstens Noth und Armuth unter den Menschen.

4. Die Religion thut noch mehr; sie kömmt wirklich manchem Uebel zuvor, sie schneidet wirklich manches Leiden hinweg. Gar viel Unglück und Elend unter den Menschen kömmt von ihren Thorheiten, ihren Sünden und bösen Leidenschaften; die Sünde macht die Völker elend*). Die Religion aber wehrt der Thorheit und der Sünde, sie hält die Leidenschaften im Zaume, und so bewahrt sie Jene, welche sich von ihr leiten lassen, vor unzähligem Elend. Und wie viel weniger Noth und Jammer würde auf Erden sein, wenn die Vorschriften der Religion allgemeiner und eifriger befolgt würden?

5. Du meinst, die Religion sorge nicht für den Leib. O gewiß thut sie es. Sie hält ihn in Ehren als den Tempel Gottes; sie bewahrt

---

*) *Sprüchw. 14, 34.*

seine Würde und seine Frische und Gesundheit durch Mäßigkeit nnd Keuschheit, während die Sucht nach sinnlichen Genüssen und nach Bequemlichkeit ihn schwächt und entnervt. Sie betet jeden Tag für seine nothwendige Nahrung. Sie heiliget ihn durch ihre Sakramente und vorzüglich durch das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, und so weiht sie ihn zur herrlichen Auferstehung und zum unverweslichen Leben ein.

6. Die Religion allein verschafft dem Menschen auf Erden wahre Glückseligkeit, insoweit er hienieden derselben fähig ist. Sie gibt ihm den Trost des guten Gewissens, das süße Gefühl der Kindschaft Gottes, die freudenvolle Aussicht in die Ewigkeit und so den Frieden Gottes, den die Welt mit all' ihrer Lust und Herrlichkeit nicht geben kann, und der über allen Sinn geht.

XVII.

„Das Leben, wie es die Religion fordert, ist doch gar zu traurig! Alles soll man fürchten, Allem entsagen. Heißt das auch leben?"

Antwort.

1. Du übertreibst die Sache, lieber Freund. Das christliche Leben fordert keineswegs, daß du *Alles* fürchtest, Allem entsagest. Wenn das

Evangelium ein Joch heißt, so erklärt der Erlöser, der es auflegt, selbst, daß dieses Joch süß und diese Bürde leicht sei*).

Du kennst gewiß gute Christen. Sind diese denn so traurig, so düster, so unglücklich? Jene, die ich kenne, haben eine so offene, zufriedene, heitere Miene, daß schon ihr Anblick Einem recht wohl thut.

2. Es ist wahr: Um ein wahrer Christ zu sein, muß man über sich selbst wachen; man muß sündhaften oder gefährlichen Vergnügen entsagen, und es setzt zuweilen einen harten Kampf ab zwischen dem Gewissen und der bösen Leidenschaft. Aber findest du einen Stand oder irgend ein Verhältniß auf Erden ohne Kampf und ohne Opfer? Muß man sich, um z. B. ein Handwerk, ein Gewerbe u. s. w. zu erlernen, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, nicht plagen und recht sehr plagen? Selbst um sich zu ergötzen oder zu vergnügen, muß man in der Regel Opfer bringen.

Und du wähnst, daß das größte, das wichtigste, das einzig nothwendige Geschäft, das Geschäft des Seelenheiles, keine Mühe, keine Beschwerde, kein Opfer kosten solle! Kannst du das im Ernste verlangen? Gewiß nicht.

3. Die Welt sieht, daß die wahren Christen

---

*) *Matth. 11, 30.*

beten, Werke der Buße thun, sich in Manchem überwinden, von ihrem Vermögen den Armen reichlich mittheilen, ihre Leidenschaften bezwingen, sich sinnliche Vergnügen versagen; und daraus schließt sie, daß ihr Leben ein hartes und trauriges sei. Aber sie sieht nur den Schein, das Aeußere. Wie ganz anders würde sie urtheilen, könnte sie in das Innere blicken und die freudige und hochherzige Gesinnung der Christen sehen, welche alle diese Opfer leicht, ja sogar angenehm macht?

Ein Sohn, welcher sich Dieses und Jenes zum Besten seiner Eltern versagt, schätzt er sich nicht glücklich, sich diese Entbehrungen aus Liebe zu denselben auflegen zu können? Die christliche Frömmigkeit und Liebe macht das Bittere in Erfüllung unserer Pflichten süße, sowie die Bienen den bittern Saft, den sie aus gewissen Blumen saugen, in Honig verwandeln. Versuche es einmal, und du wirst dich von der Wahrheit meiner Worte durch deine eigene Erfahrung überzeugen.

4. Denke dich in die Tage deiner Kindheit zurück. Es gibt wohl wenige Menschen, die nicht wenigstens an dem Tage ihrer ersten Kommunion das reine Glück der Liebe Gottes genossen haben! Wie glückselig warst du damals? — Warum? Deßwegen, weil du rein,

unschuldig, eifrig im Guten, mit einem Worte, weil du ein rechter Christ warst!

Werde wieder, was du gewesen bist, und du wirst dich wiederum glückselig fühlen. Der Gott deiner Jugend ist kein anderer geworden, nur du hast dich, leider, geändert! Gott ist noch immer derselbe; Er liebt dich fortwährend und erwartet die Rückkehr seines verlornen Sohnes! Fürchte dich nicht vor Ihm, Er ist dein gütiger Vater, Er ist die Zuflucht der reumüthigen Sünder; Er hat uns die Versicherung gegeben: „Wer zu Mir kömmt, den werde Ich nicht verstoßen."

Nimm daher das leichte und süße Joch des christlichen Lebens auf dich, und du wirst hier Ruhe und Frieden für dein Herz und jenseits die ewige Freude des Himmels finden.

XVIII.

„Ich kann nicht, es ist zu schwer."

Antwort.

1. Sage besser: Ich will nicht! Man kann Alles, was man ernstlich will, besonders in Sachen des Gewissens und des Seelenheils. Was dir fehlt, ist nicht die Kraft, sondern der Muth. Du fürchtest die Anstrengung und die Selbstüberwindung und suchest ihr auszuweichen. Der wahre Christ ist ein muthiger

Krieger, der desto tapferer kämpft, je heftiger der Feind angreift, und der vor nichts erschrickt. Er hält sich an Jesus Christus und schöpft von Ihm alle seine Kraft. Wenn er auch fällt, so erhebt er sich sogleich und beginnt den Kampf von Neuem, muthvoller als vorher.

2. „Ich kann nicht." Elende Ausflucht. Auch der Faule, der des Morgens gähnt, sich im Bette streckt und umdreht, bis er wieder einschläft, anstatt an die Arbeit zu gehen, spricht: „Ich kann nicht." Es kömmt ein Tag, an welchem du einsehen wirst, daß du gekonnt hättest. Allein dann ist es zu spät, und die Zeit der Arbeit ist vorüber. Du wirst dann vor dem Richterstuhl Jesu Christi stehen und seinen furchtbaren Ausspruch hören: „Weiche von mir, Verfluchter, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist" *). An diesem Tage wirst du es einsehen, daß du gekonnt hättest.

3. Es liegt aber in dem, was du sagst, auch etwas sehr Wahres. Du kannst wirklich deine Leidenschaften nicht bemeistern und die erhabenen Tugenden des Christenthums nicht üben, wenn du nicht die dazu nöthige Kraft da zu schöpfen suchst, wo sie zu finden ist. Du kannst wirklich deine Gewohnheitssünden nicht meiden,

*) *Matth* 25, 41.

wenn du die Mittel nicht anwendest, die unser Heiland Jesus Christus in seiner Kirche hinterlegt hat.

4. Du kennst diese Mittel. In jener glücklichen Zeit, wo du noch ein Christ, d. h. wo du gut, rechtschaffen, tugendhaft warst, hast du diese Mittel angewendet, und du hast aus eigener Erfahrung den Trost und die Kraft kennen gelernt, die in denselben liegt.

Diese Mittel sind nämlich:

Das Gebet.

Die Heiligung der Sonn- und Feiertage.

Das Wort Gottes.

Der öftere und würdige Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars.

Die Flucht böser Gelegenheiten, sündhafter Vergnügen, die Vermeidung schlechter Gesellschaften und schlechter Bücher.

Nein, ohne diese Mittel anzuwenden, kannst du nicht tugendhaft leben; aber wenn du sie anwendest, kannst du es nicht nur, sondern es wird dir leicht und süße werden.

5. Blicke um dich: Wie viele jungen Leute, wie viele Leute jedes Alters und Standes haben heftigere Leidenschaften als du, und sie haben *dieselben* gezügelt und unter das Joch

gebracht. Viele Menschen sind größern oder häufigern Gefahren ausgesetzt, als du, und haben Hindernisse jeder Art zu besiegen, und sie besiegen dieselbe und bewahren ihre Tugend. Warum solltest nicht auch du das können?

Muth also! Man wird ein rechter Christ, sobald man nur ernstlich will.

XIX.

„Es gibt so viele Kirchen oder Konfessionen, und Jede will die wahre sein. Welche ist denn wirklich die wahre? Ist es die katholische Kirche, und zwar sie allein, wie sie vorgibt?"

Antwort.

1. Es gibt nur eine wahre Kirche. Denn Christus hat nur eine gestiftet. Er redet immer nur von einer, nicht von mehreren; Er sagt: Meine Kirche, nie: Meine Kirchen. Es ist auch ganz unmöglich, daß mehrere Kirchen, die sich in ihrer Lehre, in ihren Heilsmitteln, ihrer Verfassung widersprechen, zugleich wahr sein können. In Christus ist nicht ja und nein, und die Wahrheit ist nur eine. Wie es daher nur einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe gibt, so gibt es auch nur eine wahre Kirche.

2. Diejenige Kirche ist die wahre, welche die Verfassung oder das Hirtenamt hat, das Jesus *eingesetzt*, und die Vorsteher, die Er ihr ge-

ben; mit andern Worten: die Kirche ist die wahre, die aufgebaut ist auf das Fundament der Apostel, und deren höchster Eckstein Christus ist*), wie die hl. Schrift sich ausdrückt; denn Niemand darf einen andern Grund legen, als den Jesus gelegt hat.

3. Jesus Christus hat den Petrus zum Oberhaupte und zum Oberhirten seiner Kirche, d. h. aller Gläubigen, und die Apostel zu Hirten der Kirche eingesetzt, und ihnen den Auftrag ertheilt, seine Religion alle Menschen zu lehren.

a. Kann etwas deutlicher sein als die Worte, die der Heiland an den hl. Petrus richtete? „Du bist Petrus (d. h. der Felsen), und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. Und Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein" **). Vermöge dieser Worte ist der heil. Petrus durch Jesus Christus zum Oberhaupt, zur uner-

*) *Ephes. 2, 20.* **) Matth. 16, 18 und 19.

schütterlichen Grundlage, zum Oberhirten Seiner Kirche, aller Seiner Jünger und Anhänger, ernannt worden; so haben es alle christlichen Jahrhunderte verstanden. Und diese Worte sind so klar, daß es beinahe nicht nöthig ist, etwas weiteres darüber zu sagen.

Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt hat Jesus den nämlichen Gegenstand zur Sprache gebracht und dabei die Gewalt bestätiget, die Er schon früher dem Petrus gegeben, indem Er zu drei verschiedenen Malen sagte: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe!“ *)

b. Was die übrigen Apostel betrifft, so tragen die Verheißungen und die Aufträge des Herrn an sie einen eben so unwidersprechlichen Beweis in sich. Bei Johannes K. 20 V. 21 und 22 lesen wir, wie der Heiland nach seiner Auferstehung zu den versammelten Aposteln spricht: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch: Empfanget den hl. Geist!“

Beim Matthäus K. 28 V. 19 und 20 ist aufgezeichnet, wie Er ebenfalls nach seiner Auferstehung zu Denselben sagte: „Gehet hin und lehret alle Völker

*) Joh. 21, 15—17.

und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, und lehret sie Alles halten, was Ich euch geboten habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt."

Im Evangelium des hl. Lucas K. 10 V. 16 wird erzählt, wie der Heiland zu seinen Jüngern gesprochen: „Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich."

4. Dieses von Jesus Christus eingesetzte Hirtenamt findet sich in der katholischen Kirche und in ihr allein. Nur der Papst und die Bischöfe, welche gegenwärtig die Hirten der katholischen Kirche sind, können ihr Amt durch eine ununterbrochene Reihe ihrer Vorgänger von dem hl. Petrus und den Aposteln herleiten. Das ist eine unbestreitbare Thatsache. Der Papst ist der Nachfolger des hl. Petrus, die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel.

An den Papst also und an die Bischöfe der katholischen Kirche, an sie allein sind die Verheißungen Jesu Christi gerichtet; bei ihnen allein verbleibt Jesus Christus bis an's Ende der Welt, um sie vor allem Irrthume in der Predigt seiner Lehre und in der Ausspendung seiner Sakramente zu bewahren; ihnen allein *ist das Amt* anvertraut, zu lehren, zu predigen,

die Religion Jesu Christi zu erhalten; sie allein sind die rechtmäßigen Hirten der christlichen Völker. Nur wenn ich ihnen folge, wenn ich ihren Unterricht höre, bin ich gewiß, daß ich die wahre christliche Religion bekenne und übe.

5. Es ist unendlich tröstlich und vortheilhaft, einer Kirche anzugehören, die eine göttliche und unfehlbare Lehrgewalt hat. Wie leicht wird es dem Katholiken, mit Gewißheit zu erkennen, was er glauben, was er thun oder lassen soll, um ein Christ zu sein! Er braucht nur seinen Pfarrer zu hören, welchen der Bischof gesendet hat; den Bischof hat der Papst gesendet, und dieser ist der Statthalter Jesu Christi, sein sichtbarer Stellvertreter, durch welchen Er fortwährend lehrt und in letzter Instanz entscheidet, was man glauben muß.

Welche vollständige Einheit entspringt aus einer solchen Autorität! Ueberall derselbe Glaube, dieselbe Lehre, zu Rom und zu Wien und Paris, in Europa und Asien, in Afrika und Amerika; überall dieselbe wahrhaftige religiöse Unterweisung, die vom Statthalter Jesu Christi selbst ausgeht, denn der Statthalter Jesu Christi lehret durch die Bischöfe, die Bischöfe durch die von ihnen geweihten und eingesetzten Seelsorger! Ueberall dasselbe Priesterthum, dessen sichtbares Haupt der Papst, dessen *unsichtbares* Oberhaupt Jesus Christus selbst

ist. Wohin du kömmst, findest du dasselbe Opfer, dieselben hl. Sakramente, dieselben Gebräuche. Ueberall gibt es Katholiken; und das sagt, wie der hl. Augustin bereits vor mehr als dreizehnhundert Jahren bemerkte, schon der Name unserer Kirche, denn katholisch heißt allgemein.

Ueberall, wohin die katholische Kirche dringt, verbreitet sie die christliche Heiligkeit; an allen Orten und zu allen Zeiten erzeugt sie in Jedem, der für ihre Lehren Empfänglichkeit, für ihre Forderungen Gehorsam zeigt, die erhabensten Tugenden. Seit neunzehn Jahrhunderten hat sie nicht aufgehört, Heilige aus ihrem Schooße hervorzubringen, und ihr göttlicher Stifter Jesus Christus hat nicht aufgehört, die Heiligkeit seiner Diener durch Wunder zu bestätigen.

6. Daher kömmt auch die merkwürdige Erfahrung: Nie ist ein Katholik, der in seiner Religion gehörig unterrichtet war und aufrichtige Frömmigkeit besaß, gefunden worden, der, um besser zu werden, die katholische Kirche verlassen hätte. Dagegen gehören gewöhnlich diejenigen Protestanten, welche zur katholischen Kirche zurückkehren, unter die achtungswürdigsten, frömmsten und erleuchtetsten ihrer Glaubensgenossen. Sehr oft kehren *Andersglaubende* beim Herannahen des Todes *in den* Schooß unserer Kirche zurück; da-

gegen hat sich noch kein Katholik einer andern Religion in diesem ernsten Augenblicke zugewendet, wo der Mensch nichts mehr sieht als die Wahrheit, die ihn richten wird. Schon diese Erfahrung muß uns zu dem Schlusse führen: „Die katholische Kirche ist die allein wahre Kirche Jesu Christi!“

XX.

„Außer der Kirche gibt es kein Heil! Wer könnte einem so harten, unduldsamen Grundsatze beistimmen?“

Antwort.

1. Dein Vorwurf beweist nichts Anderes, guter Freund, als daß du die katholische Kirche nicht kennest und ihr Dinge aufbürdest, die ihr selbst ein Gräuel sind. Du legst die Worte: „Außer der Kirche kein Heil“, so aus, als lehrte damit die Kirche, daß Jeder ohne Gnade verdammt sei, der nicht katholisch ist. Das ist aber nur deine Auslegung, und keineswegs die Lehre der Kirche.

2) Jener Grundsatz, wie ihn die Kirche versteht, ist die einfachste und natürlichste Wahrheit, die sich dem gesunden Menschenverstande von selbst aufdrängt. Er hat einfach diesen Sinn: „Jeder ist unter einer schweren Sünde *verbunden*, die wahre Religion und Kirche Jesu

Christi, sofern ihm dieses immer möglich, kennen zu lernen, und wenn er sie erkannt hat, sich zu ihr zu bekennen, und ihr treu und gläubig anzuhangen."

Er hat den Sinn: „Der Mensch sündiget schwer und richtet folglich seine Seele zu Grunde, wenn er freiwillig die Wahrheit verwirft, die sich ihm darbietet." Er hat den Sinn: „Wenn du das Licht fliehest, wird die Finsterniß dein Antheil, und wenn du die Wahrheit verwirfst, fällst du dem Irrthum und seinen Folgen anheim." Was ist denn hierin so Abentheuerliches? Was so Hartes oder Unduldsames?

3. Ein Anhänger irgend einer andern Religion wird nicht schon deßwegen und darum allein verdammt, weil er sich zu dieser Religion bekennt, oder weil er nicht katholisch ist. Ist er ohne seine Schuld im Irrthum, ist es ihm nicht möglich geworden, den katholischen Glauben kennen zu lernen und ihn anzunehmen; so betrachtet ihn die katholische Kirche als einen Solchen, der zu ihren Kindern gehört. Lebt er dazu treu nach dem Gesetze Gottes und nach den Christenpflichten, so gut er dieselben kennt, so hat er, wie der Katholik, ein Recht auf die Seligkeit des Himmels.

Es gibt, Gottlob, unter den Andersglaubenden *Viele,* welche unverschuldet im Irrthum

sich befinden und Gott nach ihrem besten Wissen und Können zu dienen suchen. Der berühmte Bischof von Boston in Amerika, Herr von Cheverus, der später als Kardinal und Erzbischof von Bordeaux gestorben ist, bekehrte zwei protestantische Prediger, welche eben so fromm als gelehrt waren. Sie erklärten nach ihrer Bekehrung dem ehrwürdigen Prälaten, bis zur Zeit, wo sie ihn kennen gelernt, wäre nie ein Zweifel wegen ihrer Religion in ihnen aufgestiegen.

4. Die katholische Kirche ist unduldsam gegen den Irrthum, aber nicht gegen die Menschen, die irren; sie thut, wie Gott, der die Sünde verabscheut und den Sünder liebt. Die Wahrheit, die sie lehrt, ist ewig und unveränderlich; Alles muß sich vor ihr beugen, sie beugt sich vor Niemanden; es läßt sich daran nicht markten und nicht feilschen. Wer zur katholischen Kirche gehören will, muß diese Wahrheit ganz annehmen und glauben, wie sie die Kirche lehrt. Wer ihr nicht huldiget, der huldiget dem Irrthume, und er schließt sich selbst aus der Kirche d. h. aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus.

5. Uebrigens wollen wir nicht über Jene richten, die von unserer Kirche getrennt sind, auch nicht über die Ungläubigen. Das Gericht gehört Gott, und Ihm wollen wir es überlassen.

Uns kömt es zu, für Alle zu beten, daß der Herr sie durch Mittel und auf Wegen, die Er kennt, zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Heile führen möge.

XXI.

„Aber das Benehmen der katholischen Kirche in Hinsicht der gemischten Ehen d. h. der Ehen zwischen Katholiken und Protestanten — ist das nicht unduldsam und unchristlich?"

Antwort.

1. Die kathol. Kirche sieht diese Ehen äußerst ungern und sie sucht ihre Angehörigen davon abzuhalten, so viel sie kann. Findet sie sich bewogen, solche Ehen zur Vermeidung größerer Uebel zu gestatten, so thut sie es nur unter der Bedingung: daß der katholische Theil in Ausübuug seiner Religion nicht gehindert und daß alle Kinder solcher Eheleute in der katholischen Religion erzogen werden. Und sie hat in Beidem vollkommen Recht!

2. Wer deutet es Eltern übel, wenn sie es nicht gerne sehen, daß ihre Söhne oder Töchter aus ihrem Stande hinaus heurathen, oder sich mit solchen Personen ehlich verbinden wollen, die in Hinsicht des Alters, des Vermögens in zu weitem Abstand von ihnen sind, und wenn sie ihnen von dergleichen Ehen ernstlich

abrathen? Und der katholischen Kirche, der besorgten Mutter aller ihrer Kinder, will man es verargen, wenn sie ihre Angehörigen dringend ermahnt, nicht aus ihrer Religion hinaus zu heurathen, und die ehliche Verbindung nicht mit Solchen einzugehen, mit denen sie gerade im Wichtigsten, d. h. im Glauben nicht übereinstimmen? Sie hat dafür unendlich wichtige Gründe:

a. Der katholischen Kirche ist die Ehe die innigste Verbindung, die es unter den Menschen auf Erden giebt, eine Verbindung, die nur der Tod auflösen darf. Die Ehegatten sollen ein Herz und eine Seele sein, und das Vorbild ihrer Liebe — ist die Liebe zwischen Jesus und seiner Braut, der heil. Kirche. Kann eine solche innige Vereinigung statt finden, wenn die Eheleute gerade in den Angelegenheiten ihres Seelenheiles verschieden denken, und nicht den gleichen Glauben an Jesus Christus, an seine Kirche, an deren Lehre und Heilsmittel haben? Es bleibt da immer ein Riß, der eine wahre Vereinigung nicht aufkommen läßt.

b. Denken wir uns eine katholische Frau, die einen protestantischen Ehemann hat und die treu an ihrer Religion hängt! Wird sie nicht fortwährend in ihrer Seele betrübt oder beängstiget sein, weil der Mann

ihres Glückes nicht theilhaftig ist, nicht mit ihr betet, nicht mit ihr zum Tische des Herrn geht, nicht mit ihr an jenen Heilsmitteln Theil nimmt, welche von Christus seiner Braut, der wahren Kirche, anvertraut worden sind? Wird sie nicht immerfort für sein Schicksal in der Ewigkeit in Kummer und Sorge sein?

c. Es entstehen auch so leicht aus der Verschiedenheit der Religion Spöttereien von der einen oder andern Seite, aus den Spöttereien Streit und Hader, der die Zwietracht in's Haus führt und die eheliche Liebe zu Grabe trägt.

d. Solche Ehen sind für den katholischen Theil immer mit Gefahr für seine Religion verbunden. Selten wird derselbe ein eifriger katholischer Christ bleiben. Denn ich frage dich: Was wird nach und nach geschehen, wenn z. B. die Frau das hl. Kreuzzeichen macht, Weihwasser nimmt, die Bilder Jesu und der Heiligen verehrt; der Mann aber das Alles für Aberglaube hält, darüber lacht und spottet? Wie wird es kommen, wenn die Frau die gebotenen Abstinenz- und Fasttage hält, der Mann aber Fleisch haben will, und über Abstinenz und Fasten als Erfindung der Pfaffen schimpft? Wie wird es kommen, wenn die Frau zur Beicht

geht, Jesum im hl. Altarssakramente anbetet, die hl. Messe anhört; der Mann aber die Beichte eine eitle Menschensatzung und Dummheit nennt, an das hl. Altarssakrament nicht glaubt, oder gar die heil. Messe, wie es in protestantischen Katechismen gedruckt steht, für eine „vermaledeite Abgötterei" hält? Entweder wird es da, wie wir oben gesagt, mit dem ehelichen Frieden schlimm stehen, oder die Frau wird ihrem Manne zu lieb ihre Religionsübungen vor ihm verbergen, und wo sie dieses nicht kann, unterlassen: sie wird allmälig kalt und lau, ganz oder halb protestantisch werden, oder vielmehr — sie wird weder katholisch noch protestantisch, sondern gleichgültig für jede Religion sein.

e. Was soll aus den Kindern in einer solchen Ehe werden? Sollen sie katholisch werden oder protestantisch? Soll z. B. die katholische Mutter einwilligen, daß die Kinder in der reformirten Religion erzogen werden, d. h. in der Religion, welche sie für irrig und falsch hält? Soll sie einst mit denselben vor den Richterstuhl Jesu treten und sagen: „Diese Kinder hast du mir anvertraut, o Herr; aber aus meiner Schuld und mit meiner Einwilligung sind sie nicht in dem wahren Glau-

ben erzogen worden; aus meiner Schuld sind ihre Sünden nicht durch das Sakrament der Buße getilgt worden; aus meiner Schuld blieben ihnen die Heilsmittel Deiner heiligen Kirche verschlossen; aus meiner Schuld wurden sie nicht Deines heiligsten Fleisches und Blutes in dem anbetungswürdigen Sakramente des Altars theilhaftig; es ist meine Schuld, wenn sie vielleicht nicht Kinder der Seligkeit werden!" Beherzige die furchtbare Verantwortung, die eine solche Mutter mit sich in die Ewigkeit nimmt!

Oder sollen die Kinder katholisch erzogen werden? Wie schwer hält das nicht in solchen Ehen? Ist ja die religiöse Erziehung der Kinder schwierig genug, wenn Vater und Mutter eines Glaubens sind und treu und eifrig zusammenwirken. Was soll werden, wenn sie in ihrer Religion nicht einig sind und der eine Theil verwirft, was der andere glaubt und übt? Wem sollen die Kinder glauben, dem Vater oder der Mutter? Sie werden in der Regel halb katholisch und halb reformirt, d. h. Keines von Beiden sein.

Wie muß es aber der katholischen Frau auf dem Todbette sein, wenn sie vor ihrem Manne stirbt und befürchten muß, derselbe

werde wieder heirathen und ihre bis jetzt katholisch erzogenen Kinder werden eine protestantische Stiefmutter erhalten? Wie muß ihr dieser Gedanke ihre letzten Augenblicke verbittern?

f. Was ist endlich das Loos des katholischen Theiles, wenn der protestantische seiner ehelichen Verbindung müde wird, sich von ihm scheiden läßt und sich aufs neue verheirathet? Und das kann der Protestant laut seiner Religion und den Staatsgesetzen.

3. Erwäge das Alles und dann lege die Hand auf's Herz und sage: Thut die katholische Kirche nicht recht, wenn sie dergleichen Ehen mißbilligt und ihren Kindern auf's Ernstlichste davon abräth! — Möchten die Kinder die Stimme ihrer liebenden Mutter hören, es würden weit weniger unglückliche Ehen sein! Denn die Erfahrung lehrt, daß die gemischten Ehen in der Regel nicht glücklich sind.

4. Wenn die Kirche aus dringenden Gründen, zur Verhütung größerer Uebel ꝛc., ihre Einwilligung zu dergleichen Ehen gibt, so fordert sie, daß nicht nur dem katholischen Theile keine Hindernisse in Ausübung seiner Religion gelegt werden, sondern daß auch alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Nur unter dieser Bedingniß gestat-

tet sie dem Katholiken, in eine solche eheliche Verbindung zu treten, und erlaubt sie die Einsegnung der Ehe durch den katholischen Seelsorger. Wie könnte sie anders thun? Wie könnte sie eine Verbindung billigen und ihr das Siegel der kirchlichen Bestätigung aufdrücken, wenn die Kinder, die aus einer solchen Verbindung hervorgehen, ihr entrissen und in einem irrigen Glauben auferzogen werden sollen? Sie handelt also darin gar nicht intolerant, sondern sie erfüllt nur ihre heilige und unverbrüchliche Pflicht.

Der Katholik aber, der sich, ohne die kirchliche Erlaubniß zu erhalten und ohne die von der Kirche gesetzten Bedingnisse erfüllen zu wollen, mit einem Andersglaubenden trauen läßt, versündiget sich schwer gegen den Gehorsam, den er seiner Kirche schuldig ist, und von ihm gilt das Wort: Wer die Kirche nicht höret, der sei dir wie ein Heide und Publikan" *).

XXII.

„Die Zeit der katholischen Kirche ist vorüber. Sie hat sich überlebt."

Antwort.

1. Die katholische Kirche besteht nun bald neunzehnhundert Jahre, und während dieser Zeit ist das so oft gesagt worden!

*) Matth. 18, 17.

In jedem Jahrhunderte meinten die Ungläubigen oder die Irrlehrer, der merkwürdige Tag sei angekommen, wo man die katholische Kirche zu Grabe trage, und sie seien berufen, dem Papstthume, dem katholischen Priesterthume, der Messe u. s. w. das Grablied zu singen. Und siehe! alle diese Ungläubigen, diese Irrlehrer sind vorüber gegangen — aber die katholische Kirche besteht noch!

2. In den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums boten die gewaltigen römischen Kaiser aller ihrer Macht auf, um die Kirche Jesu Christi zu zerstören, und sie zweifelten nicht daran, dieselbe vernichten zu können. Den letzten Verfolgern des Christenthums, dem Diokletian und Galerius, während deren Regierung eine Unzahl von Christen unter dem Schwerte der Verfolgung gefallen war, errichteten wirklich die Heiden Denksteine, als hätten sie den christlichen Namen von dem Erdboden vertilgt. Aber als die Verfolgung aufhörte, sah man mehr Christen als je.

Alle diese Verfolger sind vorübergegangen und der Vergessenheit anheimgefallen; aber Christus und seine Kirche leben noch!

3. Im IV. Jahrhunderte wollte auch der Kaiser Julian, der, früher ein Christ, zu dem Heidenthum abgefallen war und daher der Abtrünnige heißt, mit der Kirche des Sohnes

Gottes aufräumen, und suchte sein ruchloses Vorhaben mit aller Arglist und Bosheit in's Werk zu setzen. Um die Weissagung unseres Herrn, daß von dem Tempel zu Jerusalem kein Stein auf dem andern bleiben werde, Lügen zu strafen, wollte er diesen Tempel, zur unbeschreiblichen Freude der Juden, wieder aufbauen. Aber Windstöße und Erdbeben, welche die Baumaterialien zerstreuten und die letzten Steine aus dem alten Fundamente rissen, Blitze, welche die Werkzeuge und Maschinen verbrannten, Feuerkugeln, welche aus der Erde hervorbrachen und die Arbeiter theils verwundeten, theils tödteten, machten dem unsinnigen Beginnen ein Ende. Indeß gab er auch jetzt noch seinen Plan, die Kirche Jesu zu zerstören, nicht auf, und gelobte, nach dem Feldzuge, den er gegen die Perser unternahm, derselben zu Grabe zu läuten. Allein der Unselige fiel in diesem Feldzuge, und soll, wie zwei kirchliche Schriftsteller damaliger Zeit berichten, eine Handvoll seines Blutes gegen den Himmel gespritzt und dabei gerufen haben: „Du hast gesiegt, Galiläer*), du hast gesiegt."

Ja, der Galiläer hat gesiegt! Julian ist vorübergegangen, aber Christus und seine Kirche leben noch!

---

*) So nannte er spottweise unsern Herrn Jesus Christus.

4. Im XVI. Jahrhundert redete Luther von dem Papſtthume, wie von einer veralteten Einrichtung, die nun ihr Ende erreicht habe. „O Papſt", rief er, „o Papſt, während meines Lebens war ich eine Peſt für dich; nach meinem Tode werde ich dein Verderben ſein." — Aber Luther iſt geſtorben; der Proteſtantismus, den er geſtiftet, geht immer mehr ſeiner Auflöſung entgegen — und das Papſtthum beſteht noch, iſt blühender als je, angeſehen und verehrt wie nie!

5. Später dachten Voltaire und die ſogenannten Philoſophen in Frankreich nur an Zerſtörung der Religion und Kirche Jeſu Chriſti. Der Erſtere ſchrieb unter Andern an ſeine Freunde: „Ich bin es müde, immer ſagen zu hören, zwölf Männer haben hingereicht, die Religion Jeſu zu gründen. Ich will zeigen, daß Einer hinreicht, ſie zu zerſtören. In zwanzig Jahren ſoll es mit dem Galiläer aus ſein." — Und gerade zwanzig Jahre ſpäter ſtarb Voltaire in entſetzlicher Verzweiflung, indem er nach einem Prieſter ſchrie, den indeſſen ſeine Freunde nicht zu ihm kommen ließen. Die Kirche aber lebt fortwährend; ſie dauert alle Zeitalter hindurch, und auf ihrem Lebenswege wirft ſie ſiegreich alle Jene nieder, die ihr den Untergang bereiten wollen.

6. Ebenſo wird es allen eingebildeten und

ungläubigen Weisen dieser Welt gehen, welche wähnen, sie können ihre menschlichen Meinungen und Lehrgebäude an die Stelle der Religion Jesu Christi und seiner Kirche setzen. Sie werden vorübergehen und ihre Meinungen und Lehrgebäude werden verschwinden; aber die katholische Kirche wird fortbestehen. Die Thoren vergessen das Wort, das der Heiland zu dem ersten Papste und den ersten Bischöfen, d. h. zu dem Petrus und den Aposteln gesprochen: „Gehet, lehret alle Völker ... Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" *). Sie vergessen das Wort, das Er zu Petrus, dem Fürsten der Apostel gesprochen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" **). — Glauben sie denn zerstören zu können, was Gott gegründet hat?

6. Nein, die katholische Kirche hat sich nicht überlebt, ihre Zeit ist nicht vorüber. Diese Zeit wird erst dann vorüber sein, wenn die Welt ihr Ende erreicht und die Kirche mit allen ihren treuen Anhängern als siegende Kirche in den Himmel versetzt wird.

Die Kirche hat nichts zu fürchten; sie weiß, daß ihr Leben und ihre Stärke auf einer gött-

*) Matth. 28, 19 und 20. **) Matth. 16, 18.

lichen Grundlage beruht. Sie wird ihre gegenwärtigen Widersacher noch viel leichter und geräuschloser zu Grabe tragen, als Dieses mit ihren frühern Feinden geschehen ist.

XXIII.

„Die Priester treiben ihr Handwerk; laß sie schwatzen!"

Antwort.

1. Was willst du mit diesem verächtlichen Ausdrucke sagen? Etwa daß die Priester — Betrüger sind? Daß sie predigen, taufen, Messe lesen, ohne selbst an das zu glauben, was sie sagen oder thun? Daß es ihnen bei allen ihren ehrwürdigen Verrichtungen nur um das zeitliche Interesse, nur um den Lohn zu thun ist? Wenn du das meinst, so nenne ich dich ungescheut einen Lügner. Nicht nur beleidigest du den Priesterstand, du verläumdest ihn.

Die Priester Jesu Christi sollten Betrüger sein? Woher weißt du das? Kannst du in ihrem Herzen lesen, ob sie an die Wahrheit und Heiligkeit ihres Priesterthums glauben oder nicht glauben? Es ist Sache des Anklägers, seine Behauptung zu beweisen. Beweise denn eine solche Beschuldigung, ich fordere dich dazu heraus!

2. Statt des Beweises nennst du den Na-

men des einen oder andern unwürdigen Priesters. Warum nennst du nur den Einen oder Andern? Gerade dadurch beweisest du, daß die große Mehrzahl ihres heiligen Berufes würdig wandelt. Man würde den schlechten Priester kaum bemerken, wenn nicht weitaus die Meisten rechtschaffen und tugendhaft wären. Auf einem weißen Kleide sieht man jeden schwarzen Fleck, nicht aber auf einem schmutzigen.

3. Daß es auch unwürdige Priester gibt, darüber darf man sich nicht wundern. Auch unter den Aposteln hat es einen Judas gegeben. Wie aber die Apostel, diese ersten Priester und Bischöfe der Kirche, den treulosen Jünger ausstießen und für sein Verbrechen keineswegs verantwortlich waren, so verdammt auch die Kirche mit weit mehr Entschiedenheit und Abscheu, als du es thust, die schuldbaren Priester, welche ihre heilige Pflicht verrathen. Sie sucht zuerst Dieselben auf dem Wege der Milde und Schonung zu bessern, denn auch der Priester hat gleich andern Menschen Anspruch auf die Barmherzigkeit der Kirche; wenn sie sich aber nicht bekehren und auf dem Wege des Bösen verharren, stößt sie Dieselben von ihrem Schooße aus, untersagt ihnen alle priesterlichen Verrichtungen und trifft sie mit ihrem Bannstrahle.

4. Welchen zeitlichen Vortheil hat der Prie-
r davon, wenn er fleißig predigt und Beichte

hört, ernstlich vor dem Bösen warnt, die Jugend unterrichtet, die Armen nährt, dem Einen Rath, dem Andern Trost, dem Dritten Brod gibt? Würde er auch nur einen Kreuzer von seinem Einkommen verlieren, wenn er darin weniger eifrig und gewissenhaft wäre? wenn er zu den Unordnungen und Sünden in seiner Pfarrei schwiege, alle Leute, unwürdige wie würdige, zu den hl. Sakramenten hinzuließe, seltener predigte, die Christenlehren um die Hälfte abkürzte? Er würde auch so seinen Gehalt beziehen; es ist daher keineswegs zeitlicher Vortheil, den er durch gewissenhafte Erfüllung seines heiligen Berufes sucht.

Nein, nein, der Priester ist keineswegs das, was die Ungläubigen oder Ruchlosen aus ihm machen möchten; das wissen sie auch nur zu gut, daher hassen sie ihn. Sie sehen in ihm den Stellvertreter Gottes, der ihre Laster verdammt, den Gesandten Jesu Christi, den sie lästern und der sie richten wird. Der Anblick des Priesters mahnt sie an das Gesetz Gottes, das sie ohne Unterlaß übertreten. Sie wollen den Herrn nicht, daher wollen sie auch seinen Diener nicht.

5. „Die Priester treiben ihr Handwerk", sagst du. Sprich vielmehr: Sie erfüllen ihr Amt, und wahrlich ein erhabenes und heiliges Amt, das darin besteht, die See-

len ihrer Brüder zum Heile und zur Seligkeit zu führen. Der Priester heißt ein Arbeiter im Weinberge des Herrn, weil der Beruf, den er vom Erlöser empfangen, ihn wirklich zur beschwerlichen und mühseligen Arbeit verpflichtet.

Der Handwerker bearbeitet einen irdischen Stoff, der Priester beschäftigt sich mit der Seele des Menschen. Wie nun die Seele über die Materie oder den irdischen Stoff erhaben ist, so ist das Amt des Priesters über alle irdischen Arbeiten erhaben. Es ist daher ein sehr ungeziemender Ausdruck, wenn man das Amt des Priesters ein Handwerk nennt.

6. Der Priester setzt auf Erden das große Werk des Erlösers fort, welches kein anderes ist, als die Menschen zu heiligen nnd selig zu machen. Was Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, zuerst gethan und gewirkt hat, das setzen seine Priester durch alle Jahrhunderte fort. Das Leben und Wirken des Priesters muß, wie das Leben des Herrn, darin bestehen, Gutes zu thun. Der Priester gehört Allen, sein Herz, seine Zeit, seine Gesundheit, seine Sorgen, sein Leben gehört Allen, besonders den Geringen, den Kindern, den Armen, den Verlassenen, den Unglücklichen, welche keinen Freund und keinen Tröster haben. Für seine *Hingebung* erntet er so oft von den Menschen

Undank und Beleidigungen — und darauf antwortet er dadurch, daß er fortfährt, Gutes zu thun.

Bei öffentlichen Drangsalen, Kriegen, ansteckenden Seuchen und Krankheiten, wo Manche, die so viel von Menschenliebe schwatzen, ihr Heil in der Flucht suchen, wagt der katholische Priester freudig Gesundheit und Leben, um seine Brüder zu trösten und zu retten. Man denke an den Erzbischof von Paris, Affre, der auf den Barrikaden fiel, an die Aufopferung, die der Erzbischof Karl Borromäus zur Zeit der Pest in Mailand, Erzbischof Belsunce bei der Pest zu Marseille, Bischof Colmar in den Typhusspitälern von Mainz bewiesen haben. Man denke an die heldenmüthige Hingebung welche in unserer Zeit so viele Priester in den Städten und Ortschaften Italiens, Deutschlands, Frankreichs und Spaniens, welche von der Cholera heimgesucht wurden, an den Tag gelegt haben und fortwährend an den Tag legen!

Das ist das Amt und die Beschäftigung der Priester. Ich möchte gerne sehen, ob Jene, die sie schmähen und herabsetzen, etwas Besseres und Edleres thun!

XXIV.

„Der Papst, die Bischöfe, die Priester sind Menschen, wie Andere; wie können sie daher unfehlbar sein? — Gott will ich gehorchen, nicht aber Solchen, die Menschen sind, wie ich.“

Antwort.

1. Wenn ein Staatsbürger sagte: Der Landesregierung will ich gehorchen, aber nicht dem Amtmanne und nicht dem Gerichtspräsidenten, denn sie stehen unter der Regierung so gut wie ich; oder wenn ein Soldat sagte: Der Landesregierung will ich Gehorsam leisten, aber nicht meinem Obersten oder meinem Hauptmanne, denn sie sind, ebensowohl als ich, der Regierung unterworfen; so würdest du antworten: „Eben deßwegen, weil du der Regierung Gehorsam schuldig bist, so mußt du auch Denen gehorchen, welche sie über dich gesetzt hat und welche ihre Stelle vertreten. So antworte ich auch dir: „Gerade deßwegen, weil du Gott gehorchen willst, mußt du auch jenen Menschen gehorchen, welche Er in geistlichen Dingen zu deinen Vorstehern gesetzt hat und die seine Stelle auf Erden vertreten.“

2. Wohl besteht die Kirche aus Menschen, der Papst, die Bischöfe, die Priester sind Menschen; aber es sind Menschen, die Jesus Chri-

stus mit geistlicher Gewalt und göttlicher Autorität bekleidet hat, und aus diesem Grunde sind sie nicht Menschen, wie alle andern auch.

Die Apostel, welche die ersten Bischöfe der Kirche waren, sind von Jesus Christus als seine Stellvertreter zu den Menschen gesendet worden; wer ihnen gehorchte, gehorchte nicht Menschen, sondern dem Herrn; wer ihnen nicht gehorchte, ihre Anordnungen oder Vorschriften verachtete, der war Gott ungehorsam und verachtete Jesus Christus, wie dieser selbst sagt: „Wer euch verachtet, der verachtet Mich" *). Eben das gilt von ihren Nachfolgern. Wer ihnen gehorcht, unterwirft sich nicht einem Menschen, sondern Gott, der durch sie seine Vollmacht ausübet.

Der einzige Unterschied zwischen den Geboten Gottes und den Geboten der Kirche besteht darin, daß uns die erstern unmittelbar von Gott gegeben worden, die andern aber mittelbar, d. h. durch seine Bevollmächtigten; es bleibt immer Gott, der befiehlt.

3. Ebenso sind es in der Kirche nicht eigentlich die Menschen, welche unfehlbar sind, sondern es ist Jesus Christus, der durch den Papst und die Bischöfe sein unfehlbares Lehramt ausübt; es ist Gott, welcher den Papst

*) Luc. 10, 16.

und die Bischöfe in der Wahrheit erhält und befestiget, damit sie nicht den Menschen Irrthum statt Wahrheit verkünden. Wir wissen auch, daß die Kirche nur in Sachen der Religion, d. h. in der von Gott geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar ist, und keineswegs in andern Dingen.

In Betreff seiner Lehre, die Er im Namen seines Vaters geoffenbart und der Kirche zur Bewahrung und fortwährenden Verkündigung anvertraut hat, bewahrt und schützt Er diese Kirche, daß sie nie etwas Anderes als die heilige Wahrheit lehre; Er hat ja ihren Vorstehern die Verheißung gegeben: „Siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" *).

4. Wenn es sich um den Gehorsam gegen die geistlichen Vorsteher handelt, so müssen wir nicht auf die persönlichen Eigenschaften des Papstes oder des Bischofes oder der Priester sehen, sondern auf das ihnen von Gott verliehene Amt, auf ihre Würde als Papst, Bischof oder Priester. Die Fehler, ja selbst die Laster, denen sich ein Priester ergeben könnte (das Letztere ist aber, Gott sei Dank, selten der Fall), dürfen in unsern Herzen die Achtung und die Liebe gegen unsere Religion und Kirche nicht schwä-

*) Matth. 28, 20.

chen. Diese Fehler betreffen den Menschen und nicht den Priester; sie können das Priesterthum, mit dem er bekleidet ist, nicht beflecken, so wenig als das Verbrechen des Judas die Würde des Apostelamtes entehren konnte. Auch der lasterhafte Vater bleibt — Vater, und das Kind ist ihm als Solchem Gehorsam und Ehrfurcht schuldig.

Deßwegen bleibt die Messe ein heiliges, unendlich verdienstliches Opfer, wenn sie auch ein unwürdiger Priester liest. Die Lossprechung im Beichtstuhle ist gültig, wenn sie auch ein sündhafter Priester ertheilt; denn hier spricht der Priester und nicht der Mensch, hier handelt der Priester und nicht der Mensch, und die Sünden eines Geistlichen können ihm den unauslöschlichen Charakter des Priesterthums nicht rauben.

Der lasterhafte Geistliche ist ganz gewiß sehr strafbar, aber seine priesterliche Würde bleibt dieselbe; sie kommt von Jesus Christus, und nichts kann sie schwächen oder aufheben.

XXV.

„Der Papst ist ein fremder Fürst; was hat er in unsere Angelegenheiten zu reden?"

Antwort.

1. Daß es Leute gibt, die so sprechen, das weiß ich; aber daß es Katholiken geben kann,

die eine solche Sprache führen, das begreife ich nicht. Die katholische Kirche hat doch gewiß ein Haupt, und wenn der Hausvater zu den Angelegenheiten seines Hauses reden darf, so darf gewiß auch der allgemeine Vater der Christenheit in Sachen des Hauses Gottes, d. h. in Sachen der allgemeinen christlichen Kirche sein Wort sprechen.

2. Der Papst ist wohl ein weltlicher Fürst, aber das ist nur Nebensache. Er ist mehr; er ist das geistliche Oberhaupt der gesammten Kirche, das ist die Hauptsache.

Der Papst ist Fürst des Kirchenstaates oder von Rom und dem dazu gehörigen Gebiete seit mehr als tausend Jahren. Es ist so des Herrn Fügung, daß sein Statthalter auf Erden oder der sichtbare Oberhirte seiner Kirche ein eigenes unabhängiges Gebiet hat, damit er nicht in Verwaltung seines höchsten Kirchenamtes von weltlichen Fürsten oder Regierungen gehindert oder gehemmt werde, wie das oft den Bischöfen geschieht, die unter solchen Fürsten oder Regierungen in weltlicher Beziehung stehen. Wenn daher, wie es viele Male, und nun seit etwa sechszig Jahren zum dritten Mal geschah, der Papst durch feindselige Gewalten aus seinem Gebiete vertrieben wurde, hat ihn der Herr immer wieder zurückgeführt.

Als weltlicher Fürst hat der Papst freilich

eben so wenig in unsere Angelegenheiten zu reden, als wir in die Regierung seines Landes, und er thut es auch nicht. Er besorgt sein Haus und läßt Andere das Ihrige nach Gutfinden besorgen.

3. Aber, wie schon gesagt, das ist nicht die eigentliche Würde des Papstes, die ihm Jesus Christus gegeben; seine Würde als Papst besteht darin, daß er der Stellvertreter Jesu in seinem Gottesreiche, das geistliche Oberhaupt der Kirche, der Mittelpunkt der katholischen Einheit ist.

Ihm hat Christus seine Schafe und Lämmer zu weiden übergeben, ihm die Schlüssel des Himmels anvertraut, ihn zum Felsen und zum Fundamente seiner Kirche gemacht. Sein Glaube und seine Lehre ist das Panier, zu welchem die Katholiken in den fünf Welttheilen, in mehr als 700 Bisthümern schauen, um welches sie sich freudig schaaren und so die eine, heilige, katholische oder allgemeine Kirche bilden.

Die weltliche Herrschaft des Papstes kann aufhören, Rom selbst kann untergehen oder zerstört werden. Aber das Papstthum selbst oder die geistliche Macht des Papstes kann nicht aufhören, nicht zerstört werden; sie ist von Jesus Christus eingesetzt und dauert bis an's Ende der Zeiten. Wo immer der Nachfolger des hl. Petrus ist, er sei in Italien, Spanien

oder Deutschland, in Europa oder Asien oder Amerika — da ist das Oberhirtenamt in der Kirche, da der Mittelpunkt ihrer Einheit. „Wo Petrus ist, da ist die Kirche," sagt der hl. Ambrosius.

4. Auch als geistliches Oberhaupt der Kirche mischt der Papst sich keineswegs in die rein politischen Angelegenheiten der Völker; er läßt sie ihren Staatshaushalt ordnen und einrichten, wie sie es für gut finden. Was er wünscht, was er lehrt, wofür er betet, ist: daß überall von Oben milde, weise und gerecht regiert werde, und daß man von Unten der obrigkeitlichen Gewalt, die von Gott ist, treu und gewissenhaft gehorche. Was er wünscht, was er lehrt, wofür er betet, ist: daß Unruhen, Empörungen, Kriege von den Völkern fern bleiben, und überall christliche Eintracht und der holde Friede mit seinen Segnungen herrschen möge!

5. Als geistliches Oberhaupt der Kirche, als der gemeinsame Vater der Christenheit hat aber der Papst ganz gewiß in unsere geistlichen Angelegenheiten zu reden. Denn

a. Er ist der von Jesus Christus aufgestellte oberste Wächter der Reinheit des Glaubens und der Lehre. Wenn sich daher Irrthümer erheben und falsche Lehrsätze sich geltend machen wollen, so hat er nicht nur das Recht, er hat die Pflicht,

seine Stimme zu erheben, die Bischöfe und Priester an ihre heilige Obliegenheit zu erinnern, die reine Lehre zu verkünden und zu vertheidigen, und die Gläubigen vor dem Sauerteige der Irrlehre zu bewahren.

b. Er ist der von Jesus Christus aufgestellte oberste Wächter der christlichen Sitte und Zucht, der Reinheit der Sittenlehre. Wenn unter den Hirten oder unter der Heerde, unter Hohen oder Niedrigen große Aergernisse entstehen, wenn die heiligen Gebote des Evangeliums mit frechem Trotze übertreten werden; so hat er nicht nur das Recht, er hat die Pflicht, seine Stimme zu erheben und mit aller Kraft seines Ansehens für das heilige Sittengesetz einzustehen.

c. Der Papst ist der oberste Wächter der Rechte und des Eigenthums der Kirche. Wo diese Rechte verkümmert, dieses Eigenthum angegriffen wird, wo kirchliche Stiftungen und Institute, Klöster und Gotteshäuser angefeindet oder einseitig und willkührlich unterdrückt werden; da hat er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, seine Stimme zu erheben und Fürsten, Regierungen und Völker von solchen Gewaltschritten und Eingriffen, die den Frieden zwischen Staat und Kirche

stören und ihren Urhebern noch nie Segen gebracht haben, nach Kräften abzuhalten.

d. Als von Jesus aufgestellter Oberhirte der gesammten Kirche hat der Papst überhaupt für Das zu sorgen und Das anzuordnen, was er für die Wohlfahrt der Kirche ersprießlich erachtet, z. B. Bisthümer zu errichten, wo er es nöthig findet, und daher mit den betreffenden Ländern oder deren Regierungen die nöthige Uebereinkunft oder ein Konkordat zu schließen. Und er hat ganz gewiß sein Wort dazu zu sprechen, daß die Artikel oder Bestimmungen solcher Konkordate gehalten oder erfüllt werden.

6. Der Herr hat zu den Aposteln gesagt: „Wer euch höret, der höret Mich. Wer euch verachtet, der verachtet Mich.“ Diese Worte gelten gewiß ganz besonders von dem Ersten unter den Aposteln, dem Petrus, und von seinem Nachfolger, dem Papste, wenn er in Sachen des Reiches Jesu Christi auf Erden oder der hl. Kirche seine oberhirtliche Stimme erhebt.

XXVI.

„Wie ist es möglich, daß der Leib Jesu Christi in der geweihten Hostie wahrhaft gegenwärtig sei?"

Antwort.

1. Ich habe dir hierauf nur Eines zu antworten: Es ist so, also ist es möglich. Es ist so, also mußt du es glauben, wenn du es auch nicht begreifen kannst.

Ja es ist so. Jesus Christus ist wahrhaft und wesentlich gegenwärtig in dem heiligsten Sakramente, und nach der Wandlung in der hl. Messe ist nicht mehr Brod und Wein auf dem Altare, sondern der Leib und das Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines.

2. Um dich zu überzeugen, könnte ich mich auf den Glauben aller Jahrhunderte des Christenthums von den Zeiten der Apostel an bis auf unsere Tage berufen. Die Gläubigen aller Zeiten glaubten die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakramente, bekannten sie laut und feierlich und beteten den Herrn in dem Altarsgeheimnisse an. Welchen Eindruck muß es auf dich machen, wenn du dir diese Millionen Christen denkst, und darunter die größten Geister, die tiefsten Denker, die ausge-

zeichnetsten Lehrer der Kirche, welche mit innigstem Glauben das erhabene Altarsgeheimniß anbeten? Kannst du glauben, Gott habe es zugelassen, daß alle diese Christen, diese treuen Anhänger der Kirche Jesu Christi, und darunter die frömmsten und heiligsten Männer und die größten Gelehrten sich getäuscht haben? Nimmermehr!

3. Doch wir wollen uns hiebei nicht länger aufhalten. Ich traue dir geraden Sinn und ein aufrichtiges, redliches Herz zu, und diesem deinem geraden Sinne, diesem deinem redlichen Herzen will ich die Aussprüche unsers Herrn Jesu Christi selbst vorlegen. Du magst dann urtheilen.

Jesus Christus redet zweimal in den Evangelien von dem heiligsten Altarssakramente; das erste Mal etwa ein Jahr vor seinem Tode, als er dasselbe verheißt; das zweite Mal am Vorabende seines Leidens, als er dasselbe einsetzt und so seine Verheißung erfüllt.

a. Der erste Ausspruch findet sich im Evangelium des hl. Johannes am VI. Kapitel. Höre ihn:

„Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch: Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben." Siehe, Christus fordert zuerst Glauben an sein heiliges Wort, denn was er sagen will, ist ein so großes Geheimniß des Glaubens!

„Ich bin das Brod des Lebens."

„Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt."

Die Juden, zu denen Er redete, sagten damals ungefähr eben das, was du sagst; sie sprachen: „Wie kann Er uns sein Fleisch zu essen geben? Wie ist das möglich?" Sie wollten es nicht glauben. Aber der Heiland bleibt bei seinem Worte und bekräftigt es auf das Feierlichste:

„Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

„Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibet in Mir und Ich in ihm.

— Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben."

Ist das nicht klar und deutlich genug? Mußt du nicht eingestehen: Seinem Versprechen gemäß will der Herr uns seinen Leib und sein Blut zur Nahrung unserer Seele geben; aber wenn das ist, so muß ja dieser Leib und dieses Blut in dem heiligen Abendmahle wahrhaft und wirklich gegenwärtig sein!

b. Wenn aber der erste Ausspruch Jesu in Betreff des anbetungswürdigen Geheimnisses klar ist, wie die Wahrheit selbst; so ist es nicht weniger sein zweiter Ausspruch, oder die Worte, die Er bei der Einsetzung des Sakramentes sprach. Am Vorabende seines Leidens und Todes, beim letzten Abendmahle nimmt Er Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, segnet es und reicht es seinen Jüngen dar, indem er spricht: „Nehmet und esset alle davon, denn das ist mein Leib."

Ist das deutlich? Der Herr spricht: Das, was Ich in den Händen halte und euch darreiche, ist mein Leib.

Darauf gibt Er den Aposteln, welche die ersten Priester waren, den Auftrag und die Vollmacht, das zu thun, was Er hier selbst gethan hat, indem er beisetzt: „So

oft ihr Dieſes thut, ſo thut es zu meinem Andenken."

Redliche, aufrichtige Seele! Höre und beherzige das Wort: **„Das iſt mein Leib!"**

Ich für meinen Theil erkläre unumwunden: Dieſes einzige Wort genügt mir; es iſt für mich nicht nur der unumſtößliche Beweis der Gegenwart Jeſu Chriſti in dem hl. Altarsgeheimniſſe; es beweist mir auch auf unwiderſprechliche Weiſe, daß Jeſus wahrer Gott iſt, denn nie hat ein Menſch Etwas der Art geſagt noch ſagen können.

4. Du frägſt: Wie iſt es möglich, daß Jeſus im heiligſten Sakramente wahrhaft und weſentlich gegenwärtig iſt?

Ich antworte erſtens: Chriſtus iſt nicht in ſeinem ſterblichen, dem Leiden unterworfenen Leibe, ſondern in ſeinem verherrlichten, himmliſchen, keinem Leiden mehr zugänglichen Leibe gegenwärtig, in jenem Leibe, in welchem Er aus dem Grabe erſtand, durch verſchloſſene Thüren einging, ſich in den Himmel erhob, und in der Herrlichkeit Gottes thront. Kennſt du die Kraft, das Weſen eines ſolchen verherrlichten, himmliſchen Leibes? Weißt du, was ihm möglich oder unmöglich iſt?

Ich antworte zweitens: In der Natur findet manche Verwandlung einer Sache in eine andere ſtatt, die uns auch unmöglich ſcheinen

würde, wenn wir sie nicht gleichsam mit Augen sähen.

Das Waizenkorn, das wir in die Erde legen, verwandelt sich in eine Pflanze, die dreißig und sechszig ähnliche Körner trägt, aus welchen dann endlich Brod wird, das zur Nahrung unseres irdischen Lebens dient.

Die Feuchtigkeit der Erde, der Thau und Regen, der vom Himmel fällt, verwandelt sich in der Rebe zum köstlichen Weine.

Noch auffallender ist die Verwandlung, welche die leiblichen Nahrungsmittel erleiden. Das Brod, das wir genießen, verwandelt sich auf dem geheimnißvollen Wege der Verdauung in unser Fleisch und unser Blut. Die Natur des Brodes verwandelt sich in die Natur unseres Leibes. — Was nun Gott täglich auf natürliche Weise in uns selbst wirkt, sollte er das nicht auf übernatürliche Weise im Altarsgeheimnisse wirken können?

5. Aber wie geschieht das anbetungswürdige Wunder? Das weiß ich eben so wenig, als du mir erklären kannst, wie z. B. der Saft in der Rebe sich in Wein verwandelt. Auch die größten Gelehrten wissen es nicht. Es ist eben ein Geheimniß, das Geheimniß des Glaubens, wie es unsere Kirche nennt. Es ist so; das wissen wir, und das ist genug.

6. Jesus Christus, der König der Seelen,

das Leben der Christen, das Haupt der Kirche, die Zuflucht der Sünder, der liebreiche Heiland, der süße Trost in allen Leiden ist in diesem anbetungswürdigen Geheimnisse fortwährend in Mitte seiner Kinder. Er, der Gott und Mensch zugleich ist, ist das lebendige Band, das uns mit seinem Vater und unserm Vater verbindet. Er bringt seinem Vater die vollkommenste Verehrung dar und ersetzt das Mangelhafte unserer Anbetung und Huldigung. Er bittet ohne Unterlaß um Barmherzigkeit wegen der Sünden, die von uns begangen werden.

Er ist gegenwärtig bei allen Geschlechtern, und wird zugegen sein bei allen bis an's Ende der Welt. Er liebt ja alle Menschen und ist für Alle gestorben, und Er will von Allen die Huldigung ihres Glaubens, ihrer Anbetung, ihres Vertrauens empfangen.

Ist das heiligste Altarssakrament das Geheimniß des Glaubens, so ist es auch das Geheimniß der Liebe. — Glaube, liebe, bete an!

XXVII.

„Ich habe nicht nöthig, in die Kirche zu gehen; ich kann zu Hause beten."

Antwort.

1. Betest du wirklich zu Hause? Ich zweifle daran und denke, du betest zu Hause eben so

wenig als in der Kirche, und was du sagst, sei nur ein Vorwand, mit welchem du deine Gottesvergessenheit beschönigen willst. Wenn du aber wirklich zu Hause betest, so thust du wohl daran; aber siehe: man muß das Eine thun, und das Andere nicht unterlassen.

2. Es handelt sich auch nicht darum, ob du nicht eben so gut zu Hause beten könnest, als in der Kirche; sondern die Frage ist, ob Gott wirklich fordere, daß du an Sonn- und Festtagen in der Kirche betest und dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnest. Und das fordert, das will Gott.

Gott selbst hat schon bei Erschaffung der Welt einen Ruhetag für die Woche eingesetzt, zum fortwährenden Andenken an die Schöpfung und an die Ewigkeit. Dieser Ruhetag, bei uns der Sonntag, ist so recht eigentlich der Tag des Herrn, an welchem wir uns ganz vorzüglich mit Gott beschäftigen und uns vorbereiten sollen auf die Ewigkeit, auf jenes Leben, wo der ewige Sonntag anbrechen und die ewige Ruhe eintreten wird. Die Apostel und ihre Nachfolger, die Vorsteher der Kirche haben dann verschiedene Festtage des Herrn und seiner Heiligen zu dem nämlichen Zwecke eingesetzt. Sie haben ferner verordnet, daß an den Sonn- und Festtagen die Gläubigen der Feier der hl. Messe beiwohnen sollten. Das ist das Gebot

der Kirche, und Jesus hat von den Vorstehern dieser Kirche gesagt: Wer euch höret, der höret Mich; wer euch verachtet, der verachtet Mich. Wer daher jenes Kirchengebot nicht befolgt, der ist ungehorsam gegen Jesus Christus, er ist ungehorsam gegen Gott selbst, welcher der Kirche die Vollmacht gegeben hat, solche Gesetze zu erlassen, und welcher will, daß der Kirche Gehorsam geleistet werde. Sie befiehlt im Namen des Herrn — oder Gott befiehlt durch sie.

3. Der Grund, aus welchem die Kirche dieses Gebot gegeben hat, ist unendlich wichtig. Er besteht in der Nothwendigkeit einer öffentlichen Verehrung, die wir Gott darbringen sollen. Wir leben als Menschen und Christen nicht vereinzelt oder für uns allein; wir leben als Mitglieder einer religiösen Genossenschaft oder Gemeinde. Diese Gemeinde hat gegen Gott, der sie gestiftet hat, ebensowohl ihre Pflichten, als jeder einzelne Mensch oder Christ die seinigen hat; zu diesen Pflichten gehört aber eine gemeinsame öffentliche Verehrung, welche ihm die ganze Gemeinde darbringen soll.

Diese gemeinsame Verehrung der ganzen Gemeinde oder Kirche besteht aber vorzüglich in der Feier der hl. Messe; sie vereinigt

uns Alle an den dazu bestimmten Tagen vor Gott in seinem Tempel.

4. Wer in diesen feierlichen Stunden sich der übrigen Christengemeinde nicht anschließt, der verzichtet gewissermaßen auf seinen Ehrennamen als Christ, als Kind Gottes, als Jünger Jesu Christi, als Mitglied der katholischen Kirche.

Es ist daher ohne allen Zweifel eine schwere Sünde, an Sonn- und Festtagen der hl. Messe nicht beizuwohnen, obschon man derselben beiwohnen könnte.

5. Das Strafwürdige einer solchen Versäumniß stellt sich uns um so deutlicher dar, je ernster wir die Größe, die Vortrefflichkeit, die Göttlichkeit des Meßopfers betrachten.

Das hl. Meßopfer ist nicht nur der wichtigste Theil der öffentlichen Gottesverehrung, es ist der Brennpunkt der gesammten Religion.

Es ist das Opfer Jesu Christi, welcher der Mittelpunkt der Religion, der Gott der Christen, der Anfang und das Ende aller Dinge ist. Er ist in der hl. Messe gegenwärtig, als Gott und als Mensch, und begeht und vollbringt vor unsern Augen gleichsam auf's Neue den feierlichsten und erhabensten Akt seines Lebens, sein Opfer am Kreuze.

Jesus Christus ist das große Sühnopfer für

das Heil der Welt. Durch die Sünde hatte sich der Mensch gegen Gott empört und sich von ihm losgerissen; das Opfer der Anbetung, das er dem Allmächtigen darzubringen vermochte, war ein unreines und beflecktes, das dem Allheiligen unmöglich gefallen konnte. Da kam Christus, der Sohn Gottes, auf die Welt, litt und starb für uns. Durch seinen Tod am Kreuze brachte Er dem Allmächtigen das Opfer des Gehorsams und der Anbetung, das Gottes würdig war. Durch dieses Opfer nahm Er den Fluch der Sünde von uns, reinigte und heiligte unsere Seelen, und machte uns aus Kindern des Zorns zu Kindern Gottes und zu Erben seines Himmelreiches. Nur durch Ihn, durch seinen Kreuzestod haben wir Zugang zum Vater im Himmel. Was wir immer thun, alle unsere Gebete und unsere Werke bekommen ihren Werth durch das Kreuzesopfer Jesu Christi, und in Vereinigung mit demselben sollen wir sie Gott darbringen.

Jesus Christus ist daher das Opfer für unser Heil geworden; sein ganzes Leben war die Vorbereitung zu diesem großen Opfer, welches Er am Charfreitage auf dem Kreuze für uns dargebracht und vollendet hat.

Die Messe ist aber die unblutige Erneuerung und Feier dieses Opfers für alle Jahrhunderte und alle Geschlechter. Es gibt kein

wesentlichen Unterschied zwischen dem Kreuzopfer und dem Meßopfer. Es ist das nämliche Opfer, nur auf verschiedene Weise dargebracht. In beiden ist der gleiche Priester, Jesus Christus; der Priester am Altare ist nur sein Diener, Jesus spricht und handelt durch ihn; in beiden ist ein und dasselbe Opfer, Jesus Christus; auf dem Kalvarienberg wurde es auf blutige Weise geopfert, auf dem Altare unblutiger Weise und unter der Hülle des Sakramentes. Der Unterschied ist nur ein äußerer und scheinbarer, das Wesen des Opfers ist dasselbe.

6. Der liebreiche Heiland wollte jedem Menschen das Glück gewähren, dem Opfer seiner Erlösung beizuwohnen und persönlich an dem Segen Theil zu nehmen, den es Allen bringt. Daher die Einsetzung des heiligen Meßopfers.

In dem erhabenen Augenblicke der Wandlung, in der Mitte der Messe, steigt Jesus Christus als das große Opfer unserer Erlösung auf den Altar herab; Er bringt sich dem himmlischen Vater dar, um Ihn für uns anzubeten, um Ihm in unserm Namen zu danken, um Ihn für uns um Verzeihung zu bitten, die wir unserer Sünden wegen nicht verdienen, um von Ihm alle Gnaden und Wohlthaten, deren wir bedürfen, zu erflehen.

Durch das geheimnißvolle und göttliche Wort,

das der Priester spricht, oder das, um es besser zu sagen, Jesus Christus durch den Mund seines Dieners spricht, erneuert sich jeden Tag auf unsern Altären das nämliche Wunder der Liebe, das am letzten Abendmahle geschah. Das Brod und der Wein verwandeln sich in den Leib und das Blut Jesu Christi und behalten nur die äußere Gestalt von dem, was sie früher gewesen; nach der Wandlung ist nur Jesus Christus auf dem Altare, Er unser Herr und Heiland, unser Gott und unser Erlöser!

7. Führe daher in Zukunft nicht mehr eine solche Sprache! Gehe in dich und erscheine mit deinen Mitchristen vor deinem Erlöser! Er steigt für dich vom Himmel, Er opfert sich für dich in dem heiligsten Geheimnisse; Er liebt dich, Er will dich segnen. Du hast Seiner so sehr nöthig, du kannst ohne Ihn deine Seele nicht retten. Wie darfst du dich von Ihm entfernen, wie seine Tempel und seine Altäre fliehen, wie seinem heiligsten Opfer eitle Beschäftigungen, Thorheiten und Kindereien vorziehen?

8. Wohne an den Tagen des Herrn dem heiligen Opfer bei; aber versäume — auch das Wort Gottes nicht. Viele wähnen, sie thun ihrer religiösen Pflicht genug, wenn sie an den Sonn- und Feiertagen eine Messe hören, und sie täuschen sich. Die Kirche versteht unter jener *Messe*, welcher sie uns an den heiligen

Tagen beizuwohnen befiehlt, die Pfarrmesse, oder den vormittägigen Pfarrgottesdienst, zu welchem auch die Predigt gehört, und Jesus sagt: „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort.“ Wer daher ohne sehr wichtige Ursache an solchen Tagen das Wort Gottes nicht anhört, erfüllt keineswegs seine Pflicht als Schüler Jesu Christi und als Sohn der katholischen Kirche.

9. Stärke daher deinen Sinn für die Tugend und Gottseligkeit an diesen geheiligten Tagen durch das Gebet, durch das Wort Gottes, durch die Segenskraft des heiligen Meßopfers. Fasse vor Gott den ernsten Entschluß, nicht nur diesen Tag, sondern auch die folgenden Tage der Woche dich vor der Sünde zu bewahren und treu deine Pflicht gegen Gott und den Nächsten zu erfüllen. Verlaß nie ohne solchen Vorsatz das Haus Gottes; dann werden die Tage des Herrn für dich Tage des Heils und des Segens sein.

XXVIII.

„Warum gebraucht man beim Gottesdienste die lateinische Sprache, die das Volk nicht versteht?“

Antwort.

1. So sprechen freilich Viele den Protestanten nach und bedenken nicht, daß bei denselben

der Gottesdienst so zu sagen einzig in der Predigt besteht, und daß auch bei den Katholiken nicht lateinisch, sondern in der Landessprache geprediget wird. Wir haben demnach in dieser Beziehung nicht weniger, als die Protestanten.

2. Was das Opfer der Messe, worin der eigntliche Gottesdienst besteht, anbetrifft, so liegt für das Volk wenig daran, ob die geheimnißvollen, sakramentalischen Worte, welche nur leise auszusprechen sind, in deutscher oder lateinischer oder in einer andern Sprache gesprochen werden.

Wenn wir auch nicht davon reden wollen, daß viele Menschen die lateinische Sprache verstehen, so ist selbst für die Andern dadurch gesorgt, daß alle Gebete, die bei der hl. Messe gesprochen, alle Ceremonien, die verrichtet werden, für die Deutschen in die deutsche, für die Franzosen in die französische Sprache ꝛc. übersetzt sind. Dergleichen Bücher gibt es eine große Menge, und sie sind für Menschen jedes Alters, jedes Standes, jeder Bildungsstufe eingerichtet.

Die Ceremonien selbst, die Handlungen, die der Priester vornimmt, die Worte, die er laut spricht, erinnern auch den ungebildeten Katholiken fortwährend daran, was am Altare vorgeht. Jeder kann im Geiste und mit seinem Gebete dem Priester und dem Verlaufe des hei-

ligen Opfers folgen; ist er zerstreut, so ist das seine Schuld.

3. Es liegt zudem etwas Erhabenes darin, daß die allgemeine Kirche auch eine allgemeine Sprache hat. In allen Ländern und in allen Welttheilen fühlt sich der Katholik, der in eine katholische Kirche tritt, wie zu Hause. Nichts ist fremd für ihn. Indem er in eine solche Kirche tritt, hört er, was er in der Heimath, was er immer gehört hat; er kann sein Gebet mit dem seiner Brüder vereinigen. Die gemeinsame Kirchensprache ist ein geheimnißvolles, aber ungemein starkes Band der Verbrüderung zwischen den Katholiken.

4. Ueberdieß besitzt die lateinische Sprache eine unvergleichliche Klarheit, Würde und Schönheit. Sie ist die Sprache der alten Römer, welche Herren der Welt gewesen sind; sie ist die Sprache der Zivilisation und Bildung, die Sprache der Wissenschaft. Diese Sprache ist gleichsam die Königin der Sprachen, und sie verdient, die Sprache der Religion zu sein.

5. Jede der lebenden Sprachen ist der Veränderung unterworfen, und eine veränderliche Sprache paßt nicht für die Religion, die unveränderlich ist. Die deutsche Sprache, wie sie in unserer Zeit gesprochen oder geschrieben wird, ist sehr verschieden von der Sprache, wie sie vor zwei oder dreihundert Jahren geredet wurde,

und gehen wir noch weiter zurück, so verstehen wir sie nicht mehr; wir müssen sie erst studieren, wie eine fremde Sprache.

Selbst in kürzerer Zeit, selbst in einem Menschenalter erleidet manchmal eine Sprache Veränderungen; man legt allmälig einem Worte eine andere Bedeutung bei, oft eine niedrige oder gemeine, was aus Leichtsinn oder Bosheit geschieht. Würden die ehrwürdigen und erhabenen Funktionen der Kirche durchweg in der Landessprache begangen, wie manches heilige Wort der Liturgie oder des katholischen Gottesdienstes würde von leichtsinnigen oder ruchlosen Menschen mißbraucht und in's Lächerliche, in's Unanständige gezogen werden?

Die Sprache der Kirche muß daher über die Willkühr der Menschen und die Veränderlichkeit der Zeiten erhaben sein; und eben deßwegen redet die Kirche lateinisch.

XXIX.

„Ich halte nicht viel auf der Beicht; sie ist eine Erfindung der Priester."

Antwort.

1. Die Beicht ist dir lästig, daher sprichst du so. Wenn aber die Priester die Beicht erfunden haben, warum haben sie nicht sich selbst von einer so lästigen Verpflichtung befreit?

Warum müssen sie selbst beichten, vom Papste an bis zum geringsten Geistlichen?

Und was für einen Gewinn hätten denn die Priester von einer solchen Erfindung? Ist es etwas Einladendes, Stunden, oft Tage lang in der Kälte des Winters wie in der Hitze des Sommers im Beichtstuhle zu sitzen, alle menschlichen Verirrungen und Thorheiten, oft die entsetzlichsten Gräuelthaten, die eckelhaftesten Dinge zu hören, und dabei die schwere Verantwortung für das Heil der Beichtenden auf ihre Seele zu laden? Ich bin auch ein Priester, aber gewiß, ich hätte für mein Plaisir das Beichthören nicht erfunden oder eingeführt, wenn es nicht schon da gewesen wäre!

2. Nein, lieber Freund, die Priester haben die Beicht nicht erfunden. Derjenige, der die Priester aufgestellt hat, Jesus Christus selbst, hat die Beicht oder das Bekenntniß der Sünden als das nothwendige Mittel angeordnet und vorgeschrieben, um die Verzeihung der Sünden zu erlangen.

Schlag das Evangelium auf, und du wirst bei Johannes, 20. Kap., Folgendes lesen:

Als es am Tage der Auferstehung des Herrn Abend war, und die Thüren des Ortes, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: „Friede sei

mit euch! Dann zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er sprach darauf abermal zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesendet hat, so sende Ich auch euch. Da er dieß gesagt hatte, hauchte Er sie an und sprach zu ihnen: „Empfanget den hl. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten."

Ich denke, diese Worte sind deutlich genug und bedürfen keiner Auslegung. Die Apostel sind die ersten Priester, und ihre Priesterwürde und die derselben gegebene Vollmacht soll fortdauern bis ans Ende der Welt. Nun giebt Jesus den Aposteln und folglich allen ihren Nachfolgern die Vollmacht, die Sünden zu vergeben. Wer also Nachlassung der Sünden erhalten will, muß sich an die Priester wenden, wenn ihm Dieses immer möglich ist. Die Priester können aber die Sünden nicht vergeben, wenn sie dieselben nicht kennen. Deßwegen muß der Sünder ihnen sein Gewissen offenbaren und seine Fehltritte bekennen, und zwar so daß sie wissen, ob sie ihm die Sünden nachlassen können oder behalten müssen, oder ob sie die Lossprechung aufschieben sollen, bis er besser dazu vorbereitet ist. Und das ist eben die Beichte.

Du siehst also aus den klaren Worten Jesu Christi, daß Er selbst die Beicht eingesetzt, und und kein Priester sie erfunden hat.

3. Und wann, in welchem Jahrhundert hätten denn die Priester die Beicht erfunden? Ja, sagen die Gegner derselben, das geschah im Jahre 1215 auf der unter Papst Innozenz III. zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung, welche die vierte lateranensische heißt, und welche verordnete, daß jeder Gläubige wenigst einmal des Jahres dem dazu verordneten Priester beichte und um die österliche Zeit das Sakrament des Altars empfange.

Diese Kirchenversammlung hat aber die Beicht nicht erfunden, sondern sie hat verordnet, daß die Beicht, die schon da war, nicht von leichtsinnigen oder lauen Christen ganz hintangesetzt, sondern wenigst des Jahres einmal verrichtet würde.

4. Daß die Beicht schon früher da gewesen, beweisen unzählige Zeugniße. Ich will nur einige anführen.

Der hl. Kirchenlehrer Bernhard, der im Jahre 1072, also fast hundert und fünfzig Jahre vor jener Kirchenversammlung gestorben ist, schreibt: „Was hilft euch eine halbe Beicht? Wer in der Beicht etwas verschweigt, der belügt Gott."

Im Jahre 847, also mehr als dreihundert

und sechszig Jahre vor der Lateranensischen Kirchenversammlung wurde unter Rhabanus Maurus, dem Erzbischofe von Mainz, in einer Versammlung der Bischöfe der Kirchenprovinz von Mainz verordnet: „Die Priester sollen auch die Sterbenden Beicht hören und ihnen eine Buße auflegen, und erst nach dieser Beicht und der Lossprechung die letzte Wegzehrung ertheilen."

Hundert Jahre früher, voralso lange Rhabanus Maurus, gab Bonifazius, der große Apostel der Deutschen die Verordnung: „Bei jedem Feldhauptmann in den Kriegsheeren soll ein Priester sein, um von dessen Kriegsleuten in den Lagern und auf dem Schlachtfelde die Beicht abzunehmen."

Im Jahre 461 ermahnt Papst Leo der Große das Volk zur Buße mit den Worten: „Beichtet, leget das Bekenntniß aller eurer Sünden Priestern ab; denn nur dadurch werdet ihr von Gott Verzeihung eurer Sünden erlangen."

Im vierten Jahrhundert nach Christus sprach der hl. Ambrosius wiederholt von der Nothwendigkeit der Beichte, und war selbst ein Muster für alle Beichtväter; denn Paulinus der sein Leben beschrieben, sagt von ihm: „So oft ihm Einer, um Buße und Lossprechung zu empfangen, seine Fehltritte beichtete, weinte er

so, daß er auch den Beichtenden zu Thränen rührte.„

Noch früher als Ambrosius lehrte der heil. Athanasius, der große Patriarch von Alexandrien in Egypten, daß die Beichte auch der geheimsten Sünden, selbst der bösen Gedanken und strafbaren Begierden nothwendig sei.

Der hl. Cyprian, Bischof von Karthago in Afrika, der im Jahre 258 als Martyrer gestorben ist, schreibt: „Geliebte Brüder, beichte doch ein Jeder sein Vergehen, während er noch lebt, während seine Beicht noch angenommen werden kann, und die Nachlassung der Sünden, die durch die Priester geschieht, vor Gott noch Geltung hat."

Im Anfang des zweiten Jahthunderts war der hl. Irenäus Bischof von Lyon; er war ein Schüler des hl. Polykarpus, Bischofs von Smyrna, dieser ein Schüler des hl. Apostels Johannes, des Lieblingsjüngers unsers Herrn. Auch der hl. Irenäus redet von der Beicht.

Wir sehen also, daß die Beicht immer in der Kirche Jesu Christi gewesen. Die Apostel haben sie von Jesus Christus, von den Aposteln haben sie ihre Schüler, von diesen ihre Nachfolger empfangen, und so wird es fortgehen bis an's Ende der Welt. Die Beicht wird immer dasein, wie sie immer da gewesen ist, weil, lei-
t, immer gesündigt wird. Wer die Beicht

wegthun will, muß zuerst die Sünde abschaffen.

Daher noch einmal: Kein Priester hat die Beicht erfunden — sondern Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat sie eingesetzt!

4. Ja, Jesus Christus hat die Beicht eingesetzt, und Er hat es aus Huld und Liebe gegen uns gethan. Er hat es gethan, um uns die Gewißheit zu geben, daß unsere Sünden uns nachgelassen sind, und so unserm geänstigten Herzen Ruhe und Frieden zu verschaffen.

Wenn wir Gott um Verzeihung einer Sünde angefleht haben, so wissen wir wohl, daß wir diese Verzeihung nachgesucht haben; aber wir sind nicht sicher, daß wir sie wirklich erhalten haben. Wenn wir dagegen den sakramentalischen Ausspruch des Priesters vernommen: „Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes," und haben wir uns, so gut wir konnten, zur Beicht vorbereitet, so sind wir gewiß, daß unsere Seele von der Sünde gereiniget ist; denn Jesus Christus hat es selbst mit den Worten gesagt, die Er zu den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priesteramte gesprochen: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen."

5. Dazu fließt uns im Bußsakramente das

Verdienst Jesu Christi, die Frucht und Gnade seines heil. Blutes zu.

Diese ersetzt und ergänzt das Mangelhafte und Unvollkommene unserer Buße; und mangelhaft und unvollkommen bleibt wegen menschlicher Schwachheit unsere Buße immer. Wir empfangen im Bußsakramente nicht nur Verzeihung unserer Sünden, sondern auch die Gnade, sie zu meiden.

6. Indem der Herr die Beichte einsetzte hat Er eigentlich nichts Anderes gethan, als daß Er dem natürlichsten Triebe, dem innigsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens durch die Weihe und Gnade eines heiligen Sakramentes hilfreich und segnend entgegen kam. Der Mensch, der Böses gethan hat, fühlt sich erleichtert und gewissermassen gerechtfertiget, wenn er das Bekenntniß seines Fehlers abgelegt hat.— Im Augenblicke eines tiefen Seelenschmerzens fühlt Jeder das Bedürfniß, den Kummer seines Herzens in den Schooß eines Freundes auszugießen. Eine solche Herzensergießung ist die Beicht. Die Sünde ist das allein wahre Uebel; sie lastet schwer auf der Seele, die noch nicht ganz an das Laster verkauft ist. Der Priester wird der vertraute Theilnehmer dieses Schmerzens, der Tröster in diesem Kummer; und er erleichtert das Seelenleiden nicht nur, er nimmt es *hinweg* mit der Schuld und Sünde, und

verschafft dem Menschen wiederum den Frieden und den Trost des guten Gewissens.

Gottes Güte leuchtet daher aus der Einsetzung der Beichte hervor.

XXX.

„Aber was nützt denn die Beichte?"

Antwort.

1. Sie muß zu etwas gut sein, sonst hätte sie Jesus nicht eingesetzt; was der Herr thut, das hat Alles seinen Zweck und seinen Nutzen.

Versuche es; beichte, und beichte mit rechter Vorbereitung, und du wirst es erfahren, was die Beicht nützt. Du wirst es erfahren, daß sie dazu hilft, Sünden und böse Gewohnheiten abzulegen, gut und tugendhaft zu werden und in den schönsten und heldenmüthigsten Tugenden vorwärts zu schreiten.

2. „Was nützt die Beicht? fragst du. Ich antworte: So mancher junge Mensch wird durch dieselbe von Sünden und verderblichen Verirrungen bewahrt und auf dem Pfade des Guten erhalten. Mit seiner Unschuld bewahrt er sich Gesundheit und jugendliche Lebensfrische. Das nützt die Beicht.

Dieser oder jener heranwachsende Jüngling, diese oder jene aufblühende Tochter war bereits auf Irrwege gerathen und hatte angefangen,

auf die Lockungen der Sünde zu hören, welche nicht nur die Seele tödet, sondern auch das Gift der Zerstörung in den Leib legt. Aber sie kehren um — mit heiligem Schrecken von dem bösen Wege; sie sind gerettet für Zeit und Ewigkeit. Wer ist ihr rettender Engel gewesen? — Die Beicht.

3. „Was nützt die Beicht?" Darauf kann dir manche Hausfrau antworten. Ihr Mann war früher ein schlechter Haushälter, saß so gerne im Wirthshause. Jetzt ist er ein nüchterner, ordentlicher und arbeitsamer Handwerker. Gewiß, seine Frau und seine Kinder wissen davon zu erzählen, daß die Beicht zu Etwas gut ist.

4. „Was nützt die Beicht?" Darauf kann dir ein armes Weib antworten, das so recht eigentlich im Elende schmachtete, mit Kindern überladen war und von ihrem Manne nur Rohheiten und Mißhandlungen zu erfahren hatte. Mehr als einmal ist sie der Verzweiflung nahe gewesen. Sie ist zur Beichte gegangen — und mit dem Frieden im Herzen zurückgekehrt. Sie ertrug dann geduldig ihre Leiden, blieb sanftmüthig bei dem groben Betragen des Mannes. Die Umwandlung, die mit ihr vorgegangen, macht auch auf Diesen Eindruck; er läßt allmälig von seinem rohen Wesen und ahmt das Beispiel seiner Frau nach. Das hat die Beicht gethan.

5. „Was nützt die Beicht?“ Ich antworte: Viele, welche anfingen, sich diese oder jene Unredlichkeit zu erlauben, Eingriffe in fremdes Gut zu thun, sind dadurch zur Einsicht gekommen, wie sündhaft und verderblich ein solches Unterfangen sei. Sie haben ihren Fuß von der betretenen bösen Bahn zurückgezogen, und was sie sich unrecht angeeignet, dem rechtmäßigen Eigenthümer wiederum erstattet. Ihre Seele ist gerettet — und vielleicht ihrer Familie die Schande erspart worden, eines ihrer Mitglieder im Zuchthause oder im Schellenwerke zu sehen.

6. Die Beicht ist das Geheimmittel der Tugend.

Sie erhält oder verschafft wiederum den Frieden des Herzens, ohne welchen es keine wahrhafte Zufriedenheit gibt.

Sie verhütet unzählige Verbrechen und ihre entsetzlichen Folgen.

Sie richtet den armen Sünder wieder auf, den die Sünde von Gott getrennt hat; sie tröstet den Sterbenden in jenem Augenblicke, wo er vor seinem Richter erscheinen soll.

Welche Umwandlung würde erst unter den Menschen sich zeigen, wenn Alle beichteten, und zwar aufrichtig und reumüthig, wie es sein muß. Dann hätte die Polizei und der Strafrichter wenig zu thun.

Es ist übrigens mit der Beicht, wie mit der

Religion überhaupt; Beide haben keine Feinde, als die bösen Leidenschaften.

XXXI.

„Ich brauche nicht zu beichten. Ich habe nicht gemordet und nicht gestohlen und Niemanden Unrecht gethan. Ich weiß nichts zu beichten.

Antwort.

1. Du weißt dich also keiner Sünde schuldig? — Da gilt von Zweien — Eines: Entweder bist nicht ein Mensch wie Andere; oder du kennst den Zustand deines Gewissens nicht. Aufrichtig gesprochen, lieber Freund: Ich bin überzeugt, daß du ein Mensch bist wie Andere, und du sprichst nur so, weil du nicht in dein Gewissen, nicht auf den Grund deines Herzens schaueſt.

2. Du hast dir nichts vorzuwerfen, sagst du. Wir wollen einmal sehen:

a. Wie steht es mit dir in Rücksicht auf Gott? Gibst du Ihm, was du Ihm als deinem Schöpfer, deinem Herrn, deinem Vater, deinem letzten Ziel und Ende schuldig bist?

Betest du Ihn an? Flehest du zu Ihm um seine Gnaden? Dankest du Ihm für seine Wohlthaten? Bittest du Ihn um Ver-

zeihung der Fehler, die du gegen sein heiliges Gesetz begehest? Gehorchst du diesem heiligen Gesetze?

Gott sollte die Hauptbeschäftigung deines Lebens sein — und Tage, Wochen, Monate verstreichen, ohne daß du nur ernstlich an Ihn denkst? — Die armen Wilden, die Heiden sind, dienen ihren falschen Götzen — und du, der du den wahren und lebendigen Gott kennst, lebst du nicht so, als wenn Er gar nicht da wäre?

Denke ein wenig darüber nach, und sage dann, ob du dir nichts vorzuwerfen, ob du nichts zu beichten habest?

b. Wie ist es mit der Erfüllung der Pflichten gegen deine Mitmenschen? Du bist Allen aufrichtige und thätige Liebe, Hingebung für ihr Wohl, Achtung und Schonung ihres guten Namens, Nachsicht mit ihrer Schwachheiten, gutes Beispiel schuldig; du bist den Armen Barmherzigkeit, den Beleidigern Verzeihung schuldig. Du hast Pflichten als Bürger, als Vater oder Sohn, als Gatte oder Gattin, als Hausvater oder Dienstbote,, als treuer Freund u. s. w. Wenn du diese Pflichten recht beherzigest und in deinem Innern eine ordentliche Haussuchung hältst, wirst du gewiß Etwas zu beichten finden; du wirst

finden, daß du Ursache hast an deine Brust zu schlagen und zu rufen: Herr, sei mir Sünder gnädig!

c. Gehen wir weiter! Du hast Pflichten gegen dich selbst. Du hast eine unsterbliche Seele. Wie sorgst du für dieselbe? Lebst du nicht, als wenn du keine hättest?

Das Gute, das du thust, in welcher Absicht thust du es? Du weißt ja, daß die Absicht oder die Meinung dem Werke seinen Werth und sein Verdienst gibt. Handelst du nun in reiner Absicht und guter Meinung? Handelst und wirkst du in der Absicht, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen und Ihm zu dienen? Oder suchst du nicht vielmehr dein persönliches Interesse oder das Lob der Menschen, wie die Pharisäer?

Wie steht es mit der christlichen Nüchternheit und Mäßigkeit? Wie steht es vor Allem mit der holden Tugend der Keuschheit?

Wenn vielleicht dein Sohn in deiner Gegenwart thäte, was du vor den Augen Gottes thust; würdest du ihn nicht mit Entrüstung als einen schamlosen Menschen von deinem Angesichte verbannen?

Wenn vielleicht ein Anderer deiner Frau

oder deiner Tochter Dinge sagte, wie du sie andern Frauen oder jungen Töchtern sagst; was würdest du von ihm denken? Würdest du ihn nicht aus deinem Hause jagen? Kann aber das für dich recht sein, was nach deinem eigenen Urtheile für Andere schlecht ist!

3. Wir könnten die Gewissenserforschung mit dir noch weiter fortsetzen, aber das mag genug sein, um dich zu überzeugen, daß du trotz deiner vermeinten Unschuld und Vollkommenheit Stoff genug zur Beicht hast. Wenn du aber fühlst, daß du ein Sünder bist, so ergreife das Mittel, deiner Sünden los zu werden — und das ist die Beicht. Gehe zu einem würdigen Priester, zu welchem du Vertrauen hast; er wird dich mit Freuden aufnehmen und dir im Namen Gottes deine Sünden nachlassen.

Faße Muth, Lieber, und gehe hin! Nur der erste Schritt kostet Ueberwindung; wie reichlich wird diese aufgewogen, durch den Trost und den Seelenfrieden, den du aus dem würdigen Empfang des Bußsakramentes schöpfen wirst!

4. „Aber ich habe so lange nicht mehr gebeichtet", sagst du! Desto nothwendiger ist es, daß du es jetzt thuest, und dein Seelenheil nicht länger auf's Spiel setzest. Je länger du zuwartest, desto schwerer kömmt es dich an.

„Aber ich habe gar zu viel zu beichten.“ Deſto dringenderen Grund haſt du, deine vielen Schulden gegen Gott auszutilgen und ſie nicht mit neuen Schulden zu vermehren; auch der Aufſchub der Buße iſt — eine neue Schuld. Tilge deine Sünden durch eine aufrichtige und reumüthige Beichte; je größer oder zahlreicher deine Sünden, deſto größer die Freude des Beichtvaters und der Engel Gottes über deine Bekehrung!

„Aber ich kann mich nicht mehr an Alles erinnern.“ Das hindert die Frucht der Beicht keineswegs. Erforſche mit Ernſt dein Gewiſſen, ſage dann, was du weißt, und bitte Gott um Verzeihung für Alles; Gott, der ja mit dem guten Willen zufrieden iſt, wird dir Alles vergeben, auch das, was dir nicht eingefallen iſt. Bei der Beicht iſt die Reue die Hauptſache.

Folge mir, lieber Freund, und beichte, und du wirſt erfahren, daß ſie dir den Troſt eines guten Gewiſſens bringt; und darin beſteht das einzig wahre Glück auf dieſer Welt!

XXXII.

„Es ist thöricht, die selige Jungfrau Maria oder die Heiligen anzurufen; sie hören uns ja nicht.“

Antwort.

1. Du hörst mich, wenn ich rede? „Ja, sagst du, dazu habe ich Ohren.“ Wohl, aber wie geschieht es, daß du mit deinen Ohren höreſt? Ich bewege meine Lippen, die Luft geräth dadurch in leise Bewegung, dringt in dein Ohr und erschüttert jenes Häutchen, das man Trommelfell nennt — und du vernimmst, was ich sage. Wie geschieht das? Was ist denn für ein Verhältniß zwischen deinem Ohr oder seinem Trommelfell und meinem Gedanken, der sich deiner Seele durch die Rede offenbart? Das ist so wunderbar, daß wir es nicht glauben könnten, wenn wir nicht alltäglich die Erfahrung davon machten.

Daher noch einmal: Erkläre mir, wie es geschieht, daß du in der Entfernung einiger Schritte mich hören und mit meinen Gedanken und meiner Seele in Verbindung treten kannst; dann will ich dir auch erklären, wie die seligste Jungfrau und die Heiligen im Himmel unsere Gebete hören können.

Derselbe Gott, welcher bewirkt, daß du mich höreſt, bewirkt auch, daß die Heiligen mich hö-

ren, wenn ich sie um ihre Fürbitte anrufe. Wie Gott das bewirke, brauche ich nicht zu wissen. Genug, daß ich weiß, daß es so ist. Und das weiß ich, davon versichert mich die hl. Schrift; denn an mehr als einer Stelle lesen wir, daß die Heiligen unsere Gebete und guten Werke Gott darbringen; wie könnten sie das, wenn sie dieselben nicht wahrnähmen? Christus sagt uns, daß bei den Engeln Gottes große Freude sei über den Sünder auf Erden, der Buße thut; wie könnten sie sich freuen, wenn sie von seiner Reue und Bekehrung nichts wüßten?

2. Gott hat die selige Jungfrau zur wundervollen Würde der Mutter seines Sohnes erhoben; Er hat sie zur Königin der Engel und Heiligen gemacht und uns zur Mutter und Fürsprecherin gegeben; daher hat Er es so geordnet, daß sie unsere Anliegen und unsere Bitten kennt oder vernimmt. Das weiß ich, und es ist höchst tröstlich für mich zu wissen, daß ich dort, am Throne der Liebe und Barmherzigkeit, die Heiligste zu meiner Fürsprecherin habe, daß sie mit ihrer reinen, verklärten Liebe für mich bittet, daß sie mit meinem schwachen, unvollkommenen Gebete das Gebet ihrer entflammten, himmlischen Andacht vereiniget und es dem Gott aller Gnade darbringt. Für unser Herz ist nichts Süßeres und Erquickenderes, als Maria zu verehren, ihr unsere Bedürfnisse anzuvertrauen,

sie um ihre Fürbitte anzurufen; sie ist ja die „Mutter der Barmherzigkeit", wie die Kirche sie nennt. — Die Erfahrung lehrt auch, daß die wahre Verehrung Mariens, die nicht allein in Anrufung ihrer Fürbitte, sondern auch in Hochschätzung und Nachahmung ihrer Tugenden besteht, die lieblichsten Früchte trägt. Diese Verehrung flößt Liebe zur Andacht ein, sie macht demüthig, milde, keusch, mit einem Worte: sie macht den Menschen besser.

3. Wenn ich die seligste Jungfrau ehre und liebe, thue ich, was Jesus Christus selbst gethan hat. Er hat seine heilige Mutter während sie lebte, geehrt; Er hat sie nach ihrem Tode geehrt, sie zu sich in den Himmel aufgenommen und ihr vor allen andern Geschöpfen Theil gegeben an seiner Herrlichkeit.

Wenn ich die seligste Jungfrau verehre, thue ich, was die größten und heiligsten Männer, was die ausgezeichnetsten Lehrer der Kirche von der Wiege des Christenthums an bis auf unsere Zeit gethan haben. Ich thue, was die katholische Kirche von jeher gethan hat und noch thut. Diese heilige Kirche hat ja erst unlängst durch den Mund ihres Oberhirten, des heiligen Vaters, den erhabenen Vorzug Mariens, daß sie rein gewesen von jeder Befleckung der Sünde, selbst rein von der Makel der Erbsünde, als Glaubenslehre erklärt. Immer ist in

der katholischen Kirche das Wort in Erfüllnng gegangen, das Maria in heiliger Begeisterung gesprochen: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“ *).

4. Wie könnte ich übrigens Jesum, den menschgewordenen Gottessohn, innig verehren und lieben, ohne Jene zu ehren, von welcher er durch die Kraft des heiligen Geistes unsere Natur angenommen hat und auf diese Welt geboren worden ist? In der Mutter ehre ich den Sohn; wer die Mutter nicht mehr ehrt, wird bald auch von der wahren Verehrung und Anbetung des Sohnes lassen. Der Haß gegen Maria oder gegen ihre Verehrung ist auch gar oft ein Kennzeichen der Irrlehren und des Abfalls von der Kirche gewesen, und die Verwerfung oder die Schmälerung der Verehrung der seligsten Jungfrau hat noch niemals dazu gedient, die Menschen besser zu machen.

5. Was wir von der Verehrung der seligsten Jungfrau gesagt haben, gilt verhältnißmäßig auch von der Verehrung der Heiligen überhaupt. Durch ihre Tugend und Heiligkeit haben sie sich Gottes Wohlgefallen erworben, und Er hat ihnen die Krone der Gerechtigkeit ertheilt. Wir ehren in ihnen die Tugend und Heiligkeit, zu welcher sie die Gnade Gottes ge-

*) Luc. 1, 48.

führt hat; wir freuen uns ihrer Seligkeit, mit welcher sie die Liebe Gottes belohnt hat. Sie sind unsere seligen verklärten Brüder, sie sind die liebsten Freunde Gottes und Mitgenossen der Herrlichkeit Jesu Christi. Wir stehen mit ihnen in der Gemeinschaft der Liebe und des Gebetes. Daher rufen wir sie denn um ihre Fürbitte an; warum sollten wir es nicht? Tadelt uns ja Niemand, wenn wir uns dem Gebete irgend eines frommen Menschen auf Erden empfehlen, obschon auch der frömmste Mensch hienieden immer noch unvollkommen und manchen Schwachheiten unterworfen ist; wie sollten wir uns nicht dem Gebete Derjenigen empfehlen, die nun von jeder Unvollkommenheit geläutert, über jede irdische Schwachheit erhaben sind, und ihrer Heiligkeit wegen immerdar das Antlitz Gottes schauen?

XXXIII.

„Was soll das Abstinenzgebot? Wird Gott mich wegen eines Stückes Fleisch verdammen, das ich genieße? Ist das Fleisch an Freitagen schlechter oder sündhafter, als an andern Tagen?"

Antwort.

1. Nicht das Fleisch ist an einem Tage sündhafter als an einem andern; aber sündhaft ist

der Ungehorsam, der dich verleitet, es an solchen Tagen zu essen, an welchen sein Genuß verboten ist.

Was böse und sündhaft am Freitage ist, das ist die Uebertretung eines Gebotes, welches für andere Tage nicht besteht, das ist die Auflehnung gegen die rechtmäßige Gewalt der Vorsteher der Kirche, welchen wir gehorsamen sollen, wie unserm Herrn, der sie sendet; es ist sein Wort: „Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch. Wer euch höret, der höret Mich, wer euch verachtet, der verachtet Mich.“ Es kömmt daher hier das Fleisch oder der Tag an sich eben so wenig in Betracht, als der Magen; es kömmt hier das Herz in Betracht, welches sündiget, wenn es sich einem verbindenden und dazu leichten Gebote nicht unterwerfen will.

2. Wie andere Kirchengebote, so ist auch das Abstinenzgebot nicht etwa aus bloßer Laune oder Willkühr gegeben; es stützt sich auf wichtige, religiöse Gründe. Dieses Gebot soll uns jede Woche an das Leiden und den Tod des Erlösers erinnern, der an einem Freitage gestorben ist; es soll uns fortwährend an die Pflicht erinnern, Buße zu thun und die Tugend der Abtödtung zu üben. Das Fasten ist die öffentliche Bußübung der Christen. — Wenn nun die Kirche das Abstinenzgebot nicht gege-

ben hätte, so sollte der Christ, d. h. der Jünger Jesu Christi, seinem Gaumen nicht schmeicheln an jenem Tage, an welchem sein Herr und Heiland mit Essig und Galle getränkt worden und in das bitterste Leiden und den schmerzvollsten Tod hingegangen ist.

3. Obgleich die Gebote der Kirche unter einer Sünde verpflichten, so sind sie dennoch nichts weniger als hart und tyrannisch. Die Kirche ist keine gebieterische Herrin, sie ist eine milde Mutter. Wo immer wichtige Gründe es heischen, da spricht sie von der Verpflichtung ihrer Gebote frei. Krankheit, schwächliche Gesundheit, Armuth, die Schwierigkeit, sich Fastenspeisen zu verschaffen u. dgl. sind Ursachen, die vom Abstinenzgebote entschuldigen. Wir wissen ja, wie in neuester Zeit der hl. Vater aus solchen oder ähnlichen Gründen an so manchen Orten den Genuß von Fleischspeisen an den Samstagen gestattet hat. Um aber nicht Richter in eigener Sache zu sein und sich nicht selbst zu täuschen, soll sich der Christ in den einzelnen Fällen an seinen geistlichen Obern oder an seinen Seelsorger wenden.

XXXIV.

„Ich habe nicht Zeit, mich viel mit der Religion zu beschäftigen, zu beten, in die Kirche zu gehen.“

Antwort.

1. Hast du Zeit zum Essen? Gewiß, sagst du, und essen muß ich, um nicht zu sterben; die Nahrung ist das Leben des Leibes. — Aber du hast auch eine Seele. Was ist nun mehr werth, der Leib oder die Seele? — Ganz gewiß die Seele, sagst du wieder. — Nun, so thue wenigst für deine Seele, was du für deinen Leib thust. Du findest Zeit oder du nimmst sie dir, das Leben deines Leibes zu erhalten; und du solltest dir keine Zeit nehmen, für das Leben deiner Seele zu sorgen!

2. Was würdest du thun, wenn dein Meister oder dein Brodherr dir die nöthige Zeit zum Essen verweigern wollte? Du würdest ihm und seinem Dienste Lebewohl sagen und sprechen: „Man muß vor Allem leben!“ Und ich sage dir: „Vor Allem, selbst vor dem Leben deines Leibes, sorge für das Leben deiner Seele; laß sie nicht sterben oder zu Grunde gehen!“ Die Seele ist dein kostbarerer Theil, sie macht dich zum Menschen; denn dem Leibe nach bist du dem Thiere verwandt, die vernünftige und unsterbliche Seele

unterscheidet dich von dem Thiere und erhebt dich über dasselbe. Die Religion aber gibt deiner Seele das Leben, indem sie dieselbe mit Gott vereiniget, der das wahrhaftige Leben in sich hat — und du sprichst: „Ich habe keine Zeit, die Religion zu üben!“ Nimm sie dir, die nothwendige Zeit dazu, koste es was es wolle, und ärgere sich darüber, wer es sei!

Kein Mensch auf Erden hat das Recht, dir diese Zeit zu rauben, nicht dein Brodherr oder dein Hausmeister, nicht dein Vater oder deine Mutter. Noch einmal: Kein Geschöpf darf dich an der Sorge für dein ewiges Heil hindern, und wenn Jemand wirklich dieses geheiligte Recht antasten wollte, so müßtest du mit den Aposteln sprechen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

3. „Aber mein Stand hindert mich, an meinem Seelenheile zu arbeiten“, sagst du.

Wenn es wirklich so wäre, wie du vorgibst, so würde ich dir antworten: Also mußt du diesen Stand verlassen und einen andern wählen. Das Leben hienieden geht schnell vorüber, aber die Ewigkeit geht nicht vorüber. Der Gedanke an die Ewigkeit muß daher die Richtschnur unseres Lebens sein. Was wird es dir helfen, wenn du die ganze Welt gewinnst, aber deine Seele verlierst?

Doch sei aufrichtig. Es ist kaum wahr, daß

du in deinem Stande nicht christlich leben und das Heil deiner Seele wirken kannst. Oder hindert dich dein Stand, des Morgens und Abends in einem kurzen aber herzlichen Gebete deine Seele zu Gott zu erheben? Hindert er dich, während des Tages von Zeit zu Zeit einen frommen Aufblick zum Himmel zu thun und deine Arbeit, deine Beschwerden und Entbehrungen Gott aufzuopfern?

Heißt dich dein Stand schwören und den Namen Gottes entehren? oder in die Wirthshäuser gehen, gefährliche Gesellschaften, sündhafte Vergnügen aufsuchen? Wenn du die Zeit, die du an solchen Orten zubringst, gewissenhaft verwendetest, um an dem Heile deiner Seele zu arbeiten, sie würde gewiß hinreichen, dich zu einem guten Christen zu machen.

Ich frage ferner: Hindert dich dein Stand, an Sonn- und Festtagen, wo ja die Arbeit ruhen soll, dem Gottesdienste mit Andacht beizuwohnen und von Zeit zu Zeit die heiligen Sakramente zu empfangen, damit deine Seele von Sünden gereiniget und im Guten gestärkt werde?

Laß es dir daher gesagt sein: In Sachen des Gewissens findet man immer Zeit zu thun, was man soll, wenn man nur will; aber wollen muß man, und zwar ernstlich, entschieden und standhaft wollen. Sage

daher nicht ferner: „Ich habe keine Zeit, christlich zu leben und mein Seelenheil zu wirken"; denn das wäre der kläglichste Selbstbetrug.

4. Wohl ist es möglich, daß du nicht so viel Zeit und Gelegenheit hast, als du wünschest. Aber Gott will ja am Ende nur dein Herz und deinen guten Willen. Du sollst Ihn lieben, und das kannst du ungeachtet deiner vielen Geschäfte; du sollst jeden Tag zu Ihm beten und Ihm deine Arbeit aufopfern, dazu braucht es nicht so viel Zeit; du sollst an Sonn- und Feiertagen dem Worte Gottes und der hl. Messe beiwohnen, einige Male des Jahres die hl. Sakramente empfangen, dazu findest du gewiß Zeit, wenn du willst. Das thun viele Andere, die beschäftigt sind wie du; ja sie thun noch mehr, und sie versäumen deßwegen ihre Arbeit und ihr Geschäft keineswegs. Thue, was sie thun; sei aufrichtigen Herzens und guten Willens wie sie, und du wirst wie sie, anstatt in die Hölle, in den Himmel kommen.

Bedenke es: Was du in der Zeit nicht aussäest, kannst du in der Ewigkeit nicht ernten! und wenn du Gott deine Zeit nicht weihest, wird Er dir seine Ewigkeit nicht schenken!

XXXV.

„Man muß nicht den Sonderling machen, sondern thun wie die Andern; sonst setzt man sich dem Gespötte aus.“

Antwort.

1. „Man muß thun wie die Andern?“ sagst du. Es gibt gewisse Thiere, die machen es so. Die Schafe, die Ziegen, die Schweine laufen einander nach; stürzt sich das Erste in einen Graben, so springt das Zweite dem Ersten, das Dritte dem Zweiten, das Vierte dem Dritten nach, so auch die Uebrigen; sie stürzen sich hinein, weil die Ersten es gethan haben. Die thun wie die Andern. Gehörst du zu ihnen, oder bist du ein vernünftiger Mensch? Willst du thun wie die vernunftlosen Thiere? Willst du, weil es Andere thun, zur Hölle fahren?

2. „Man muß nicht den Sonderling machen“, meinst du. Wenn du damit sagen willst, man müsse thun, wie der große Haufe, wie die Mehrzahl der Menschen thut, so antworte ich: Doch, lieber Freund, man muß den Sonderling machen, d. h. man muß rechtschaffen und gottesfürchtig leben in Mitte einer Welt, die böse ist.

Es ist des Bösen mehr als des Guten; es gibt viele Ruchlose, wenig Gottesfürchtige; viele Heiden, wenig wahrhafte Christen. Die Bösen

bilden die große Masse und geben den Ton an. Willst du nun den andern Weg einschlagen, welcher der rechte ist, so mußt du nothwendig eine Ausnahme machen oder „den Sonderling spielen," wie die Weltkinder sagen. Gerade darin liegt das Merkmal deiner Auserwählung, die Bedingung deines ewigen Heiles.

Höre unsern Herrn und Heiland Jesus Christus: „Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind, die darauf wandeln. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden!" *)

„Wer sich Meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wann Er kommen wird in seiner Herrlichkeit" **).

Jesus sagt ferner: „Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden" ***), d. h. wer im Guten, in Ausübung der Tugend verharret, trotz aller Hindernisse, alles Spottes, aller bösen Beispiele, der wird die himmlische Seligkeit erlangen.

So spricht deutlich und klar Derjenige, der

---

*) Matth. 7, 13 und 14. **) Luc. 9, 26.
***) Matth. 10, 22.

unser höchster und letzter Richter ist, Derjenige, der gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Wenn du also selig werden willst, so mußt du, obgleich du in der Welt lebst, dennoch nicht leben, wie die Welt lebt. Dieser Unterscheidung oder dieser Sonderbarkeit, wenn du es so nennen willst, darfst du dich nicht schämen; im Gegentheil du sollst dich ihrer rühmen, sie ist das Zeichen eines wahren Christen.

3. „Aber man würde meiner spotten.“ Laß die Leute spotten, du wirst davon nicht sterben. Lache über Jene, welche deiner spotten, sie verdienen es; sie sind die Thoren, du der Weise, und es kömmt dem Weisen zu, über den Thoren zu lachen, nicht aber dem Thoren, über den Weisen zu lachen.

Wenn man sich über dich lustig machte, weil du issest, und auf den Füßen, nicht auf dem Kopf gehst; würdest du deßwegen aufhören zu essen, oder würdest du versuchen, mit den Händen und auf dem Kopfe zu gehen? Gewiß nicht! Du würdest denken: Was ich thue, ist recht und vernünftig; was die Andern wollen, ist ungereimt und unvernünftig. Wäre es aber nicht noch weit ungereimter und unvernünftiger, dein ewiges Heil zu wagen und uf's Spiel zu setzen, um einigen Schwachköpfen

und Windbeuteln, deren leichtfertiges und liederliches Betragen du im Grunde des Herzens verachten mußt, nicht zu mißfallen? Das Lob solcher Menschen ist Schande; ihr Tadel ist Ehre, denn er ist ein Beweis, daß man ihnen nicht gleicht.

4. Uebrigens stelle dir die Sache nicht schlimmer vor, als sie ist. Du stehst nicht allein, wenn du Gott und nicht der Welt dienst. Wohl gibt es mehr Böse als Gute; aber die Zahl der Letztern ist dennoch größer, als man glaubt. Es gibt immerfort manche wahrhaft fromme Christen, welche treu die Pflichten unserer hl. Religion üben. Und selbst in den Augen Solcher, welche sich eben nicht durch Frömmigkeit oder Eifer im Guten auszeichnen, gilt ein religiöser Christ mehr, als ein Mensch ohne Religion.

5. Sei freundlich, höflich, gefällig gegen Jedermann, lache mit Andern über Dinge, über welche man lachen darf; und man wird dich in Betreff der Religion bald in Ruhe lassen, wenn man dich vorher deßwegen geneckt hat. Aber laß dich nicht durch ein Wort, einen verächtlichen Blick, ein spöttisches Lachen einschüchtern und von Erfüllung deiner Christenpflicht abhalten; das wäre die erbärmlichste Feigheit!

Wollen Andere zu Grunde gehen, so mögen sie es! Rette du deine Seele! Laß lachen,

wer lachen will. Wer zuletzt lacht, der lacht am besten.

XXXVI.

„Man muß kein Frömmler, kein Betbruder sein.“

Antwort.

1. Gewiß nicht. Das fordert Niemand von dir. Die Frömmelei ist nicht die Religion, sondern vielmehr ein Mißbrauch derselben.

Die Fehler der Personen, die solchen Mißbrauch von der Religion machen, was sie übrigens gewöhnlich mehr aus Unkenntniß als aus Bosheit thun, dürfen nicht der Religion aufgebürdet werden. Die Menschen können die Religion mißbrauchen, wie sie andere Dinge mißbrauchen. Den Mißbrauch muß man verwerfen, den guten Gebrauch aber beibehalten.

2. Man muß fromm, aber kein Frömmler sein; Gott liebt das Erste, aber nicht das Zweite. Er will wahre Andacht unseres Herzens, d. h. Eifer für seinen Dienst, innige Hingebung an die Pflichten, die Er uns auflegt, Liebe seines heiligen Gesetzes; aber nicht die Frömmelei, diesen übertriebenen Eifer für gewisse Gebete, für minder wichtige, oft abergläubische Uebungen, welcher gar oft die Neben-

sache für die Hauptsache, das Mittel für den Zweck nimmt.

3. Die schlimmste Verirrung der sog. Betbrüder oder Betschwestern ist wohl die, welche gewissen Andachten, Wallfahrten ꝛc. zu lieb die Standespflichten hintansetzt, hartherzig gegen die Mitmenschen wird, Andere, welche nicht so viel beten oder so oft die Kirchen besuchen, verachtet und mit liebloſen Reden herabwürdiget ꝛc.

Aber gar oft ist die Sache so schlimm nicht. Das Betragen der sog. Frömmler schadet in der Regel Niemanden, als ihnen selbst. Dergleichen Personen sind meistens Frauen, denn die Männer sind gewöhnlich nicht zu solchem Uebermaß der Frömmigkeit geneigt. Es sind wenig unterrichtete Weiber, die sich in äußern Uebungen abmühen, dieselben zu sehr vervielfältigen, ihr Gewissen mit nichtigen Scrupeln quälen, und oft aus mißverstandenem Eifer in Hitze gerathen und Lärm schlagen, wo es besser wäre zu schweigen.

Das ist die Frömmelei in ihrer gewöhnlichen Form. Sie ist allerdings ein Fehler, aber wollte Gott, es gäbe keinen ärgern Mißbrauch auf Erden! Viele, die über die Frömmelei oder Bigotterei losziehen, und sich über das lächerliche oder auffallende Benehmen der Betschwestern entrüsten, sind weit schlimmer als diese Betschwestern. Solche Leute erinnern Einen

an jenen Mörder, der zur ewigen Kettenstrafe verurtheilt wurde, und es gar nicht leiden wollte, daß er einen Dieb bei den Zwangsarbeiten zum Mitgefährten erhielt! —

Ihr liederliches, sittenloses Leben, ihre Hintansetzung der heiligsten Pflichten, ihre Unwissenheit in Sachen der Religion, ihre schamlosen Reden, ihre ärgerlichen Beispiele — das sind schreiende Mißbräuche; das sind mehr als Mißbräuche, das sind Laster.

Ihr ganzes Leben ist ein fortlaufender Mißbrauch; nur einen Mißbrauch begehen sie nicht, den der Frömmigkeit, denn man mißbraucht Das nicht, was man nicht hat. Wäre es nicht tausendmal besser, sie nähmen diesen einen Fehler an, und legten ihre Laster dafür ab!

4. Sei daher kein Frömmler, aber sei ein wahrhaft frommer Christ! Liebe Gott von ganzem Herzen, diene Ihm aus allen Kräften; beobachte seine Gebote, erfülle deine Pflichten aus Liebe zu Ihm, und habe ein gelehriges Ohr und Herz für sein heiliges Wort, das dir seine Diener verkünden. Das ist die wahre Frömmigkeit, und die ist zu Allem nütze; sie hat die Verheißung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens!*)

I. Tim. 4, 8.

XXXVII.

„Ich kenne Manchen, der betet und in die Kirche geht, und er ist gerade wie Unser-Einer. Dieser und Jener beichtet oft, und ist deßwegen nicht besser, als andere Menschen.“

Antwort.

1. Daraus folgt von Dreien Eines:

a. Entweder übt ein solcher Mensch, sei es aus Heuchelei oder aus Unkenntniß der Religion, nur das Aeußere der Religion und Frömmigkeit, und vernachlässigt den Geist derselben, auf den es hauptsächlich ankömmt;

b. Oder sein Herz ist bereits so an die Leidenschaft verkauft, so verhärtet im Bösen, daß die Heilsmittel der Religion an ihm verloren gehen und ihn nicht besser machen, als die Masse der Menschen ist;

c. Oder du beurtheilst ihn falsch und ungerecht; und dieses Letztere — ist das Wahrscheinlichste.

2. Du darfst nicht vergessen, daß auch der Christ Mensch ist und Mensch bleibt. Auch der Christ trägt mit sich die Schwachheit und die Unbeständigkeit der menschlichen Natur, welche die Sünde verderbt hat. Das Betragen des Christen ist daher nicht immer und überall im Einklang mit seinen Grundsätzen und seinen

Entſchließungen; die menſchliche Schwachheit leitet ihn zuweilen davon ab.

Aber wenn die Religion nicht alle Unvollkommenheiten aufhebt, wenn ſie nicht gänzlich und auf einmal alle Fehler des Charakters beſſert, ſo vermindert ſie wenigſt dieſelben und ſchneidet ſie nach und nach weg. Sie befiehlt, dieſelben ohne Unterlaß zu bekämpfen; ſie gibt die kräftigſten Mittel an die Hand, um gut und ſo vollkommen zu werden, als es die menſchliche Natur nur immer geſtattet. Siehe auf die Heiligen, z. B. auf den hl. Franz von Sales, den hl. Vinzenz von Paul. Durch Hülfe der Religion und ihrer Heilsmittel ſind ſie wahre und ächte Chriſten geworden — und darin beſtand ihre Heiligkeit!

Die Menſchen eines aufrichtigen und ſtarkmüthigen Herzens, welche ſich der Tugendmittel, die ihnen die Religion darbietet, bedienen, legen bald ihre Fehler ab, werden beſſere Menſchen — werden gute, ſelbſt ausgezeichnete Chriſten.

3. Das ſteht feſt: Die Leute, die ſo laut gegen Jene, welche ihre religiöſen Pflichten eifrig üben, als gegen Betbrüder und Betſchweſtern ſchreien, ſind zehnmal ſchlechter, als dieſe. Sie ſehen den Splitter im Auge ihres Nächſten; aber den Balken im eigenen Auge werden ſie nicht gewahr.

4. Die Religion kann die Menſchen nur beſſer machen. Wer ein Chriſt iſt und dennoch Fehler an ſich hat, der würde die nämlichen, ja noch weit größere Fehler haben, wenn er es nicht wäre. Ja, er würde den großen Fehler, den Hauptfehler haben, den du haſt, der du deinen Nächſten ſeiner Frömmigkeit wegen tadelſt — den Fehler, Gott nicht anzubeten und Ihm nicht zu dienen, wie Er es von den Menſchen fordert.

XXXVIII.

„Man muß die Jugend ihre Zeit genießen laſſen; ſie muß austoben.“

Antwort.

1. Was ſoll das heißen? Willſt du damit ſagen: „Die jungen Leute ſollen ihre Zeit mit unbeſonnenen Streichen, mit Trinken und Spielen zubringen? Die Jugendzeit darf damit verlebt werden, daß man ſein Geld, ſeine Geſundheit, ſeine Ehre verliere und das Heil ſeiner Seele auf's Spiel ſetze?“ Das wäre eine ſonderbare Sittenlehre, die gewiß nirgends im Evangelium ſteht, und welche ſchon der geſunde Menſchenverſtand verwirft!

2. Freilich muß die Jugendzeit durchlebt, aber ſie darf nicht durchtobt werden. Sie muß wie die übrige Lebenszeit durchlebt wer-

Entschließungen; die menschliche Schwachheit leitet ihn zuweilen davon ab.

Aber wenn die Religion nicht alle Unvollkommenheiten aufhebt, wenn sie nicht gänzlich und auf einmal alle Fehler des Charakters bessert, so vermindert sie wenigst dieselben und schneidet sie nach und nach weg. Sie befiehlt, dieselben ohne Unterlaß zu bekämpfen; sie gibt die kräftigsten Mittel an die Hand, um gut und so vollkommen zu werden, als es die menschliche Natur nur immer gestattet. Siehe auf die Heiligen, z. B. auf den hl. Franz von Sales, den hl. Vinzenz von Paul. Durch Hülfe der Religion und ihrer Heilsmittel sind sie wahre und ächte Christen geworden — und darin bestand ihre Heiligkeit!

Die Menschen eines aufrichtigen und starkmüthigen Herzens, welche sich der Tugendmittel, die ihnen die Religion darbietet, bedienen, legen bald ihre Fehler ab, werden bessere Menschen — werden gute, selbst ausgezeichnete Christen.

3. Das steht fest: Die Leute, die so laut gegen Jene, welche ihre religiösen Pflichten eifrig üben, als gegen Betbrüder und Betschwestern schreien, sind zehnmal schlechter, als diese. Sie sehen den Splitter im Auge ihres Nächsten; aber den Balken im eigenen Auge werden sie nicht gewahr.

4. Die Religion kann die Menschen nur besser machen. Wer ein Christ ist und dennoch Fehler an sich hat, der würde die nämlichen, ja noch weit größere Fehler haben, wenn er es nicht wäre. Ja, er würde den großen Fehler, den Hauptfehler haben, den du hast, der du deinen Nächsten seiner Frömmigkeit wegen tadelst — den Fehler, Gott nicht anzubeten und Ihm nicht zu dienen, wie Er es von den Menschen fordert.

XXXVIII.

„Man muß die Jugend ihre Zeit genießen lassen; sie muß austoben."

Antwort.

1. Was soll das heißen? Willst du damit sagen: „Die jungen Leute sollen ihre Zeit mit unbesonnenen Streichen, mit Trinken und Spielen zubringen? Die Jugendzeit darf damit verlebt werden, daß man sein Geld, seine Gesundheit, seine Ehre verliere und das Heil seiner Seele auf's Spiel setze?" Das wäre eine sonderbare Sittenlehre, die gewiß nirgends im Evangelium steht, und welche schon der gesunde Menschenverstand verwirft!

2. Freilich muß die Jugendzeit durchlebt, aber sie darf nicht durchtobt werden. Sie muß wie die übrige Lebenszeit durchlebt wer-

den in Ausübung des Guten, in der Flucht des Bösen, in der Erfüllung seiner Pflichten. Der Unterschied zwischen der Jugend und dem Alter besteht darin, daß die Erstere mehr Lebendigkeit und Kraft hat, und daraus folgt, daß sie das Gute mit mehr Eifer und Hingebung thun soll.

3. Auf solche Weise muß die Jugend genossen oder benützt werden! Dann ist sie liebenswürdig vor Gott und den Menschen; dann ist sie die Vorbereitung zu einem ehrwürdigen, von Gott gesegneten Alter; dann ist sie die Aussaat für eine Ernte von Verdiensten und Freuden, welche die Seele nach ihrem Hinscheiden im Himmel einsammeln wird.

Erfreulicheres gibt es wirklich nichts auf Erden, als eine reine, schuldlose Jugend; und nichts gewährt einen lieblicheren und entzückenderen Anblick, als Jünglinge und Jungfrauen, die keusch, bescheiden, arbeitsam, gewissenhaft in Erfüllung ihrer Pflichten sind. Wenn das die jungen Christen beherzigten, o, sie würden ihr Kleinod und ihre Ehre nicht um Alles in der Welt hingeben! Einmal verloren — kömmt sie nicht wieder. Die Reue hat wohl ihren Trost und ihren Frieden; aber es ist nicht der Friede der Unschuld.

Aber leider, will das die Jugend gar oft nicht einsehen! Das Alter sieht es ein, aber zu

spät; es kann das Geschehene nicht ungeschehen machen!

XXXIX.

„Später will ich auch fromm sein. Auf dem Todbette werde ich beichten und gewiß nicht ohne den Empfang der Sakramente sterben."

Antwort.

1. „Später," sagst du? Aber weißt du denn, daß es für dich ein „Später" gebe, und daß du in deiner Todesstunde die Gnade wahrhafter Bekehrung haben werdest? Das ist gewiß sehr zweifelhaft.

So Viele haben, wie du, gesprochen: „Morgen, später", und statt dieses „Morgen" kam für sie der Tod, das Gericht und die Ewigkeit. So Viele wollten nicht beichten, da sie es konnten; und sie konnten es nicht, als sie es gerne wollten.

2. Du willst auf dem Todbette beichten? Aber wenn es Gott so fügt, daß der Tod vor der Beicht kömmt! „Gott ist barmherzig", sagst du. Gewiß, deßwegen bietet Er dir heute Verzeihung deiner Sünden an, die du keineswegs verdienst. Aber diese Verzeihung hat Er dir nicht auf Morgen oder gar auf die Stunde deines Todes verheißen.

Im Gegentheil warnt Er dich und alle Men-

schen, immer bereit zu sein, weil der Tod uns unversehens überraschen kann. Höre Ihn, deinen Herrn und Richter!

Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird.

Seid bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, die ihr nicht wisset.

Der Herr wird kommen, wo es der Knecht nicht erwartet, und zu einer Stunde, wo er es nicht weiß; und der Knecht, den Er untreu findet, wird Er absondern und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben; da wird Heulen und Zähneknirschen sein*).

3. Du kannst höchstens sagen: „Vielleicht werde ich später Gnade finden; vielleicht werde ich mich auf dem Todbette bekehren können." Ist es nicht die entsetzlichste Thorheit, deine Seele, deine ewige Seligkeit auf ein „Vielleicht" zu setzen?

Höre die Geschichte eines Menschen, der auch auf so ein „Vielleicht" gewartet hat.

Ein Jüngling vernachlässigte seine religiösen Pflichten, wie du. Der Glaube war nicht ganz in ihm erstorben, und er tröstete sich mit dem Gedanken: „Später will ich wieder beich-

*) Matth. 24.

ten; später will ich wieder beten und christlich zu leben anfangen. Ich will gewiß nicht ohne die hl. Sakramente sterben." Dieser Mensch wird gefährlich krank. Seine Mutter ermahnt ihn, seines Heiles zu gedenken; sie redet ihm von der Beichte. Auch jetzt spricht er: „Es hat noch keine Eile, später will ich es thun." Seine Krankheit verschlimmerte sich, und durch unabläßiges Ermahnen und Bitten der Seinen gibt er endlich seine Einwilligung, daß man den Seelsorger rufe. Es war spät Abends, als man nach demselben schickte; er war so eben zu einem andern Kranken gerufen worden, und es brauchte einige Zeit, bis man ihn gefunden. Er eilte so viel er konnte — aber er kam zu spät. In einem heftigen Anfalle war der Kranke verschieden; er hatte in furchtbarer Verzweiflung seine Seele ausgehaucht! — —

4. Höre noch ein anderes Beispiel, das tröstlicher, aber nicht weniger belehrend ist.

Ein Lehrknabe, Paul mit Namen, hatte vor einigen Monaten zum erstenmal die hl. Kommunion empfangen, und dabei den ernsten Vorsatz gemacht, wenn er das Unglück habe, in eine schwere Sünde zu fallen, am nämlichen Tage zu beichten und sich nicht schlafen zu legen, bis er durch das Sakrament der Buße von Gott Verzeihung seiner Sünde erhalten.

Er hatte wirklich das Unglück Gott zu ver-

gessen und zu sündigen; aber er vergaß seines Gelöbnisses nicht. Es war an einem Sonnabend; der Seelsorger wohnte etwas entfernt, und es war schlimmes Wetter. Die Versuchung beschlich sein Herz und flüsterte ihm zu: „Gehe später, es muß eben nicht heute sein.“ Allein der gefaßte Vorsatz drängte ihn und eine innere Stimme rief ihm zu: „Erfülle dein Versprechen; gehe jetzt und schiebe deine Versöhnung mit Gott nicht auf.“ In diesem innern Kampfe betete er recht andächtig ein Ave Maria, und in dem Gebete fand er Kraft. Er ging hin und beichtete aufrichtig und mit zerknirschtem Herzen.

Als er zurückkehrte, strahlte sein Angesicht vor Freude, und er erzählte seiner Mutter, wo er gewesen, was ihn sein Gang anfangs gekostet habe, welch' innern Trost er aber jetzt empfinde. Ich werde nun, setzte er hinzu, im Frieden schlafen, weil ich die Freundschaft Gottes wiederum erlangt habe.

Am folgenden Morgen klopfte die Mutter an der Thüre seines Schlafzimmers, um ihn zu wecken. Als eine Viertelstunde verflossen war, und Paul nicht erschien, ging sie zum zweitenmal und rief ihm; keine Antwort erfolgte. Da trat sie in die Kammer, ging zum Bette und nahm ihn bei der Hand; die Hand war kalt, und als sie ihren Sohn näher betrachtete, ward

sie zu ihrem unsäglichen Schrecken gewahr, daß er todt sei! *)

Glücklich dieser Lehrknabe, daß er seine Buße nicht auf eine spätere Zeit, ja daß er sie nicht einmal auf Morgen verschoben hat!

Glücklich du, lieber Leser, wenn du das Wort des Erlösers nie vergissest: „Ich sage es Allen: Wachet und betet, und seid bereit; denn ihr wisset den Tag und die Stunde nicht! Wie der Dieb in der Nacht, so wird der Menschensohn, und sein Bote — der Tod, kommen!"

---

*) Die beiden obigen Erzählungen sind nicht etwa Dichtungen, sondern Thatsachen; sonst hätte sie Hr. Segur, der fromme und besonnene Priester, nicht in sein Büchlein aufgenommen. Uebrigens könnten viele dergleichen Geschichten angeführt werden, und mancher Geistliche wüßte Aehnliches aus seinem Seelsorger-Leben zu erzählen.

Inhalt.

		Seite.
Vorwort	. . . . .	3
I.	Rede mir nicht von Religion! Was nützt sie?	7
II.	Die Religion mag gut für die Weiber sein!	13
III.	Wenn man nur ein rechtschaffener Mann ist! Das ist die beste Religion, und das genügt	14
IV.	Es gibt keinen Gott	21
V.	Es gibt keine Vorsehung, und Gott kümmert sich nicht um die Menschen. Das Ungefähr oder der Zufall regiert die Welt; woher wäre sonst so viel Unordnung auf der Erde? .	23
VI.	Todt ist todt. Mit dem Tode hat Alles ein Ende	32
VII.	Wozu das Gebet? Gott weiß ja sonst, was ich nöthig habe	37
VIII.	Ich habe das Recht, die Religion zu üben, wie ich es verstehe. Wenn ich Gott auf meine Weise diene, wen geht es etwas an? .	41
IX.	Ich glaube nur, was ich begreife. Wie kann ein vernünftiger Mensch an die Geheimnisse der Religion glauben?	43
X.	Es gibt geistreiche und gelehrte Leute, die nicht an die Religion glauben	48
XI.	Meine Religion besteht darin, daß ich dem Mitmenschen Gutes thue	53
XII.	Ich möchte wohl glauben, aber ich kann nicht.	57
XIII.	Warum geschehen keine Wunder mehr? .	60
XIV.	Aber wer ist denn der Stifter der christlichen Religion? Wer ist Jesus Christus? Ist Er mehr als ein weiser Mann? . . .	65

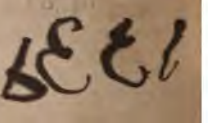
Seite

XV. Es gibt keine Hölle 74
XVI. Die Religion beschäftigt sich zu viel mit dem künftigen Leben und denkt zu wenig an das gegenwärtige. Warum sorgt sie nicht besser für unser irdisches Wohlsein? . . . 80
XVII. Das Leben, wie es die Religion fordert, ist doch gar zu traurig! Alles soll man fürchten, Allem entsagen. Heißt das auch leben? 83
XVIII. Ich kann nicht, es ist zu schwer . . 86
XIX. Es gibt so viele Kirchen oder Konfessionen, und Jede will die wahre sein! Welche ist denn wirklich die wahre? Ist es die katholische Kirche, und zwar sie allein, wie sie vorgibt? 89
XX. Außer der Kirche gibt es kein Heil! Wer könnte einem so harten, unduldsamen Grundsatze beistimmen? 95
XXI. Aber das Benehmen der katholischen Kirche in Hinsicht der gemischten Ehen, d. h. der Ehen zwischen Katholiken und Protestanten — ist das nicht unduldsam und unchristlich? . 98
XXII. Die Zeit der katholischen Kirche ist vorüber. Sie hat sich überlebt 104
XXIII. Die Priester treiben ihr Handwerk; laß sie schwatzen! 109
XXIV. Der Papst, die Bischöfe, die Priester sind Menschen, wie Andere; wie können sie daher unfehlbar sein? — Gott will ich gehorchen, nicht aber Solchen, die Menschen sind, wie ich 114
XXV. Der Papst ist ein fremder Fürst; was hat er in unsere Angelegenheiten zu reden? . 117
XXVI. Wie ist es möglich, daß der Leib Jesu Christi in der geweihten Hostie wahrhaft gegenwärtig sei? 223

1332

Seite

XXVII. Ich habe nicht nöthig, in die Kirche zu gehen; ich kann zu Hause beten . . 129
XXVIII. Warum gebraucht man beim Gottesdienste die lateinische Sprache, die das Volk nicht versteht? 136
XXIX. Ich halte nicht viel auf der Beicht; sie ist eine Erfindung der Priester . . . 139
XXX. Aber was nützt denn die Beichte? . 147
XXXI. Ich brauche nicht zu beichten. Ich habe nicht gemordet und nicht gestohlen und Niemanden Unrecht gethan. Ich weiß nichts zu beichten 150
XXXII. Es ist thöricht, die selige Jungfrau Maria oder die Heiligen anzurufen; sie hören uns ja nicht 155
XXXIII. Was soll das Abstinenzgebot? Wird Gott mich wegen eines Stückes Fleisch verdammen, das ich genieße? Ist das Fleisch an Freitagen schlechter oder sündhafter, als an andern Tagen? . . . 159
XXXIV. Ich habe nicht Zeit, mich viel mit der Religion zu beschäftigen 163
XXXV. Man muß nicht den Sonderling machen 166
XXXVI. Man muß kein Frömmler, kein Betbruder sein 170
XXXVII. Ich kenne Manchen, der betet und in die Kirche geht, und er ist gerade wie Unser Einer 173
XXXVIII. Man muß die Jugend ihre Zeit genießen lassen; sie muß austoben . . . 175
XXXIX. Später will ich auch fromm sein . 177



Bei den Verlegern dieses Werkleins, **Gebrüder Karl und Nikolaus Benziger** in Einsiedeln, sind auch folgende katholische Schriften und Erbauungsbücher (nebst vielen andern) erschienen und durch alle katholischen Buchhandlungen zu beziehen:

Bekenntnisse einer Seele, die ihr Vaterland, den Himmel sucht. 12. 1847. (150 Seiten) 9½ Ngr. 30 kr. Fr. 1. 5 C.

Brandes, P. Karl, Professor der Geschichte und des Kirchenrechts **über den Geist der Zucht.** Vortrag an die Zöglinge der Lehranstalt von Einsiedeln bei Anlaß der geistlichen Uebungen. Gr. 8. 1852. (34 Seiten.) In Umschlag brosch. 3 Ngr. 9 kr. 30 C.

— **über das Lesen schlechter Bücher.** Gr. 8. 1851 (30 S.) In Umschlag brosch. 3 Ngr. 9 kr. 30 C.

— **der Papst als Fürst des Kirchenstaates.** Ein historisch-politischer Versuch. Gr. 8. 1849 (62 S.) geh. 5½ Ngr. 18 kr. 65 C.

Betrachtungen über das Leben und die Geheimnisse Jesu Christi, nach der Anweisung des heiligen Ignatius. Aus dem Französischen übersetzt von P. Claudius Perrot, Kapitular des Stifts Einsiedeln. In 2 Bänden. 5 Theile. Mit 7 Stahlstichen. Dritte Auflage. Gr. 8. 1856. (1680 Seiten) 2 Thlr. 16 Ngr. fl. 4. 12 kr. Fr. 8. 80 C.

Beweggründe, fünfzig, warum die katholische Religion allen andern vorzuziehen sei. Von Anton **Ulrich**, Herzog von Braunschweig und Lüneburg. 2te Auflage. Gr. 8 1843. (64 Seiten.) geheftet 6½ Ngr. 21 kr. 75. C.

Dienstspiegel, der, oder Belehrungen und Weisungen zunächst für Dienstboten, aber auch den Herrschaften, Eltern und Vormündern höchst nützlich. Nach dem Französischen des Herrn Büsson bearbeitet und mit Erzählungen durchwirkt von P. Bannwart, Schulherrn. Mit einem Anhang von Andachtsübungen für katholische Dienstboten Mit 2 Bildern. 12. 1852. (456 Seiten.) 11 Ngr. 36 kr. Fr. 1. 25 C.

Fénélons Werke religiösen Inhalts. 3 Bände. Gr. 7. 1818. (812 S.) 28 Ngr fl. 1 30 kr. Fr. 1. 30 C.

Geist Christi, der, oder Betrachtungen zur Belehrung und Ermunterung einer Seele, die nach dem Geiste Christi leben will. Mit einem vollständigen Gebetbuche. 18 1853. (516 S.) 10 Ngr. 33 kr Fr. 1. 15 C.

Gegor.

Gallerie religiöser Bilder in Stahlstichen. Erstes, zweites und drittes Heft: nach Gemälden von M. **Paul von Deschwanden.** Jedes einzelne Heft zu 6 Stahlstichen. 8. 12 Ngr. 42 kr. Fr. 1. 50 C.
Bei freier Auswahl, in gleichem Format das Dutzend: 24 Ngr. fl. 1. 24 kr. Fr. 3.
Sortirt oder bei freier Auswahl, mit Spitzen, das Dutzend: Thlr. 1. 4 Ngr. fl. 1. 54 kr. Fr. 4.

Glaube, der, des Katholiken und die Vorurtheile seiner Glaubensgegner. Bilder aus dem religiösen Leben in Nordamerika. Aus dem Englischen übersetzt. Erstes Bändchen. Pater Felix. Mit Titelbild. 12. 1852. (168 Seiten) geheftet 7 Ngr. 24 kr. 85 C.

— Dasselbe. Zweites Bändchen. Das Haus des Oheims oder die drei Convertiten. Mit Titelbild. 12. 1852. (180 S.) geheftet 7 Ngr. 24 kr. 85 C.

Hauber, Ignaz Kaplan in Königseggwald, **die evangelischen Räthe** im Gegensatz mit den antievangelischen Räthen, Lehren und Bestrebungen unserer Zeit. 12. 1847. (264 Seiten.) 7 Ngr. 24 kr. 85 C.

Hansen, Wilhelm, Missionär aus der Gesellschaft Jesu, **der wahre und sichere Weg** zur standesmäßigen christlichen Vollkommenheit durch werkthätige Nachfolge Jesu Christi. Nebst allgemeinen Andachtsübungen. Mit 5 Bild. 18. 1854. (384 S.) 7 Ngr. 24 kr. 85 C.

Himmelsklänge in Bibelsprüchen und Denkreimen über katholische Glaubens- und Pflichtenlehren. Zum Gebrauche für Schulkinder, Lehrer, Katecheten, Eltern und Jedermann. Von Jos. Anton Hilbert, Pfarrer in Andwyl. Nebst den gewöhnl. Andachtsübungen. Mit 6 Bild. 24. 1854. (224 Seiten.) 3½ Ngr. 12 kr. 40 C.

Jahr, das heilige. Das ist das Leben der Heiligen Gottes, eingetheilt auf alle Tage des Jahres, mit Anwendungen, Gedenksprüchen und Gebeten. Sammt einem vollständigen Gebetbuche. Mit 16 Bild. 8. 1853. (628 Seiten.) 22 Ngr. fl. 1. 12 kr. Fr. 2. 50 C.

Kempen, Thomas von, **Vier Bücher von der Nachfolge Christi.** Und ein vollständiges Gebetbuch im Geiste der Nachfolge Christi. Mit bischöfl. Genehmigung. Mit 6 Bildern. 8te Aufl. 18. 1856. (480 S.) 6½ Ngr. 21 kr. 75 C.

— **Perlen der Weisheit.** Vier Bücher von der wahren Weisheit. Der „Nachfolge Christi" 2ter Theil. Mit einem Gebetbuche aus den Werken des ehrwürdi-

gen Thomas von Kempen. Mit 2 Bildern. 18. 1852. (156 S.) 8 Ngr. 27 kr. 95 C.

Lebensregeln zu einem christlichen Wandel in der Welt. Aus den Werken des heiligen Alphons von Liguori. Mit Anhang von Gebeten. 18. 1844. (192 Seiten.) geheftet 4½ Ngr. 15 kr. 55 C.

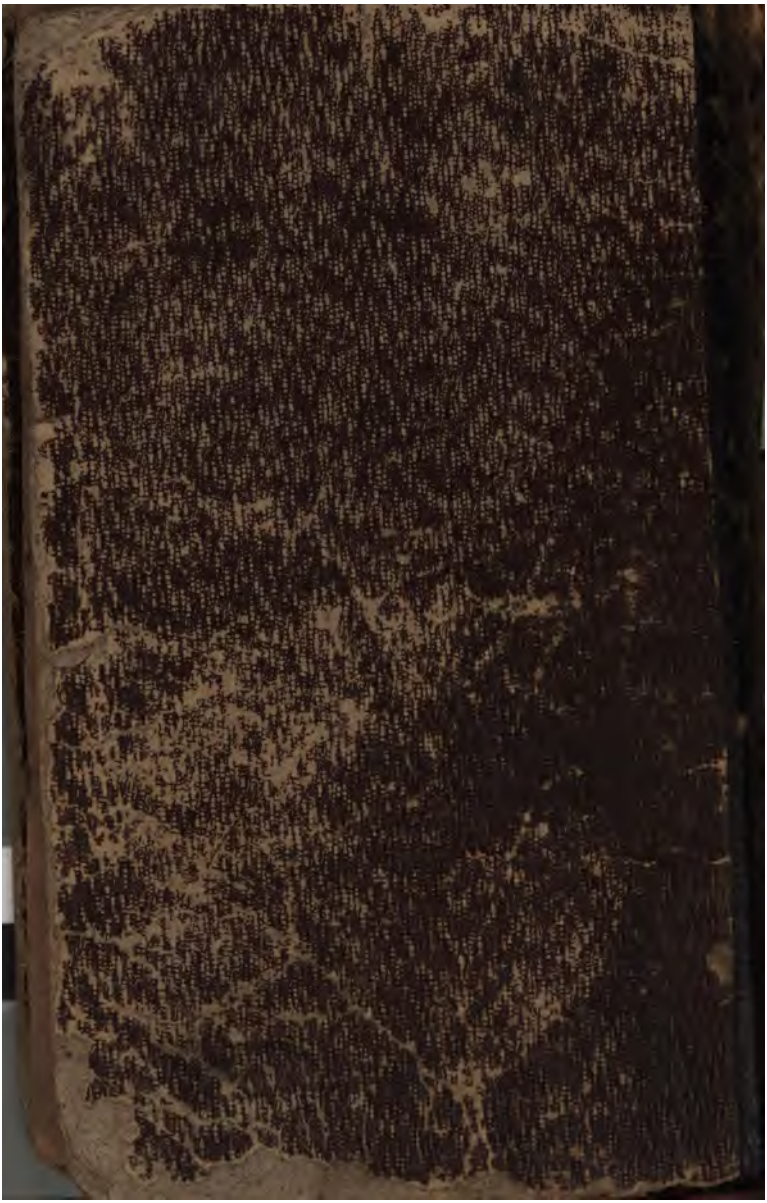
Lilienkrone, geflochten von Priesterhänden, zum Preise der unbefleckten Gottesmutter Maria. 31 Ansprachen der seligsten Jungfrau an das Herz des Priesters über seine heiligen Pflichten. Zum Gebrauche bei den heiligen Exerzitien, sowie zur Heiligung des Monats Mai. Nebst einer neuntägigen Andacht für Priester zur Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens. Nach verschiedenen italienischen Werken bearbeitet von P. Friedrich Willam, Kapitular des Stifts Einsiedeln. 1 Bild. 12. 1855. (312 Seiten.) 12 Ngr. 39 kr. Fr. 1. 40 C.

Mennel, Fr., Repetent am Konvikt zu Rottweil, **der heilige Aloysius** als Vorbild und Patron der christlichen Jugend. Ein Buch der Erbauung und der Andacht. Eingerichtet nach den Bedürfnissen der in der Welt lebenden christlichen Jugend. Mit Titelbild. 4te Aufl. 18. 1855. (432 S.) 6½ Ngr. 21 kr. 75 C.

Morell, P. Gall. **Gedichte.** Mit Portrait des Verfassers in Stahlstich. 12. 1852. (304 Seiten.) brosch. 24 Ngr. fl. 1. 18 kr. Fr. 2. 75 C.

Ming, Johannes, Pfarrer und Schulinspektor, **die biblische Geschichte**, nebst einem Abriß der Kirchengeschichte. Bearbeitet für Volksschulen. 3 Thl. in 1 Band. Mit Genehmigung des hochw. Bischofs von Chur. Mit 3 Bildern und vielen Vignetten. 2te verbesserte Auflage. 8. 1854. (288 Seiten.) In gedrucktem Umschlag cart. 9½ Ngr. 30 kr. Fr. 1. 5 C.

Prugger, M., Lehr-, Exempel- und Gebetbuch für Kranke und Sterbende. Neu bearbeitet und herausgegeben von J. A. Eberle, Pfarrer. Mit bischöflicher Approbation. In 2 Thl. Mit 8 Bildern. Gr. 8. 1854. (712 S.) Thlr. 1. fl. 1. 36 kr. Fr. 3. 40 C.

Sales, des heiligen Franz von, **Philothea**, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Mit einer Zugabe der gewöhnlichen Andachten aus den Schriften desselben Heiligen. Mit 7 Bildern. 18. 1854. (576 Seiten.) 9½ Ngr. 30 kr. Fr. 1. 5 C.

Silbert, J. P. **die im Umgang mit Gott erleuchtete Seele.** Ein Denkbuch für katholische Christen. Elegante Ausgabe auf feinstem Velinpapier mit